Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für medizinisch, pädagogisch und therapeutisch Tätige und interessierte Eltern

Heft 89/August 2019

Impressum

Redaktion

Birgit Krohmer
Medizinisch-Pädagogische Konferenz
Heubergstraße 18, 70188 Stuttgart
E-Mail: b.krohmer@posteo.de

Der Rundbrief wird viermal im Jahr vom Bund der Freien Waldorfschulen herausgegeben.
Jede Autorin und jeder Autor ist für den Inhalt des eigenen Beitrags selbst verantwortlich. Nachdruck einzelner Artikel ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Redaktion möglich, drei Belegexemplare werden erbeten.
Wir freuen uns über Artikel und Zuschriften.

Lektorat, Abonnentenservice und Anzeigen

Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart
Fax 0711 - 351 691 97, E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.net

Konto: Bund der Freien Waldorfschulen e. V.
Medizinisch-Pädagogische Konferenz
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart
IBAN DE25 6012 0500 0008 7124 00 – BIC BFSWDE33STG

Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt € 5.– zzgl. Versandkosten und wird bei den Abonnenten per Lastschrifteinzugsverfahren einmal im Jahr im Voraus abgebucht. Bei Bestellung von Einzelheften Entgelt bitte im Voraus überweisen oder in Briefmarken der Bestellung beilegen. (Deutschland € 6.50, Ausland € 8.50)

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 15. Oktober 2019

Bild: Aquarell von Doro B. 2018

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für medizinisch, pädagogisch und therapeutisch Tätige und interessierte Eltern

Heft 89 – August 2019

Inhalt

Birgit Krohmer	Vorwort	3
Armin Husemann	Die Blutbewegungen, ihre Gefäße und das Herz	5
René Madeleyn	Rudolf Steiner und das Impfen	16
Tomáš Zdražil	„Ein feines Stimmchen, aber ein sehr begabter Geist …“ Zu Caroline von Heydebrand	24
Friedwart Husemann	Der Pfad der Erkenntnis in der Theosophie	45
Thomas Külken	Ich bin ein Punkt und ein Kreis	51
Birgit Krohmer	Von Beruf Spieler, *Interview*	59
Rudolf Steiner	Zitate - Punkt und Umkreis - Weisheits-Mysterien – Willens-Mysterien	70

Tagungsbericht

Markus Wegner	Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf Care I – Kolloquium zu Schwangerschaft, Geburt und früher Kindheit	72

Buchbesprechung

Albert Schmelzer, Jan Deschepper Menschenkunde verstehen *(Elmar Schroeder)* 74

An den Leserkreis – aus dem Leserkreis

Silke Speckenmeyer Fortbewegen aus eigener Kraft 78

Aktuelle Informationen 82

Tagungsankündigungen

- Internationales Arbeitstreffen aller Waldorfpädagog/-innen aus Schule und Kindergarten. 7.–10. September 2019 in Stuttgart 83

- Neues Grundjahr in Bothmer Gymnastik. Ab 20. September 2019 in Kassel. 84

- ExtraKurse: Frühkindliche Entwicklungsschritte als Lernvoraussetzungen. 4./5. Oktober 2019 in Tübingen 85

- Handgestentagung spezial, 0 bis 3 Jahre. 4./5. Oktober 2019 in Stuttgart 86

- Herbsttagung des Internationalen Verbands für Bothmer Gymnastik. 11.–13. Oktober 2019 in Kassel 87

Bestellformular 88

Die blaue Blume

Ich suche die blaue Blume,
Ich suche und finde sie nie,
Mir träumt, dass in der Blume
Mein gutes Glück mir blüh.

Ich wandre mit meiner Harfe
Durch Länder, Städt und Au'n,
Ob nirgends in der Runde
Die blaue Blume zu schaun.

Ich wandre schon seit lange,
Hab lang gehofft, vertraut,
Doch ach, noch nirgends hab ich
Die blaue Blum geschaut.

Joseph von Eichendorff

Liebe Leserinnen und Leser,

die „Blaue Blume" ist ein Symbol der Romantik und geht auf den Dichter Novalis zurück. Sie steht für Sehnsucht und Liebe und für das metaphysische Streben nach dem Unendlichen. In diesem Sinne finden wir sie auch in Gedichten und Märchen.
Punkt und Umkreis als Form hätten auch nur geometrisch betrachtet werden können, aber es sind die Farben Gelb und Blau hinzugefügt. Rudolf Steiner beschreibt diese Farben in ihrer Polarität sehr anschaulich im Band „Das Wesen der Farben".[1]

> Das Gelbe muss strahlen, das Gelbe muss durchaus in der Mitte gesättigt sein und strahlen.
> Das Blaue fordert durch seine innere Wesenheit das genaue Gegenteil vom Gelben. Es fordert nämlich, dass es vom Rande nach innen einstrahlt.
> Das Gelbe will durch seine eigene Natur an seinen Rändern schwächer und immer schwächer werden, es will ausstrahlen; das Blaue will sich einstauen.

1 GA 219, Dornach, 7. Mai 1921, Bildwesen und Glanzwesen der Farben

Da stehen doch die Bilder von Sonne und Himmel vor Augen und selbst die blauen Blumen tragen meist goldene Blütensterne in sich. Durch die Farben beginnt sich bereits beim Betrachten der Tafelzeichnung aus dem Heilpädagogischen Kurs[2] ein atmendes Empfinden einzustellen.
Das Motiv des Strahlens und Rundens zieht sich durch das ganze Heft, ebenso der eigene Standpunkt, der ein Um-ihn-herum-Gehen oder Sich-Erweitern erfordert, um andere Standpunkte zu verstehen und nicht zu verhärten.
Hierzu noch einige eher heitere Fundstücke:

Der Kreis ist eine geometrische Figur, bei der an allen Ecken und Kanten gespart wurde.[3]

„… besser ein eckiges Etwas gewesen zu seyn, als ein rundes Nichts.“ [4]

Der Horizont vieler Menschen ist wie ein Kreis mit Radius null. Und das nennen sie dann ihren Standpunkt.“ [5]

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit, aus der Sie viel Sommerlicht und Wärme mit in den Winter nehmen, einen guten Beginn im neuen Kindergarten- und Schuljahr und anregende Lektüre.

Birgit Krohmer

2 Siehe Seite 70 in dieser Ausgabe
3 Internet, ohne Autor*in
4 Friedrich Hebbel
5 Albert Einstein

Die Blutbewegungen, ihre Gefäße und das Herz

Armin Husemann

Bei der Eröffungsfeier der ersten Freien Waldorfschule am 7. September 1919 charakterisierte Rudolf Steiner, inwiefern die neue Schule auch inhaltlich Neues lehren würde. Als eines der Beispiele nennt er die Lehre von Blutkreislauf und Herz. „Da, meine sehr verehrten Anwesenden, muss ein neuer Geist in die Menschheitsentwicklung eingreifen, der Geist eben, … der davon hinwegführt, in dem lebendigen Menschen den Träger von Pump- und Sauginstrumenten zu sehen …“ (GA 298, Dornach 1980 S. 24ff.). Er forderte in dieser Rede vor der Öffentlichkeit bekanntlich eine „lebendig werdende Wissenschaft“. Später heißt es im Basler Lehrerkurs: Es entsteht „ein starker Kontakt zu den Kindern, der Geist kommt dazu, gewissermaßen hellsichtig hineinzuschauen in die Individualität des Kindes, wenn der Lehrer seinem Denken die Fähigkeit gibt, das Herz als Folge und nicht als Ursache der Blutbewegung zu begreifen.“ (26. April 1920, GA 301) Der folgende Beitrag ist das erste Kapitel eines Buches, das Ende des Jahres im Verlag Freies Geistesleben erscheinen soll. Es möchte den Lehrern an Waldorfschulen die Fülle der Tatsachen erschließen, die die Herzlehre Rudolf Steiners heute bestätigen.

Zur Entwicklungsgeschichte des Kreislaufsystems

Wie und wodurch bewegt sich das Blut? Mit dieser Frage betrachten wir zunächst Phänomene der Zirkulation in der Entwicklungsgeschichte der Tiere und dann in der Embryonalentwicklung des Menschen.

Die gefäßlose Zirkulation

Die allermeisten wirbellosen Tiere leben ohne Blutgefäße und ohne Herz. Ihre Organe „baden“ im Gewebewasser, der sog. Hämolymphe. Deren primäre Bewegung resultiert aus denselben Kräften und Gesetzmäßigkeiten wie die Mikrozirkulation im Gewebewasser außerhalb der Blutgefäße beim Menschen. Abb. 1 zeigt z. B. den Bauplan eines Leberegels (1).

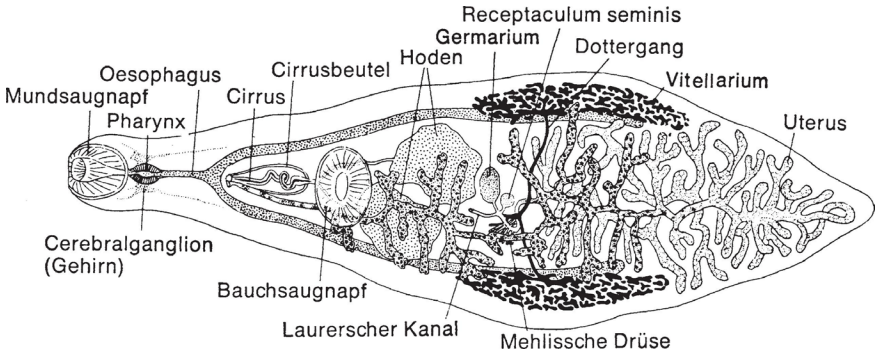


Abb. 1: Kleiner Leberegel (Dicocoelium dendriticum)

Dass Tiere ohne Blutgefäße und Herz auch sehr groß werden können, demonstriert der in der Plazenta des Pottwals als Parasit lebende Wurm *Placentonema gigantissimum*. Er erreicht 8 m Länge und ist 2–3 cm dick. Erstaunlicherweise steht das Innere mancher Würmer dabei unter sehr hohem Druck. Beim Spulwurm erreicht der Binnendruck 200 mm/Hg (2)! Bei Verletzungen spritzt daher die Körperflüssigkeit mit hohem Druck heraus. Da die Hämolymphe dieser Tiere funktionell dem Blut des Menschen und der höheren Tiere völlig entspricht (einige haben auch Erythrozyten), zeigen diese Tiere: *Es gibt Blutbewegung und Blutdruck auch ohne Gefäße und ohne Herz!* (3).
Am Beispiel der Saugwürmer kann man sehen, wie diese Tiere einige Organsysteme funktionell und anatomisch nach dem Typus der Blutgefäße ausgestalten, die dadurch überflüssig sind (4).
Weil die Zirkulation ohne Blutgefäße langsamer ist, könnte man meinen, solche Tiere seien sehr träge und könnten sich nur langsam fortbewegen. Die hochgiftige Qualle Chironex fleckeri soll bei Gefahr immerhin bis zu 9 km/h (!) erreichen und zu erstaunlich raschen Richtungsänderungen in der Lage sein (5).

Blutgefäße tauchen auf

Ein nächster Schritt in der Evolution ist dann der „*offene Kreislauf*“, bei dem ein kontraktiles offenes Gefäßrohr in die Hämolymphe eingefügt ist. Seine pulsatile Strömung kann oft phasenweise die Richtung wechseln wie zum Beispiel bei der Seewalze (Holothurien) (6).

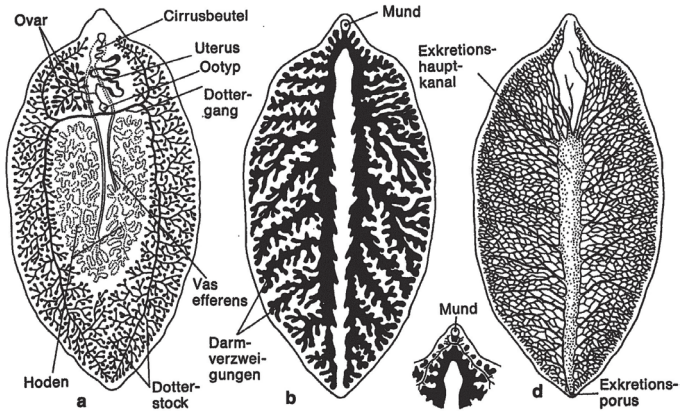


Abb. 2: Verschiedene Organsysteme von Fasciola
a. Genitalsystem, b. Gastrovaskularsystem, d. Exkretionsystem. Nach Jammes (4)

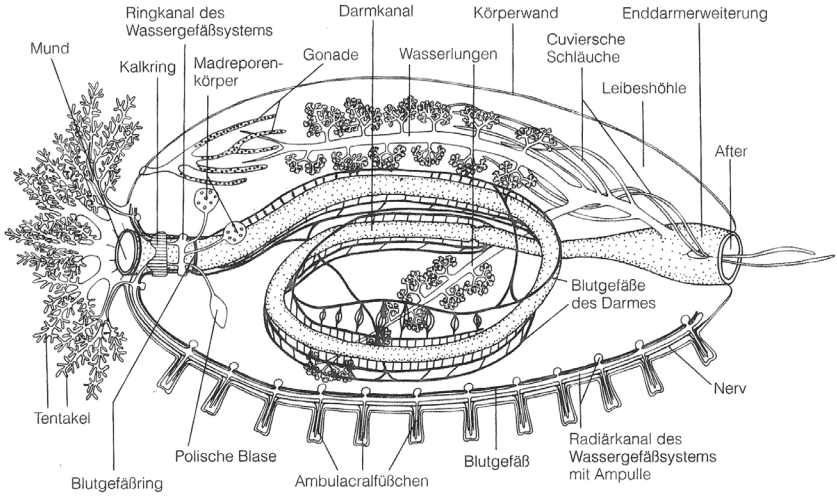


Abb. 3: Holothurienbauplan. Auffällig ist das besonders hoch entwickelte Blutgefäßsystem des Darmes, das auch spezielle Gefäßnetze um die linke Wasserlunge ausbildet. Nach Nichols, Hereid II, Larussa, Defesi

Der Kreislauf schließt sich bei den Fischen

In den Fischen beginnt die Evolution der Wirbeltiere mit einem geschlossenen Blutkreislauf. Besonders interessant ist hier der ursprünglichste Fisch, das Lanzettfischchen (Branchiostoma lanceolatus), Abb. 4 (7).

An diesem durchsichtigen kleinen Tier fällt auf, dass ihm sowohl ein Herz als auch ein Kopf fehlt. Es zählt noch zu den Acraniern, den Schädellosen. Erst bei den Schädeltieren (Craniota), wie die Wirbeltiere auch genannt werden, entwickelt sich das Herz bis zur Differenzierung bei Säugetier und Mensch.

Die Entwicklung des Zentralnervensystems bei den Wirbeltieren, die im Gehirn kulminiert, geht also im Innern mit der Entwicklung des Herzens einher. „Kopf“ und „Herz“ bilden sich gleichzeitig! Während die wirbellosen Mollusken im Allgemeinen noch einen offenen Kreislauf haben, wird er bei den Kephalopoden, die wie Oktopus schon ein Gehirn entwickeln, geschlossen.

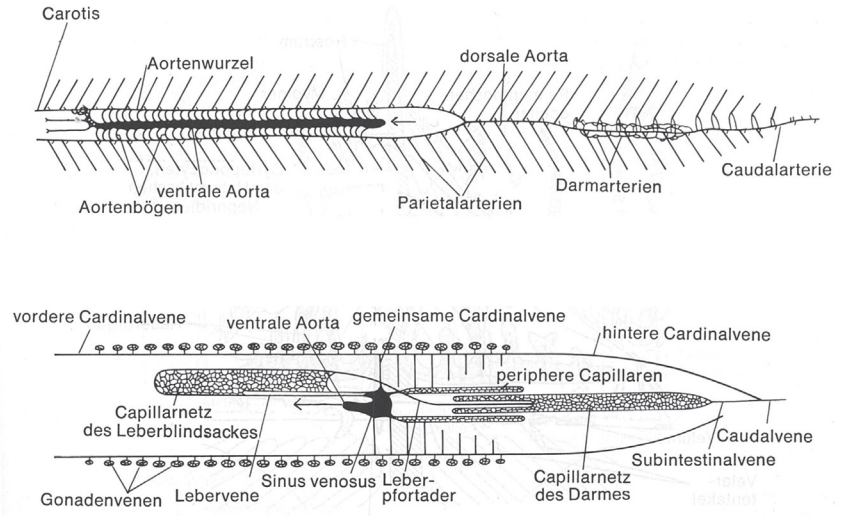
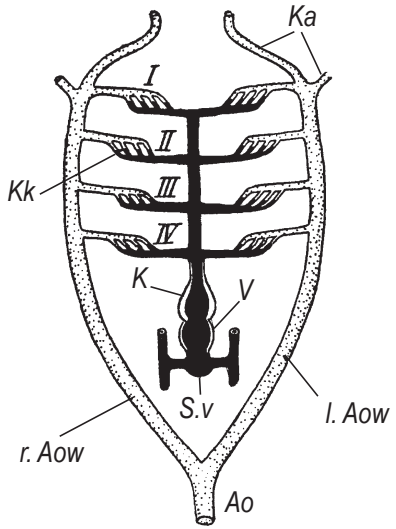


Abb. 4: Kreislaufsystem von Branchiostoma, *oben Arterien-, unten Venensystem. Nach Dawydoff (7)*



Bei den *echten Fischen* finden wir ein Herz mit Kammer (Ventrikel) und Ausflusstrakt (Bulbus), das sich zwischen der Hauptvene und den Kiemen, die einen relativ hohen Widerstand bieten, entwickelt (8).

Ao = Aorta
l./r. Aow= linke/rechte Aortenwurzel
S.v = Sinus venosus
V = Vorhof
K = Kammer
Kk = Koronarkapillaren
Ka = Koronararterien
I–IV = Kiemenbögen

Abb. 5: Herz und Kiemen beim Fisch (schematisch);

Das in den Kiemen arterialisierte Blut kehrt nun aber nicht ins Herz zurück. Es strömt pulslos – und so kühl wie das umgebende Wasser – in die „Aorta" und in die Kapillarsysteme der Organe (9). Die Perfusion sämtlicher Organe im Fisch vollzieht sich damit also in „Wundernetzen" im Sinne der Humanphysiologie, also über Kapillargebiete, die, wie in der Leber die Pfortader bereits ein Kapillargebiet hinter sich haben. Der Begriff „Wundernetz" spiegelt das Denken der Physiologie. Wer von der Pumpe hinter der Blutbewegung überzeugt ist, der muss es als „Wunder" ansehen, dass Blut durch ein zweites Kapillarsystem fließen kann – ohne den Antrieb durch eine Herzpumpe. Im Fisch gibt es sogar drei hintereinandergeschaltete Kapillarsysteme. (10)

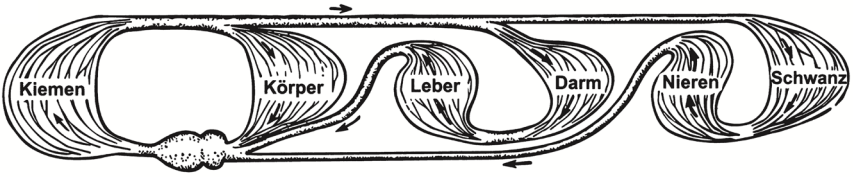
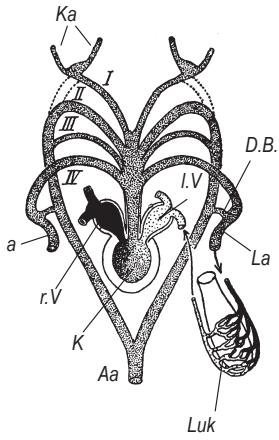
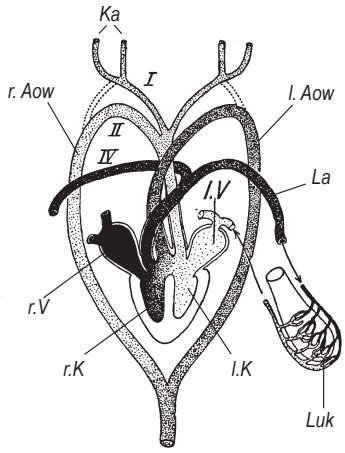


Abb. 6: Beim Fisch kommen drei hintereinander geschaltete sog. „Wundernetze" vor: Kiemen-Darm-Leber und Kiemen-Schwanz-Nieren



Amphibien

l.V = linker Vorhof
r.V = rechter Vorhof
D.B. = Ductus Botalli
La = Lungenarterie
Luk = Lungenkapillaren
Ka = Koronararterien



Reptilien

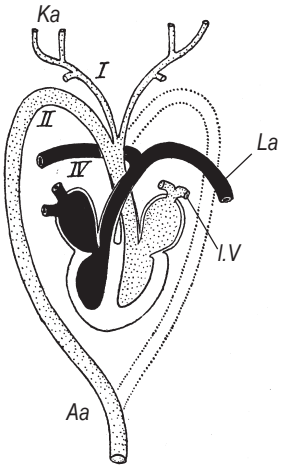
Amphibien

Mit dem Gang an Land entwickelt sich die Lunge. Im Gegensatz zum sauerstoffreichen Kiemenblut der Fische kehrt jetzt das Blut aus der Lunge zurück ins Herz. Damit teilt sich der einfache Vorhof des Fisches in rechten und linken Vorhof; das sauerstoffreiche Venenblut der Lunge strömt in den linken Vorhof und von dort in die noch gemeinsame Kammer (8).
Venöses und arterialisiertes Blut mischen sich nun in der ungeteilten Kammer. Das Endokard ist oft noch durchlässig: Das Amphibienherz atmet und ernährt sich aus dem Volumenblut der Kammer, Herzkranzgefäße bilden sich deshalb in der Regel nicht. (Fische, die in der Kammer nur venöses Blut haben, haben hingegen vielfach, nicht immer, Herzkranzgefäße zur Sauerstoff-Versorgung und Ernährung des Myokards.)

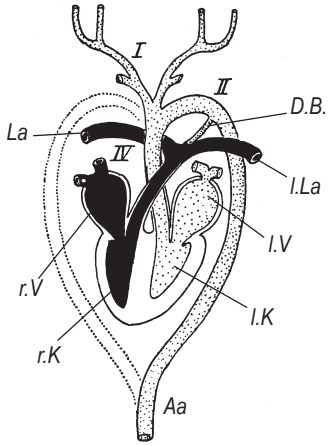
Reptilien

Reptilien verhornen so dicht in ihrer Haut, dass Hautatmung unmöglich wird und die Atmung ausschließlich von der Lunge übernommen wird, die sich entsprechend stark entwickelt. (11) Wie eine Spiegelung der äußeren Abdichtung der Haut verschließt sich in der Herzkammer das Endokard, sodass der Herzmuskel von außen durch Kranzgefäße ernährt werden muss.

In der Herzkammer gliedert sich nicht nur ein linker Vorhof, sondern auch eine linke Herzkammer ab: Die Kammerscheidewand bildet sich bis auf ein kleines Loch in der Ausstrombahn, das Foramen Panizzae (8).



Vögel



Säugetiere und Mensch

Vögel

Nun schließt sich auch das Loch in der Ausstrombahn. Aber von den beiden symmetrischen Aortenbögen der Reptilien bildet sich jetzt der linke zurück, sodass die Aorta beim Vogel nicht links, sondern rechts der Wirbelsäule verläuft (8).

Säugetiere und Mensch

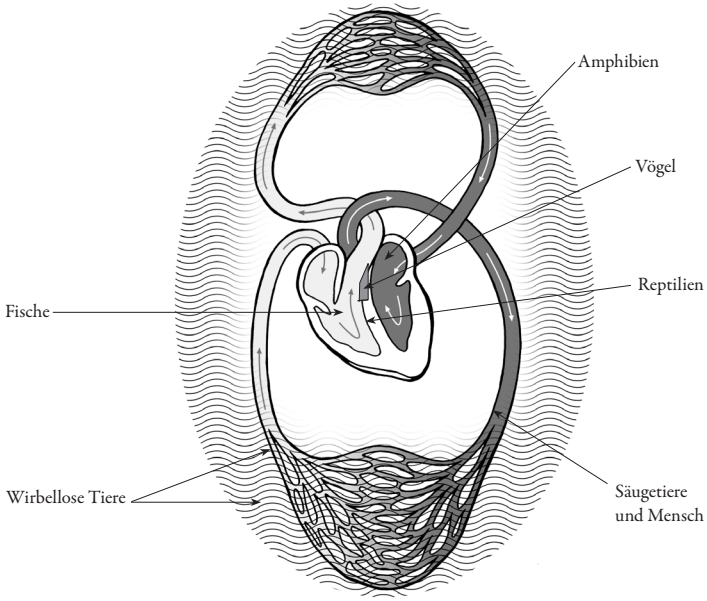
Bei den Säugetieren und beim Menschen bildet sich die rechte Aorta zurück und die linke Aorta verläuft links der Wirbelsäule (8).
Fassen wir die Entwicklungsschritte des Blutkreislaufs zusammen, dann ergibt sich folgendes Bild:

- Die Hämolymphe ohne Blutgefäße (Wirbellose)
- Der offene Kreislauf (Wirbellose)
- Der geschlossene Kreislauf mit Kapillaren (Lanzettfisch)
- Das rechte Herz vor den Kiemen (Fische)

- Die Lunge und der linke Vorhof (Amphibien)
- Die linke Kammer (Reptilien)
- Der Verschluss der Ausstrombahn (Vögel)
- Die Wendung der Aorta nach links (Säuger, Mensch).

Wir vergleichen nun diese Zeitordnung mit der Blutbewegung im Kreislauf des Menschen:

- Sie urständet als primäre Blutbewegung in der extravasalen (interstitiellen) Mikrozirkulation wie bei den Wirbellosen in der Hämolymphe (12).
- Dem Eintritt in die Kapillaren folgt in den Venen bis ins rechte Herz der Schritt zu den Fischen.
- Der Weg in die Lunge und in den linken Vorhof entspricht der Stufe der Amphibien.
- In der „Reptilienstufe“ erreicht das Blut diastolisch die linke Kammer und:
- In ihrer Systole „fliegt“ imaginativ der Vogel, der die Ausstrom-Bahn der linken Kammer verschließt.

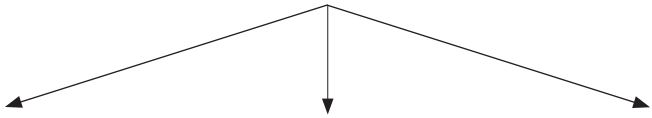


Der Blutkreislauf als verräumlichte Evolution
(Zeichnung: B. Kammerer)

- Schließlich vollendet sich der Weg in der linkswendigen Aorta bei Säugetier und Mensch.

In der Blutbewegung des Kreislaufs wiederholt sich offenbar die Zeitgestalt seiner Phylogenese; alle Stadien dieser Entwicklung hält er räumlich fest. Ihre Gleichzeitigkeit wird sein Raum. „Zum Raum wird hier die Zeit“, heißt es im Parsifal von Richard Wagner (13). „Das Buch der Zeiten ist in deinem Herzen formulierte Johann Gottfried Herder (14). Er kannte als Sprachforscher die vielen europäischen Worte für „Erinnern“: par cœur, by heart, riccordari. Im Staunen über diese Spiegelung erinnert man sich, dass sich die viele Jahrmillionen währende Phylogenese der Wirbeltiere auch in den 9 Monaten der embryonalen Ontogenese spiegelt: „Ontogenie und Phylogenie sind beim Kreislaufsystem viel offensichtlicher miteinander verbunden als bei jedem anderen System.“ (15) *Phylogenese, Ontogenese* und die *Bewegung des Blutes im Blutkreislauf* – alle drei offenbaren sich als Manifestationen ein- und derselben lebendigen Idee des Ganzen.

Der Typus des Ganzen



Phylogenese | Ontogenese | Blutbewegung im Kreislauf

Im Blut pulsiert die lebendige, schaffende Idee der Evolution. Wir erfassen in seiner strömenden Bewegung, wie sich der Lebensleib aus dem zeitlichen Nacheinander in der Gleichzeitigkeit physisch verräumlicht. (16)

Wir halten inne

Im Anorganischen führt das Denken durch empirische Beweise zur Evidenz einer vorab gebildeten theoretischen Hypothese. Im Erfassen des Organischen nimmt sich das Denken zurück. Es trägt nicht seine Theorie in die Phänomene, sondern es stellt unbefangen aus der Anschauung die Phänomene räumlich oder zeitlich nebeneinander. Dann vergleicht das anschauende Denken das, was diesen Phänomenen

gemeinsam ist. Es sucht die in den Phänomenen gemeinsam wirksame lebendige Idee, den Typus. Das Denken gelangt so zur Anschauung einer im Organismus schaffenden lebendigen Idee des Ganzen mit den „Augen des Geistes“ (Goethe). Sie ist in unserem Fall der Typus, der sich in drei physischen Metamorphosen manifestiert: in der Evolution, in der Embryonalentwicklung und in der Blutbewegung selbst.

Anmerkungen

1 V. Storch, U. Welsch: Systematische Zoologie, 5. Auflage, Stuttgart 1997, S. 103, Abb. 66
2 A.a.O., S. 135
3 Wenn sich wirbellose Tiere im Schwimmen, Gehen oder Fliegen rhythmisch fortbewegen, ist diese Fortbewegung natürlich korreliert mit rhythmisierten Flüssigkeitsbewegungen ihrer Hämolymphe. Im Vergleich zur primären Blutbewegung der Mikrozirkulation sind dies sekundäre Blutbewegungen. Sie werden in der Regel analog der Herzfunktion als mechanische Ursache der Blutbewegung interpretiert. So z. B. wenn die Flugmuskeln von Insekten mit phasengekoppelten Blutbewegungen einhergehen. Hier von „Herzen“ zu reden, ist fragwürdig und wird von manchen Forschern zu Recht abgelehnt (Xavier-Neto J. et al. 2007, Parallel Avenues in the Evolution of hearts and Dumping Organs. Cell. Mol Life Sci 64: 719–734. Zit. nach Sedmera, D., Wang, T. 2012, Ontogeny and Phylogeny of the Vererbte Heart, Springer-Verlag). Man sollte zweierlei bedenken: Erstens gibt es bei diesen Tieren auch Ruhephasen, in denen sie sich nicht bewegen. Ihre Zirkulation kommt dann nicht zum Erliegen, sondern sie entspricht dann dem Stoffwechsel- und Atembedarf des Tieres in Ruhe. Zweitens steigert die Bewegung selbst den Atem- und Stoffumsatz, und dies steigert notwendig die Hämolymphe-Zirkulation. Diese Organismen unterliegen dem Gesetz, das wir beim Menschen als „Autonomie der Organdurchblutung“ kennen. Jedes Organ ist genau so stark durchblutet (Vol./Zeit) wie es seinem Stoffwechsel- und Sauerstoffbedarf entspricht. Der Mehrbedarf an Nahrung erregt bei den wirbellosen Tieren aber nicht die Sekretion vasoaktiver Substanzen wie NO, sondern die Ortsbewegung zur Futtersuche.
4 Vgl. Anm. 1, S. 103
5 H.R. Haefelfinger, Die Hohltiere, in: Grizmeks Tierleben, Band 1, S. 214, dtv München 1979
6 Vgl. Anm. 1, S. 459
7 Vgl. Anm. 1, S. 479
8 Kühn A., Grundriss der Allgemeinen Zoologie. 4. Auflage Leipzig 1931, S. 80

9 Die goetheanistische Denkweise an dieser Stelle dieses klassischen Lehrbuches kommt hier zum Ausdruck: „Auch im Blutgefäßsystem zeigt sich die allmähliche Abwandlung eines einfachen Grundtypus sehr deutlich.“
10 G. Heldmaier, G. Neuweiler: Vergleichende Tierphysiologie, Heidelberg 2004, Band 2, S. 275
11 FLB S. 75–80
12 Vgl. Kap. 2
13 Richard Wagner, Parsifal. Reclam, Stuttgart 1991
14 J. G. Herder, Das eigene Schicksal (1795), Herder, Werke, Heinrich Düntzer (Hrsg.), Berlin o.J. (1877?), Band 17, S. 394
15 M. Hildebrand G. Goslow, Vergleichende und funktionelle Anatomie der Wirbeltiere, Berlin 2004, Springer Verlag, S. 270
16 W. Schad hat die lebendige „Zeitintegration“ im Leben der Organismen ausführlich dargestellt in seiner Habilitationsschrift „Die Zeitintegration als Evolutionsmodus“. Universität Witten/Herdecke 1997. W. Schad „Der Heterochronie-Modus in der Evolution der Wirbeltierklassen und Hominiden“. Dissertation, Universität Witten/Herdecke 1993. Zit. nach W. Schad, Säugetiere und Mensch, Stuttgart 2012, 2. Auflage, Bd. 2 S. 1211. Siehe dort auch S. 1143
17 Hinrichsen K.V. (Hrsg.), Humanembryologie. Berlin, Heidelberg 1993, S. 205–18

Rudolf Steiner und das Impfen

René Madeleyn

Impfungen gelten als wesentlicher Bestandteil der Erfolgsgeschichte der Medizin. Es ist erklärtes Ziel der WHO, nach den Pocken auch die Polio weltweit auszurotten und die Masern in den Industrienationen so weit zu reduzieren, dass die Masernviren innerhalb des Landes nicht mehr zirkulieren. Dafür wird gefordert, dass mindestens 95 % der Bevölkerung mindestens zweimal geimpft ist, sofern kein natürlicher Schutz nach durchgemachten Masern besteht. Nicht nur Impfgegner, sondern auch Impfkritiker werden zunehmend angegriffen, wenn sie dazu beitragen, dass die gewünschten 95 % bei der Masernimpfung nicht erreicht werden, und mehrere europäische Staaten haben Pflichtimpfungen eingeführt, die seit diesem Jahr für die Masernimpfung in Deutschland ebenfalls vermehrt gefordert werden. Abhängig von bestimmten Risikofaktoren müssen Eltern über 14–16 Impfungen für ihr Kind entscheiden.

Rudolf Steiner hat sich sehr grundlegend zum Impfen geäußert und erwies sich dabei als ein Meister des Abwägens: Obwohl er selbst nie Angst vor einer Infektion hatte, ließen er und Marie Steiner sich gegen Pocken impfen, als in Berlin in einem anthroposophischen Kinderhort die Pocken ausbrachen. Erhebliche Nebenwirkungen nahm er in Kauf und wollte solidarisch, Vorbild sein, weil die aktuelle Situation das erforderte.[1]

Im Folgenden soll nicht über Sinn und Notwendigkeit einzelner Impfungen gesprochen werden, sondern Rudolf Steiners Verhältnis zur Impffrage im Allgemeinen bzw. sein Begriff vom Impfen dargestellt werden. Alle heute empfohlenen Impfungen waren zu Lebzeiten Rudolf Steiners noch nicht eingeführt.

Ich möchte zunächst die Reihenfolge aufgreifen, in der Rudolf Steiner über das Impfen spricht.

Am 25. Mai 1905 hielt Steiner in Berlin einen öffentlichen Vortrag[2] und sprach über das Verhältnis der Medizin zur Theosophie. Er begründet in diesem Vortrag ideell eine spirituelle Medizin, die sich vom Materia-

1 Nach einem unveröffentlichten Manuskript von Hedda Hummel: Erlebnisse mit Dr. Steiner, zitiert in: Wolfgang Vögele: Sie Mensch von einem Menschen! Rudolf Steiner in Anekdoten, S. 45, Basel 2012

2 Rudolf Steiner: Ursprung und Ziel des Menschen. GA 53, Dornach 1981

lismus der gegenwärtigen Wissenschaft frei machen und wieder an die Medizin eines Hippokrates im Altertum oder eines Galen im Mittelalter anknüpfen müsse:
„Ein Beispiel für dasjenige, was ich meine, mag es sein, wenn wir hinschauen zu einem Volke, das nicht zu den gegenwärtigen Kulturvölkern gehört, zu den Hindus. Die Ärzte der Hindus wenden ein Prinzip an, das der Immunisierung zugrunde liegt, der Impfung, wie wir sie kennen, mit einem Heilserum. Es ist das das Bekämpfen einer gewissen Krankheitsform, indem der Krankheitserreger selbst als Heilmittel angewendet wird. Die Hindu-Ärzte heilen Schlangenbisse, indem sie die Wunde mit ihrem Speichel bearbeiten. Durch Trainierung ist der Speichel vorbereitet, die Ärzte haben sich selber immun gemacht gegen Schlangenbisse, gegen Schlangengift, durch Schlangenbisse am eigenen Körper. Es ist ihre Auffassung, dass der Arzt auch leiblich etwas bewirken kann durch etwas, was er in sich selber entwickelt. Alle Heilwirkungen von Mensch zu Mensch beruhen auf diesem Prinzip. Bei den Hindus liegt diesem Prinzip eine gewisse Einweihung zugrunde."
Es entspricht diese Ausführung der passiven Immunisierung, aber so angewandt, dass der Arzt persönlich mit den Kräften arbeitet, durch die er selbst die Krankheit überwunden hat. Er stellt diese Kräfte in selbstloser Liebe seinen Patienten zur Verfügung.
Obwohl es 1910 noch keine anthroposophische Ärzteschaft gab, ist der in Hamburg gehaltene Vortragszyklus „Die Offenbarungen des Karma"[3] eigentlich ein Kurs für Ärzte. Die Veranlagung zu bestimmten, überwiegend Infektionskrankheiten, wird in Beziehung gesetzt zu Taten oder Einseitigkeiten in früheren Erdenleben. Im Durchmachen der betreffenden Krankheit geschieht ein Ausgleich.
Während gegen Masern und Diphtherie damals noch kein Impfstoff zur Verfügung stand, gab es diesen bereits seit mehreren Jahrzehnten gegen die Pocken.
Im 8. Vortrag schildert Steiner das Karma eines Menschen, der in einem früheren Leben Lieblosigkeit gegen ihm nahestehende Mitmenschen entwickelt hatte. Diese tritt in einem späteren Erdenleben als karmische Wirkung auf und schafft die Disposition für die Pockenerkrankung. Würde man durch hygienische Maßnahmen bzw. durch die Pockenschutzimpfung in der äußeren Leiblichkeit die Empfänglichkeit für die Pocken wegschaffen, müsste durch spirituelle

3 Rudolf Steiner: Die Offenbarungen des Karma. GA 120, Dornach 1992

Erziehung auf andere Weise die Liebesfähigkeit des Organismus im Seelischen gestärkt werden:
„Wenn man auf der einen Seite Hygiene übt, muss man andererseits die Verpflichtung fühlen, den Menschen, deren Organisation man umgewandelt hat, auch etwas für die Seele zu geben. Impfung wird keinem Menschen schaden, welcher nach der Impfung im späteren Leben eine spirituelle Erziehung erhält."
Im 9. Vortrag erfährt diese Ausführung eine Steigerung, in dem Steiner betont, dass Folge einer einseitigen Hygiene mit Förderung der Gesundheit durch Impfung ohne Ausgleich auf der seelischen Seite eine Verödung der Seelen sein würde:
„Wer sich genauer das Leben ansieht, kann das heute schon bemerken. In kaum einem Zeitalter hat es so viele Menschen gegeben, welche in so angenehmen äußeren Verhältnissen leben, aber mit öden, unbeschäftigten Seelen einhergehen, wie es heute der Fall ist. Die Menschen eilen darum von Sensation zu Sensation; dann, wenn das Pekuniäre reicht, reisen sie von Stadt zu Stadt, um etwas zu sehen, oder wenn sie in derselben Stadt bleiben müssen, eilen sie jeden Abend von Vergnügen zu Vergnügen, die Seele bleibt aber darum doch öde, weiß zuletzt selber nicht mehr, was sie aufsuchen soll in der Welt, um einen Inhalt zu bekommen. Namentlich wird durch ein Leben in rein äußeren, physisch annehmlichen Zuständen der Hang erzeugt, nur über das Physische nachzudenken. Und wenn diese Neigung, sich nur mit dem Physischen zu beschäftigen, nicht schon lange vorhanden wäre, so würde auch nicht die Neigung zum theoretischen Materialismus so stark geworden sein, wie es in unserer Zeit der Fall ist. So werden die Seelen leidender, während das äußere Leben gesünder gemacht wird."
Diese Sätze können im Vergleich unserer durchgeimpften Wohlstandskultur mit Entwicklungsländern sehr zu denken geben, zeigen sie doch in aller Deutlichkeit, wohin unsere Zivilisation tendiert.
Eine Erweiterung erfährt der Impfbegriff bei Rudolf Steiner in drei Vorträgen des Jahres 1917[4] diese Vorträge sind wie andere Vorträge während der Zeit des ersten Weltkrieges besonders eindringlich im Stil.
In allen drei Vorträgen wird auf eine besondere Art von Impfung hingewiesen, vergleichbar der Impfung gegen eine Krankheit, durch die Kindern die Hinneigung zum Geistigen ausgetrieben wird. Im Vortrag vom 20. Mai 1917[4] geht Rudolf Steiner vom Konzil zu Konstantinopel 869

4 Rudolf Steiner: Mitteleuropa zwischen Ost und West. GA 174a, Dornach 1982

aus. So wie damals die Bestrebung war, den Geist gegenüber der Seele und dem Leib abzuschaffen, ginge in Zukunft eine Tendenz aus dem naturwissenschaftlichen Monismus heraus dahin, nun auch die Seele abzuschaffen:
„… und es wird kommen, lassen Sie das nicht einen Witz sein! –, dass die Seele abgeschafft wird. Zu den verschiedenen Heilmitteln, zu den leiblichen Heilmitteln, die es heute gibt, wird eine Reihe von anderen treten, die dazu bestimmt sein werden, diejenigen damit zu behandeln, die von so etwas Fantastischem wie Geist und Seele reden. Die wird man kurieren, denen wird man Medizinen eingeben, damit sie nicht mehr vom Geist und von der Seele reden. Den Geist brauchte man bloß abzuschaffen, die Seele wird man nur dadurch den Menschen austreiben können, dass man den Leib medizinisch richtig behandelt. So grotesk das heute erscheint, die Tendenz einer gewissen Richtung geht dahin, Mittel zu erfinden, durch die man dem Kind allerlei Zeug einimpft, wodurch seine leibliche Organisation so herabgelähmt wird, dass materialistische Gesinnung ganz gut in ihm lebt, und es gar nicht darauf kommt, die alte Idee von Seele und Geist als etwas anderes zu behandeln, denn als etwas, an das die alten Zeiten geglaubt haben und in das Hineinzusehen es ein großes Ergötzen ist.“
Am 27. Oktober 1917[5] spricht Steiner vom Kampf Michaels gegen den Drachen, gegen Geister der Finsternis, die nach dem Sieg Michaels im Herbst 1879 auf die Erde geworfen, dort unter den Menschen wirken. Sie wollen mit materiellen Mitteln dafür kämpfen, dass materialistische Gesinnung sich immer mehr ausbreiten wird, Menschen dazu inspirieren „Impfmittel zu finden, um den Seelen schon in frühester Jugend auf dem Umwege durch die Leiblichkeit die Hinneigung zur Spiritualität auszutreiben. Wie man heute die Leiber impft gegen dies und jenes, so wird man zukünftig die Kinder mit einem Stoff impfen, der durchaus hergestellt werden kann, sodass durch diese Impfung Menschen gefeit sein werden, die Narrheiten des spirituellen Lebens nicht aus sich heraus zu entwickeln.“
Wenig später folgt eine Passage, in der die Impfung gegen die Schwindsucht, d. h. die BCG-Impfung, erwähnt wird:
„So wie man aus den Impulsen, welche die Medizin aus der Schwindelsucht – Pardon! Verzeihen Sie –, aus der eigenen Schwindsucht heraus

5 Rudolf Steiner: Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt. Der Sturz der Geister der Finsternis. GA 177, Dornach 1999

gewonnen hat, gegen die Schwindsucht heute impft, so wird man impfen gegen die Anlage zur Spiritualität."
Hier ist bemerkenswert, dass Rudolf Steiner vorhergesehen hat, was sich in der größten je durchgeführten Feldstudie zur Wirksamkeit einer Impfung, veröffentlicht im Jahre 1979[6] als fehlende Effektivität dieser Impfung mit bedenklichen Folgen und vielen eindeutig impfbedingten Todesfällen bestätigt hat. Bereits zu Lebzeiten Rudolf Steiners war ein Tuberkuloseimpfstoff entwickelt und angewandt worden.
Noch heute wird in vielen Ländern gegen Tuberkulose geimpft, während die deutschen Behörden, wenn auch relativ spät, auf die vorhandenen Studien reagiert haben und keinerlei Indikation mehr für diese Impfung sehen, auch nicht bei möglichem Kontakt zu tuberkulosekranken Patienten.
Im letzten Vortrag vom 6. November 1917[7] sind es die in unguter Weise inspirierenden Wirkungen verstorbener Menschen, die durch Gewalt ums Leben kamen (genannt wird ein orientalischer Mörderorden der „Thugs"), die dazu führen, dass in verfrühter Weise bestimmte Geheimnisse zum Unheil der Welt zur Wirkung kommen. Hingewiesen wird auf die Beherrschung gewisser Verhältnisse der menschlichen Fortpflanzung, verschiedener Krankheiten und des Eintrittes des Todes. Wieder kulminiert der Vortrag in der Aussage, dass durch gewisse Impfmittel der menschliche Leib beeinflusst wird:
„Man wird die Menschen gegen die Anlage für geistige Ideen impfen."
So rätselhaft in diesen Ausführungen bleibt, welche Art von konkreten Impfstoffen wirklich gemeint ist, so eigenartig erscheint der dreifache Ursprung der Wirkungen, die auf einen solchen Impfstoff abzielen: Zum einen Wissenschaftler, die als Monisten der Seele und dem Leib kein eigenständiges Wirken zugestehen, im weiteren von Michael auf die Erde geworfene Geister der Finsternis, die wir als ahrimanische Wesen ansehen können, schließlich die Wirkung verstorbener Seelen, die im Sinne verbrecherischer Manipulationen gewisser Menschengruppen ermordet wurden.
In den vielen ab 1920 für Ärzte gehaltenen Vorträgen taucht eine Ausführung zum Impfen nur in einer Fragenbeantwortung vom 22. April 1924 auf.[8]

6 The Lancet, January 12, 1980, S. 73–74
7 Rudolf Steiner: Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen. GA 178, Dornach 1992
8 Rudolf Steiner: Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft. Zur Therapie und Hygiene. GA 314, Dornach 2010

Steiner beschreibt zunächst die Pocken so, dass der Mensch dabei etwas Ähnliches durchmacht wie bei einer Initiation. Er knüpft an die Beschreibung der Pocken im Vortrag vom 8. Januar 1924 des Jungmedizinerkurses[9] an. Der Pockenkranke macht organisch etwas durch, was als geistiges Erlebnis einer Imagination des Tierkreises entspricht. Vor Ansteckung schütze das mutige, rein objektive Anschauen des Pockenkranken. Es folgt ein biografischer Einschub: Rudolf Steiner habe nie die Begegnung mit einem ansteckenden Kranken gescheut, sich aber durch seine innere Haltung dabei auch nie angesteckt.

Danach geht Steiner auf die Impfung ein. Wieder greift er das Motiv der spirituellen Erziehung auf, die vor den schädlichen Wirkungen der Impfung schützt. Anders bei Menschen, die mit vorzugsweise materialistischen Gedanken aufwachsen:

„Da wird das Impfen zu einer Art ahrimanischer Kraft; der Mensch kann sich nicht mehr erheben aus einem gewissen materialistischen Fühlen … er wird konstitutionell materialistisch, er kann sich nicht mehr erheben zum Geistigen."

Als eine Art Ersatz für die Pockenimpfung könne ein Bewusstsein von der Krankheit als ein „unberechtigtes Geistiges, gegen das ich mich aufrechthalten muss" ebenso gut wirken. Auf die Frage, wie man sich verhalten solle, wenn man in einer Gegend wohne, wo eine derartige Einflussnahme über die Erziehung nicht möglich sei, antwortet er:

„Da muss man eben impfen. Es bleibt nichts anderes übrig. Denn das fanatische Sich-Stellen gegen diese Dinge ist dasjenige, was ich, nicht aus medizinischen, aber aus allgemein anthroposophischen Gründen ganz und gar nicht empfehlen würde. Die fanatische Stellungnahme gegen diese Dinge ist nicht das, was wir anstreben, sondern wir wollen durch Einsicht die Dinge im Großen anders machen. Ich habe das immer, wenn ich mit Ärzten befreundet war, als etwas zu Bekämpfendes angesehen, zum Beispiel bei Dr. Asch, der absolut nicht geimpft hat. Ich habe das immer bekämpft. Denn wenn er nicht impft, so impft eben ein anderer. Es ist ein völliges Unding, so im Einzelnen fanatisch vorzugehen."

Versuchen wir nun, einen roten Faden durch diese sechs Vortragsstellen zu finden, dann fällt die erste dadurch aus dem Gang der Darstellung heraus, dass nicht prophylaktisch geimpft, sondern durch eine passive Immunisierung bei Schlangenbiss geheilt wird. Wesentlich ist dazu

9 Rudolf Steiner: Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst. GA 316, Dornach 2009

noch, dass der Arzt die Krankheit, die er heilt, selbst durchgemacht hat und diese Überwindung einer Krankheit zu heilenden Liebeskräften führt.
Alle späteren Vortragsstellen bringen das Impfen in Beziehung zu ahrimanisch-materialistischen Impulsen.
Ob in den drei Vorträgen des Jahres 1917 Impfstoffe in dem Sinne gemeint sind, wie wir sie heute anwenden, muss offenbleiben. Denken könnte man auch an jegliche Form von „Massenprophylaxe", insbesondere in übersteigerten und teilweise exzessiven Dosen wie bei einer unphysiologisch hoch dosierten Vitamin-D- oder Vitamin-K-Gabe. Beide Substanzen spielen eine Schlüsselrolle im Calciumstoffwechsel, ohne sie hätten wir kein festes Skelett. Wir können dieses wesenhaft dem Wirkprinzip ahrimanischer Wesenheiten zuordnen.
Der anthroposophische Kinderarzt Wilhelm zur Linden beobachtete bei Kindern, die Vitamin D als Vigantolstoß erhalten hatten, eine vorzeitige Verhärtung bis in den seelischen Ausdruck hinein.
Zu denken geben sollte in diesem Zusammenhang jedoch auch, dass trotz der insgesamt erfreulichen Zunahme des Stillens in der Säuglingsernährung die Pulvermilchprodukte weitgehend die Zubereitung frischer Nahrung in der Säuglingszeit verdrängt haben. Die Inhaltsstoffe werden bei der Herstellung aus ihrem lebendigen Naturzusammenhang gerissen. In diesem „Todesprozess" bei der Herstellung können wir ebenfalls „verahrimanisierende" Kräfte sehen und ahnen, warum Rudolf Steiner die reine Muttermilchernährung in der ersten Säuglingszeit so wichtig war. Sie vermittelt dem Kind die lebendigen Bildekräfte der eigenen Mutter.
Wir können in Mitteleuropa heute gegen mehr als 16 Infektionskrankheiten aktiv impfen, d. h., wir verhindern die „luziferisch" tingierte Seite der „auflösenden" Krankheiten. Da wir in der anthroposophischen Medizin Gesundheit als ein Gleichgewicht polarer Krankheitstendenzen auffassen, müssen wir damit rechnen, den Waagebalken in Richtung der „ahrimanisch" tingierten Krankheiten zu verschieben, also der sklerotisierenden Krankheiten und der malignen Tumoren.
Auf der seelisch-geistigen Ebene können wir dies dort erleben, wo in unserer Kultur eben gerade nicht durch eine spirituelle Erziehung der Effekt einer Impfung kompensiert wird. Erfreulich ist als Gegenbewegung, dass das Fieber zunehmend und auch gemäß einer großen Zahl an Studien, als sinnvolle und notwendige Reaktion des Organismus

gesehen wird, mit Infektionskrankheiten fertig zu werden, dabei auflösende, „luziferische“ Impulse und letzten Endes Umbauvorgänge des kindlichen Körpers unterstützt. Auch der umfassende Impuls der Waldorfpädagogik dient der spirituellen Erziehung, die Förderung des fantasievollen Spielens, der künstlerischen Betätigung, insbesondere der Eurythmie, die Anwendung der Pädagogik in Kenntnis der Siebenjahresrhythmen, aber auch die Entwicklung lebendiger, wachsender Begriffe anstelle von intellektueller Wissensvermittlung.
Schließlich können wir den stetig anwachsenden Medienkonsum als ein Mittel ansehen, auf das Kind in eben dem Sinn zu wirken, wie es Rudolf Steiner für die Impffrage aufzeigt. Auch hier ist es eine entscheidende Aufgabe der anthroposophischen Menschenkunde, entsprechende Gegentendenzen zu impulsieren.
Uns als Ärzten stellt sich die Aufgabe, aus diesem Wissen heraus eine abwägende Haltung jeder einzelnen Impfung, auch im übertragenen Sinne jeder Massenprophylaxe gegenüber zu entwickeln, ohne uns „fanatisch“ gegen öffentliche Empfehlungen zu stellen.

Tomáš Zdražil

Die Freie Waldorfschule Stuttgart 1919 – 1925

Rudolf Steiner – das Kollegium – die Pädagogik

„Ein feines Stimmchen, aber ein sehr begabter Geist …“ [1]

Tomáš Zdražil

Ich freue mich, dass wir uns einem ganz besonderen Menschen widmen können, einer Dame, die 16 Jahre lang das Stuttgarter Gelände geprägt hat, im Zusammenhang mit der Gründung der Waldorfschule. Sie ist jemand, mit der wir auch die Tatsache verbinden können, dass heute weltweit ungefähr 1200 Waldorfschulen und mehr als 2000 Waldorfkindergärten existieren. Die Waldorfpädagogik als anthroposophisch-pädagogischer Impuls hat weltweit um sich gegriffen. Wie wäre es heute wohl ohne das Wirken dieser Frau? Diese Frage ist natürlich schwer zu beantworten, aber ich möchte auf Caroline von Heydebrand schauen, und das nicht nur von einem biografischen Gesichtspunkt aus, sondern ich möchte auch einen Blick auf Caroline von Heydebrand als Pädagogin werfen. Wodurch zeichnete sie sich als Erzieherin, Lehrerin, Pädagogin aus? Welche waren ihre pädagogischen Fähigkeiten? Für mich ist diese Fragestellung eine sehr aktuelle. Jeder Pädagoge kennt das, dass er sich fragt, wie man es schaffen kann, den Anforderungen, die die Schüler und das Unterrichten stellen, gerecht zu werden. Für mich sind Caroline von Heydebrand und ihre pädagogische Praxis sehr lehrreich. Wie hat sie das bewältigt als ein Mensch, der eigentlich nur wenige Voraussetzungen dafür hatte, eine erfolgreiche Lehrerin zu werden, wenn man ihren Lebenslauf und ihre Konstitution betrachtet. Da gab es wenig an günstigen Voraussetzungen.

Ich beginne mit dem 20. August 1919. Am Abend dieses Tages hat nämlich der erste Lehrerkurs in der Landhausstraße 70, im Haus der Anthroposophischen Gesellschaft begonnen. Es war so, dass die 24 Menschen, die daran teilnahmen, ziemlich aufgeregt waren, einige von ihnen kannten sich, der größere Teil jedoch nicht. Herbert Hahn, der schon länger in Stuttgart in der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria als Leiter der Arbeiterbildungsschule tätig war, schilderte im Nachhinein, wie er sich doch gefreut hatte, einige vertraute Gesichter zu sehen. Da waren Karl Stockmeyer, mit dem er in den Wochen davor viel zu tun hatte, und Paul Baumann, ein Musiker, den er kannte. Und dann sah

1 Vortrag am 15. Mai 2019 im Rudolf-Steiner-Haus in Stuttgart im Rahmen des Zweiges der Anthroposophischen Gesellschaft

er eine zarte Dame, die auch jung schien, von ihr hatte er über Rudolf Steiner schon gehört: Es war Caroline von Heydebrand, über die Rudolf Steiner wohl mal scherzend gesagt hatte „ein feines Stimmchen, aber ein sehr begabter Geist“. Herbert Hahn setzt fort „… und Wahrheit dieser Worte zu spüren, als ich mit der zierlich kleinen, aber klar und gütig blickenden Dame den ersten Gruß austauschte“. Also, sein Eindruck war, dass diese Beschreibung sehr treffend war. Der Kurs fing dann an und dauerte etwas länger als zwei Wochen. Währenddessen konnte man immer wieder diese zierliche Dame beobachten, die auch Beiträge machte und Aufgaben von Rudolf Steiner bekam, das eine oder andere zu erzählen, darzustellen, man sprach auch in den Pausen miteinander und die Gruppe wuchs langsam zusammen. Am letzten Kurstag, dem 6. September, kam dann der spannende Augenblick, wo man nicht genau wusste, was auf die Anwesenden nun zukommen würde, nämlich die Zuteilung der Klassen, die Benennung der Klassenlehrer. Einige wussten, dass sie nicht als Klassenlehrer infrage kommen würden, aber viele wussten nicht so richtig, ob sie da genannt werden würden. Und Caroline von Heydebrand hat dann ihren Namen gehört, sie hat nämlich die 5. Klasse von Rudolf Steiner zugeteilt bekommen. Sie war also eine von den acht Klassenlehrern der ersten Runde. Am Rande kann man anmerken, dass es genau vier Frauen und vier Männer waren, die in der Zeit, als Rudolf Steiner die Schule leitete, Klassenlehrer waren. Es war für ihn auch ein Prinzip, das Gleichgewicht zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen dort zu haben. Ich möchte versuchen, Caroline von Heydebrand zu charakterisieren und dann ihre weitere Schul- und Lehrerbiografie schildern. Ich weiß, dass ich nicht überall ganz präzise bin, aus Zeitgründen kann ich vieles nur skizzieren, und ich möchte vor allem die schulischen Aspekte hervorheben. Caroline von Heydebrands vollständiger Name war Caroline Agathe Elisabeth Ferdinande von Heydebrand und der Lasa. Sie war eine Aristokratin aus einer schlesischen Familie, ihre Vorfahren bekleideten dort verschiedene wichtige Ämter, und sie genoss eine hervorragende Bildung, besuchte beste Schulen. Sie studierte dann Germanistik und Geschichte in München, Basel und vor allem in Berlin und schließlich auch in Greifswald. Allerdings eben nicht Pädagogik. Keine Selbstverständlichkeit war, dass sie mit dem Doktorgrad abschloss, das war bei Frauen damals sehr selten. Sie erhielt den Doktortitel in Germanistik in Greifswald, ihr Thema war „Die Lehrlinge zu Sais“ von Novalis. An die-

ser Thematik kann man sehen, dass sie sehr mit der deutschen Romantik, der deutschen idealistischen Philosophie, mit Goethe und Schiller verbunden war. Dies waren ihre ideell-geistigen Bezugspunkte. Das hängt damit zusammen, dass sie auch anthroposophisch sehr gebildet war. 1919 hatte sie sich schon mehr als zehn Jahre mit Anthroposophie befasst. Dies kann man auch den Städten München, Basel und Berlin entnehmen, in denen sie studiert hatte. Sie wählte diese Städte, weil sie in der Nähe von Rudolf Steiner sein und an dem teilhaben wollte, was sich als anthroposophisches Geistesleben entfaltete. In Berlin war sie in der Motzstraße 17 zu Hause, im gleichen Haus, in dem Rudolf Steiner wohnte. Sie kannten sich offensichtlich sehr gut, Caroline von Heydebrand und Rudolf und Marie Steiner. Sie war also keine Lehrerin, hatte keine Erfahrung mit der Klasse, kein Pädagogikstudium, hatte das Abschlussexamen erst Ende Juli abgelegt. Anfang Juni schickte sie ihre Bewerbung nach Stuttgart, d. h., sie kam ziemlich direkt von Greifswald nach Stuttgart. Sie machte auch in ihrer Bewerbung deutlich, dass ihre Konstitution und ihre gesundheitliche Verfassung nicht 100-prozentig seien, sie versicherte aber, dass sie alles geben möchte, da sie sich der anthroposophischen Sache sehr verbunden fühlte. Sie sah auch im Zusammenhang mit der Schulgründung ihre Zukunft. Dies als erster Eindruck von ihr. Dann kam der besondere Tag, der 7. September, an dem die feierliche Schulgründung im Stadtgarten unten in der Stadt in Stuttgart stattfand. Am Nachmittag fand auf dem Schulgelände der späteren Waldorfschule auch eine Veranstaltung statt, an der sie zum ersten Mal ihre Klasse wahrnehmen konnte. Ich glaube nicht, dass sie wusste, dass ihre Klasse die größte sein würde. Sie hatte 47 Kinder in der Klasse! Es ist auch schwer zu sagen, ob Rudolf Steiner wusste, dass er ihr die größte Klasse anvertraute. Es war so, dass die künftigen Klassenlehrer sich zu verschiedenen Bäumen, die damals auf dem Gelände standen, stellten. Dann wurden die Kinder mit Namen aufgerufen und auf den jeweiligen Baum verwiesen, wo der Klassenlehrer stand. Wahrscheinlich war es dann so, nachdem sich die Gruppe von knapp 50 Kindern zusammengefunden hatte, Caroline von Heydebrand nicht mehr sichtbar war, denn ihre Körpergröße war vergleichbar mit der Größe der größten Fünftklässler, wie sie selbst schrieb. Es war offensichtlich auch schwer, sie stimmlich zu ergreifen, etwas das alle beschrieben, dass sie eine so schwache, so hohe Stimme hatte, dass sie sich nur sehr schwer in einer Klassensituation durchsetzen konnte. Dieser erste Tag war also

sehr schön, sehr freudig, aber vielleicht auch ein bisschen besorgniserregend für sie, als sie sich das vergegenwärtigt hatte, was sie da eigentlich im Begriff war, zu machen. Denn diese 5. Klasse war wirklich eine Herausforderung, es war eigentlich bei allen Klassen der Fall, aber in der fünften Klasse trat es besonders deutlich hervor: Die ca. 250 Schüler waren vor allem Kinder der Arbeiterfamilien, der Angestellten der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria von Emil Molt. Das waren natürlich ganz besondere Kinder, die einerseits durch den Krieg traumatisiert waren, die auf eine gewisse Weise verwahrlost waren, die oft ihre Väter nicht gesehen oder auch verloren hatten, Kinder die unterernährt waren, die konstitutionell sehr schwach waren, die eine sehr schlechte Bildung mitbrachten und Ähnliches. Dies traf auf die meisten Schüler von Caroline von Heydebrand zu. Aber eine kleine Gruppe kam eben auch aus den besten Stuttgarter Schulen oder aus anderen Städten, Kinder aus aristokratischen Familien und von Unternehmern. So entstand eine Mischung, die man heute als sehr heterogen bezeichnen würde, und aus diesen Schülern eine Ganzheit zu machen, das war die große Herausforderung. Ich möchte an dieser Stelle an eine Sache erinnern, eine Art prophetisches Wort und auch eine Handreichung von Rudolf Steiner in diesem ersten Lehrerkurs. Wenn man diesen ersten Lehrerkurs liest mit dem Bewusstsein, was die pädagogische Wirklichkeit war, muss man immer wieder den Realismus, die spirituelle Pragmatik von Rudolf Steiner schätzen. Das, was ich jetzt zitiere, stammt aus dem ersten Vortrag der Vortragsreihe, die man als „Allgemeine Menschenkunde“ kennt, wo Rudolf Steiner darauf hinweist, wie schwer das für die künftigen Lehrer sein wird. Das klingt so, als ob er es direkt an Caroline von Heydebrand adressiert hätte, denn sie beschreibt ihre ersten Schulerlebnisse in der Klasse genauso, wie Rudolf Steiner das vorausgreifend schildert:

> *Sie müssen so gestärkt sein durch solche Gedanken, wie wir sie hier pflegen wollen, dass Sie gar nicht achten dieses Auslachens, dass Sie es hinnehmen wie eine äußere Tatsache, ich will sagen, wie die Tatsache, daß es zu regnen beginnt, während Sie ohne Regenschirm ausgegangen sind. Gewiss, das ist eine unangenehme Überraschung. Aber gewöhnlich macht der Mensch selbst einen Unterschied zwischen dem Ausgelacht-Werden und dem Überrascht-Werden durch den Regen, wenn man keinen Schirm hat. Es darf kein Unterschied gemacht werden. Wir*

müssen so starke Gedanken entwickeln, dass dieser Unterschied nicht gemacht wird, dass wir dieses Ausgelacht-Werden wie einen Regenguss hinnehmen. Wenn wir durchdrungen sind von diesen Gedanken, und namentlich den rechten Glauben an sie haben, dann wird das über uns kommen, was vielleicht erst nach acht Tagen, vielleicht erst nach vierzehn Tagen, vielleicht nach noch längerer Zeit eintritt – wenn wir noch so sehr ausgelacht werden von den Kindern: Daß wir ein Verhältnis zu den Kindern herstellen, das wir für das wünschenswerte halten. Wir müssen dieses Verhältnis auch gegen Widerstand herstellen durch das, was wir aus uns selbst machen.

Steiner GA 293, S. 28

Klassenfoto der ersten Klasse von Caroline von Heydebrand (7. Klasse im dritten Schuljahr 1921/22)

Hier ist das vielleicht nicht sofort ersichtlich, dass das Arbeiterkinder sind, aber es war eben so. Ich möchte noch etwas genauer auf einige Gesichter in dieser Klasse schauen, denn zum Teil kennen wir sie vielleicht dem Namen nach. Caroline von Heydebrand äußerte sich wie folgt:

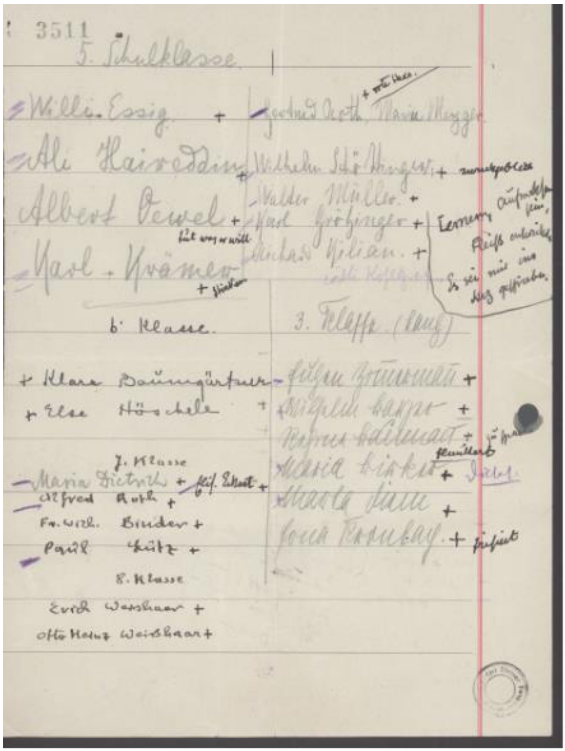
> *„Sehr schwer war die Aufgabe bei der großen Schülerzahl der 5. Klasse, die Kinder in Betragen und Gesittung während des Unterrichtes so zu ziehen, dass […] doch ein gedeihliches und ungestörtes Lehren und Lernen möglich war […] Noch ungelöst ist auch das Problem, wie die Kinder in einem angeregten, in Frage und Antwort sich auslebenden Unterricht, doch so viel inneren Takt sich erwerben, dass sie sich nicht gegenseitig überschreien und durch ihre Lebhaftigkeit stören." (Heydebrand 1921, S. 47). Einige Jahre später beschrieb sie ihre Klasse als „Knaben und Mädchen aus Gymnasien, höheren Schulen, Mittelschulen und Volksschulen versammelt und ein lärmendes, chaotisches Etwas, aus disparaten Bestandteilen gebildet."*
>
> *Heydebrand 1924, S. 45*

Das war kein Vergleich mit dem, was andere Lehrer kannten, eine Schülerschaft, die so bunt zusammengewürfelt war, was Bildungs- und familiäre Hintergründe betrifft. Als Rudolf Steiner am 25. September wieder in Stuttgart ist, wird die kritische Situation ausführlich in der Konferenz besprochen:

> *„Es ist sehr schwer, sie miteinander zu unterrichten und besonders, sie ruhig zu halten."* (Steiner GA 300a, S. 74) sagt Caroline von Heydenbrand und auch: *„Meine 5. Klasse brüllt und tobt […] Die französischen Sätze empfindet sie als Witze."* (ebd., S. 81).

Rudolf Steiner hat Caroline von Heydebrand und ihre große Klasse immer besucht, wenn er in Stuttgart war, und sie mit Hinweisen unterstützt. *„Die Kinder lieben die Lehrerin und sind doch furchtbar ungezogen. Sie sollten sehen, ihnen freier gegenüberzutreten!"* (GA 300a, S. 113). Er wies sie auf ihre Stimme hin: *„Sie müssen Ihr Stimmchen ein bisschen schulen. Sie müssen ‚unten' reden lernen, nicht piepsen beim Schreien. Es wäre schade, wenn Sie nicht Ihre Stimme behandelten, sodass etwas Bass hineinkäme."* (ebd., S. 82). Walter Johannes Stein berichtet, dass Steiner darauf aufmerksam machte, wie die Jungen in der Klasse fühlten, dass sie, indem sie der feinen Stimme C. von Heydebrands zuhörten, nicht genug in den Knochen verankert würden, sich also im Prinzip exkarnierten.
Das war etwas, das sozusagen für sie charakteristisch war, es war für Caroline von Heydebrand im Prinzip konstitutionell, dass sie ziemlich schwach verankert war in ihrer Leiblichkeit. Sie hatte eben

einen „zarten Anker“ in ihrem Leib, und man konnte den Eindruck haben, dass ihre Kräfte sozusagen über ihr schwebten, aber eben nicht wirklich in diese Leiblichkeit hineingriffen. Ich glaube auch, manche Übungen, die Rudolf Steiner als Sprachübungen mit dieser ersten Lehrergruppe machte, waren auf Caroline von Heydebrand gerichtet. Wobei sie von Rudolf Steiner sicher noch andere Übungen bekommen hat. Rudolf Steiner hat auch insofern geholfen, dass er die Schüler, die ihr die meisten Schwierigkeiten gemacht haben, persönlich angesprochen hat. Dies war in der Zeit der Weihnachtsferien 1919/20, da merkte er, dass in manchen Klassen Probleme vorkommen, und hat sich eben eine Liste der Schüler gemacht.



Was Sie hier sehen, ist ein Notizblatt aus Rudolf Steiners Notizbuch. Das ist insofern interessant, weil man eben die verschiedenen Handschriften der Klassenlehrer unterscheiden kann. Von Caroline

von Heydebrand kann man die meisten Namen sehen: Da stehen elf Namen. Auch andere Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer haben die Namen der Schüler notiert, mit denen sie Probleme hatten, und Rudolf Steiner hat sich dann zuerst erkundigt, wer das ist, und in seiner Handschrift stehen dann zu den Namen Bemerkungen, zum Beispiel „tut, was er will“ oder „rote Haare“ oder auch „zurückgeblieben“. Er hat dann auch mit diesen Schülern gesprochen bzw. sich diese Schüler vorstellen lassen und hat eben manchen auch kleine Sprüche gegeben. Jetzt sind wir schon dabei, zu beschreiben, was für Caroline von Heydebrand auch ein pädagogisches Mittel war, zunächst durch Rudolf Steiner angeregt. Es ist leider nicht mehr möglich, festzustellen, für welchen Schüler das genau war, aber die folgenden Sprüche wurden an Schüler der fünften Klasse von Rudolf Steiner gegeben. Ein Beispiel:

Lernen, aufmerksam sein, Fleiß entwickeln,
Es sei mir ins Herz geschrieben.

Diesen Spruch sollten die Schüler sprechen, vielleicht auch von Bewegung begleitet. Solche Sprüche gab es erst von Rudolf Steiner und dann auch von Caroline von Heydebrand.

Was du tust, tue durch deinen tatkräftigen Willen.

Solche Sprüche entstehen in diesen ersten Monaten der Schule. Weitere Beispiele:

Gute Menschen weisen den Waisen wägend den Weg. /
Was du erfährst auf Lebenswegen, weitet dir Sinne und Denken. /
Schätze ebene Wege, und wäge deine Schritte, dass du wacker wagen kannst, was du vorsätzlich als Ziel dir setzest.

Steiner GA 280/166

Sie verwendet also das Mittel der Sprache, das künstlerische Mittel der Sprache, das war etwas, was Caroline von Heydebrand für sich selbst und dann auch in der Arbeit mit den Schülern ergriffen, ausgearbeitet hat. Das waren die ersten kleinen Schritte von etwas, das dann später zu einer ganzen Kultur in der Waldorfpädagogik geworden ist. Caroline von Heydebrand hat solche „Zeugnissprüche“ geschrieben, sie war eine der ersten die Zeugnissprüche geschrieben hat. Das war zunächst einmal nichts, was Rudolf Steiner selbst angeregt hat, sondern er hat es erst im Nachhinein sehr gewürdigt, als etwas sehr Originäres

und Originelles von den Lehrern. Das waren vor allem Caroline von Heydebrand zusammen mit Leonie von Mirbach (das war die Lehrerin, die die erste Klasse bekommen hat, sie war etwas jünger als Caroline von Heydebrand), die als Erste die Zeugnissprüche geschrieben haben. Dabei war Leonie von Mirbach eigentlich noch etwas konsequenter für ihre zweite Klasse, aber von Caroline von Heydebrand stammt ein Spruchgut, das sie selbst geschaffen hat. Also, das erste Motiv ist die Sprache. Ein zweites Motiv in dieser so schwierig zu führenden Klasse war es, den Schwerpunkt auf die Fantasie und das künstlerische Tun zu legen. Eine Besonderheit von Caroline von Heydebrand war, dass sie, wohl auch durch ihre Konstitution, ihr Reflexionsvermögen und ihr klares Denken, immer wieder das Bedürfnis hatte, Rechenschaft darüber abzugeben, was sie eigentlich machte. Dasjenige, was uns heute sehr geläufig ist, dass man eben vor allem künstlerisch mit den Klassen arbeitet, das ist von ihr zum ersten Mal dokumentiert worden. Man muss sich ihre Frage, ihre Sorge vorstellen, wie sie mit dieser Klasse, diesen so unterschiedlichen Kindern umging. Und dann eben dieser Hinweis von Rudolf Steiner in den Vorträgen des ersten Lehrerkurses, dass es wichtig sei, den ganzen Menschen in den Schülern, den Kindern anzusprechen und nicht nur ihr Denken, ihr Vorstellen, ihren Kopf. Es ging ihm darum, vor allem die Willenskräfte und das Gemüt anzusprechen, da dies das Werdende in den Kindern sei. Gerade im 6. Vortrag des methodisch-didaktischen Kurses geht es ihm im Wesentlichen um die Willenserziehung. Das ist etwas, was Caroline von Heydebrand in ganz festem Vertrauen mitgenommen hat und auch umsetzte. In der fünften Klasse war es das alte Griechenland, welches das Mittel, die Thematik waren, die sie in ihrer Klasse ausbreitete, indem sie diese wunderbaren Götter- und Heldensagen erzählte, wohl auch sehr gekonnt von Anfang an. So gelang es ihr, die Herzen ihrer Kinder zu gewinnen. Verbunden war dieser Unterricht mit sehr viel Zeichnen, sehr viel Malen, sehr viel Plastizieren: die griechischen Ornamente, die griechischen künstlerischen Motive. Das war wohl das, was diese Klasse in den ersten Wochen und vielleicht sogar Monaten beschäftigte. Die Klasse merkte selbst, wie etwas mit ihnen passierte und wie aus diesem disparaten und chaotischen Etwas – um mit Caroline von Heydebrand zu sprechen – eine Ganzheit, eine Einheit, eine Klassengemeinschaft wurde. Es war so, dass fast jede Woche ein neuer Schüler dazu kam. Am Anfang waren es 47, dann aber bald über 50 und irgendwann näherte sich die Zahl

der Kinder der 60. Das war der Zeitpunkt, an dem die Klasse aufgeteilt werden musste. Das hieß natürlich auch, dass ein neuer Klassenlehrer kommen musste. Später wurde daraus sogar eine dritte Klasse dieses Jahrgangs. Der Jahrgang 1909 war damals also der stärkste Jahrgang. Nicht nur, dass die Bildungs- und Familienhintergründe besonders waren, es gab auch eine sehr große Fluktuation: Einige gingen, aber es kamen neue dazu.

Dies war also das erste Fach, was Caroline von Heydebrand unterrichtet hatte, sie hatte Geschichte studiert, aber ganz sicher musste sie sich auch sehr viel selbst erarbeiten, damit die Inhalte kindgerecht wurden. Danach folgte die erste Menschen- und Tierkunde, sowie Geografie. Die Kinder konnten spüren, dass die Welt wie neu anfängt zu sprechen: Die Zeit, die Vergangenheit der Menschheit wurd spannend. Die Natur, die Naturreiche, der Mensch und die Tiere, die Verwandtschaft zwischen Mensch und Tier, dasjenige, was heute nach 100 Jahren eine ausdifferenzierte Didaktik geworden ist, das nahm damals seinen kleinen Anfang in dieser ersten Epoche von Caroline von Heydebrand genommen. Man kann sich die sehr anerkennenden Worte Rudolf Steiners in Erinnerung rufen, der sich in seinen öffentlichen Vorträgen über die Waldorfschule ganz besonders geäußert hat. Er thematisierte Caroline von Heydebrand und ihre 5. Klasse im Zusammenhang mit ihrer Menschenkunde. Da sagte er, dass es sehr wichtig gewesen sei, dass sie den Kindern nicht jene öde Menschenkunde beibrachte, sondern dass sie wirklich diese Anthropologie (also Menschenkunde, Tierkunde) befruchtete aus anthroposophischem Wollen. (Steiner, GA 199, S. 10) Das war ganz besonders ihre Fähigkeit. Es ist interessant, dass Rudolf Steiner sie immer im Verbund mit Walter Johannes Stein nannte. Auch dieser würde einen Vortrag verdienen, eine große, pädagogische Gestalt der ersten Zeit. Er war eigentlich ein Vertretungslehrer der ersten Monate, bekam aber bald die Aufgabe vor allem Geschichte in den oberen Klassen zu unterrichten. Rudolf Steiner beschreibt Caroline von Heydebrand in der 5. und Walter Johannes Stein in der 8. Klasse. Caroline von Heydebrand in der Tierkunde und Walter Johannes Stein in Geschichte. Ich finde das interessant, dass er hier nicht das Wort „anthroposophisches Wissen“ verwendet, sondern dass er darüber spricht, dass sie den Unterricht befruchten konnten aus dem „anthroposophischen Wollen“ (ebd.) Ein rätselhafter, aber wie ich glaube, sehr wesentlicher Ausspruch. Die

Waldorfschule ist keine Weltanschauungsschule, sondern eine Schule, bei der die Anthroposophie in der Methode zur Anwendung kommt und vor allem in der Vorbereitung der Lehrer wirksam wird. Das ist dieses „anthroposophische Wollen", das dazu geführt hat, dass dieser Stoff eine ganz neue Regsamkeit, eine ganz neue Lebendigkeit, eine ganz neue Bildhaftigkeit offensichtlich auch in diesen ersten Monaten bekommen hat. Dies eben auch bei Caroline von Heydebrand, sie war darin eine Meisterin. Am Rande könnte man anmerken, dass Walter Johannes Stein auch ziemlich schnell große Schwierigkeiten bekam. Er hielt sehr viele Vorträge, schrieb Bücher und verlor nach den ersten beiden Jahren etwas dieses Feuer und musste sehr viel Kritik von Rudolf Steiner einstecken. Bei Caroline von Heydebrand wüsste ich von keiner einzigen Stelle, wo Rudolf Steiner kritisch geworden wäre. Das ist schon eine Ausnahme. Wir können uns auf die neue Ausgabe der „Konferenzen" (GA 300) freuen, denn da sind die Namen auch dabei. Bisher ist es so, dass in den Konferenzen des Kollegiums mit Rudolf Steiner die Namen der Lehrer nicht abgedruckt wurden. Man kann sehen, dass Rudolf Steiner immer wieder kritisch wurde. Jetzt kann man eben sehen, dass Caroline von Heydebrand namentlich da eigentlich nicht erscheint. Ich meine, sagen zu dürfen, dass sie von Rudolf Steiner sehr geschätzt und gewürdigt wurde. Das ist nicht selbstverständlich, denn Rudolf Steiner war sehr ehrlich in der Rückmeldung an die Lehrer und deswegen oft auch sehr kritisch.

Ihre Unterrichtsmethode, die sehr fantasiedurchdrungen und künstlerisch war, praktizierte sie eigentlich in allen Fächern. Eine andere Sache, in die sie sich auch stark hineingearbeitet hatte, was ihr anfangs vielleicht nicht so unbedingt lag, war das Malen. Sie ist eigentlich diejenige, die die besondere Technik des „Waldorf-Malens" entwickelt hat, also diese besondere Didaktik von der ersten Klasse an mit den Farben zu arbeiten, ohne dass etwas Gegenständliches gemalt wird. Es werden Charakterisierungen der Farben vorgenommen, die Kinder werden mit Geschichten angeregt zu malen. Sie war die Erste, die das praktizierte, und sie war auch diejenige, die in vielen Klassen Malen unterrichtete. Das war ein ganz besonderes Anliegen, da liegen auch sehr schöne Texte vor, in denen sie ihre Erfahrungen reflektiert, wie man an dieser Stelle mit Kindern umgehen kann.

Ich möchte noch einmal auf das Bild zurückkommen. Ich möchte dieses Klassenbild zum Anlass nehmen, ein Motiv ihrer pädagogischen Arbeit

zu schildern. Sie legte vor sich selbst Rechenschaft ab, sie reflektierte genau, wie sich die einzelnen Schülerinnen und Schüler entwickelten. Es gibt, soweit ich weiß, aus keiner Klasse so viele Schüler, die später bekannt wurden und über ihre Erlebnisse in der Schule berichteten. Ich möchte mit dem Schüler oben rechts anfangen, Felix Goll. Felix war seit ca. 2 Jahren Adoptivsohn von Emil Molt. Emil Molts eigener Sohn Walter war in der siebten Klasse und Felix Goll ging in die Klasse von Caroline von Heydebrand. Seine Eltern waren verstorben. Ich habe versucht, etwas von ihm zu finden, ob er sich zu seiner Schulzeit geäußert hat. Bei ihm ist mir das nicht gelungen, er beschreibt später die Ansätze der anthroposophischen Malkunst, da gibt es von ihm sehr schöne Ausführungen, aber es lässt sich aus seinen Texten kein Zusammenhang zu seiner eigenen Schulzeit ableiten. Trotzdem finde ich es wichtig, zu erwähnen, dass er Mitglied dieser Klasse war. Einen Sohn des Schulgründers in der eigenen Klasse zu haben, war natürlich auch nicht ganz ohne, wie man sich leicht vorstellen kann. Ich möchte noch auf einen anderen Schüler eingehen, Rudolf Treichler. Rudolf ist der Sohn von Rudolf Treichler senior, Fremdsprachenlehrer an der Schule. Er war eigentlich ein vorzüglicher Schüler, in den besten Schulen Münchens großgeworden. Als er auf die Zeit in der Waldorfschule zurückblickte, beschrieb er, dass sich ein ungeheurer Gegensatz zwischen der Zeit vor der Waldorfschule und der Zeit in der Waldorfschule auftat. Das macht er als jemand, der ein geschulter Vortragsredner war, er war Arzt, später Begründer der anthroposophischen Psychiatrie und hielt viele Vorträge zu kulturgeschichtlichen Themen. Er beschreibt, wie das für ihn war, wenn er solche Vorträge hielt, wie er sich auf die Schilderungen von Caroline von Heydebrand abstützte, wenn er Motive aus alten Kulturen schilderte. Diese Eindrücke, die er bei ihr erhalten hatte, waren für ihn die Wesentlichen. Er schilderte unter anderem:

> *„Noch lebendiger wurde es im Unterricht, als der einzelne Schüler, einer bestimmten Kulturperiode sich angehörig fühlend, diese den anderen gegenüber zu vertreten hatte. Das sei nur als ein Beispiel ausgeführt für den Unterricht der genialen Pädagogik …, deren kleine Gestalt und zarte Stimme in einen eindrucksvollen Gegensatz zu der geistigen Fülle traten.“*
>
> *Treichler 1989, S. 226*

Ich möchte noch auf einen weiteren Schüler hinweisen (Zweiter von rechts in der obersten Reihe). Er hat schon eine etwas besondere, sich

unterscheidende Physiognomie, das ist nämlich Georg Unger, Sohn von Karl Unger, der das Fundament der anthroposophischen Arbeit war und auch im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland eine bedeutende Gestalt sein sollte. Man muss nicht ausführen, welche Bedeutung Georg Unger für die anthroposophische Gesellschaft, für das Budget und die mathematisch-astronomische Sektion hatte. Von ihm gibt es schöne Erinnerungen an diese erste Zeit. Georg Unger schreibt:

> *„Meine Erinnerung an die Waldorfschule ist überaus positiv. Zu erwähnen sind die etwas chaotischen Zustände des Anfangs. Leuchtend in Erinnerung die Persönlichkeit von Caroline von Heydebrand. Sie hatte in der 5. Klasse eine große Anzahl von etwas verwahrlosten Arbeiterkindern der Waldorf-Astoria. Ihre weit mehr als solide Allgemeinbildung ermöglichte ihr auch in den Fächern Algebra, Geometrie, Physik und Chemie wirklich sachgemäß zu unterrichten. Nicht zuletzt ist der Humor der zarten, kleinen Gestalt zu erwähnen, die nicht nur den Respekt, sondern auch die Liebe aller Kinder gewann.“*
>
> *Unger, Archiv der FWSU, unveröffentlicht*

Es fällt auf, das Unger, ein hervorragender Naturwissenschaftler (er studierte in Princeton und am MIT (Massachusetts Institute of Technology)) gerade das Niveau der naturwissenschaftlichen Fächer bei der durchaus humanistisch gebildeten Heydebrand anführt.
Es gibt noch ein weiteres Motiv, das Motiv der Selbsterziehung. Dieses Motiv ist heute eher selbstverständlich in der Waldorfpädagogik, aber Caroline von Heydebrand war vielleicht die Erste, die das bewusst reflektiert und beschrieben hatte. Sie war jemand, die auch als Schriftstellerin eine Art Basis für alles Spätere legte. Sehr schön formulierte sie das an einer Stelle in einem Text als eine gewisse Gesetzmäßigkeit. Sie schrieb: „Die Selbsterziehung dient hier also als Mittel, diese kindlichen Kräfte in sich zu schulen, das Embryo des geistigen Menschen zu entfalten, zum Wachsen zu bringen.“ Sie war auch jemand, dem das sehr bewusst war, dass das Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ von Rudolf Steiner ein Fundament der mitteleuropäischen Pädagogik liefert. Dies wurde von Rudolf Steiner auch im Umfeld der Schulgründung mehrfach ausgeführt und geschildert. (Steiner, GA 192, S. 245) Zu diesem Zeitpunkt war Caroline von Heydebrand offensichtlich noch nicht in Stuttgart, aber man

findet in ihren Texten immer wieder Verweise auf „Wie erlangt man Erkenntnisse …“ man kann dies beispielsweise in ihrem Text „Gegen Experimentalpsychologie und -pädagogik“ finden, der von Rudolf Steiner auch als „epochemachende Tat“ bezeichnet wurde. Es handelt sich um einen sehr frühen Text von ihr, der im Jahr 1921 entstand. Sie schließt eigentlich dieses Büchlein mit dem Blick auf „Wie erlangt man Erkenntnisse …“ vom Gesichtspunkt der Pädagogik. Auch da ist sie eine Pionierin für etwas, das sich erst später entfalten wird. Vielleicht an dieser Stelle einige Worte einer Schülerin dieser ersten Klasse, mit denen diese Caroline von Heydebrand charakterisiert.

> *„Ihr Wesensreichtum, der uns später zum Bewusstsein kam, lebte sich pädagogisch bildend vor uns dar. Neben der Eindringlichkeit, mit der sie die Ereignisse der Kulturgeschichte erfasste, dem Nuancenreichtum, der mitschwang, wenn sie eine Sage erzählte oder uns zum Malen anleitete, ein Gedicht für die Klasse einführte oder einen Spruch für den Einzelnen erläuterte, stand die Innigkeit, mit der sie das Leben der Natur schilderte.“*
>
> *Husemann und Tautz 1979, S. 32*

Das waren genau die Motive, die ich vorhin erwähnt habe, Kulturgeschichtliches, die Sagen, der Erzählstoff, Sprachgut, Gedichte und auch Natur- und Tierschilderungen, das waren die eigentlichen Stärken von ihr. Sie erfuhr auch noch eine Würdigung von ganz anderer Seite, es war nämlich so, dass Caroline von Heydebrand fast die Einzige war, die im Inspektionsbericht des Schulrats Eisele, der die Schule nach drei Jahren Schulbetrieb begutachtete, positiv geschildert wurde. Er schrieb über Caroline von Heydebrand: „Die Lehrerin erteilt ihren Unterricht offenbar von höherer Warte, hat in der Klasse auch gute Zucht.“

Später hörte man von anderen Lehrern, dass die Schüler auch nicht unbeteiligt am Gelingen dieser Untersuchung waren. So hatte eine Schweizer Schülerin in der Woche das Unterrichtsbesuchs Schweizer Schokolade mitgebracht, die sie dann unter den ungezogenen Jungs verteilte. Als nachgefragt wurde, was da los sei, zeigte sich, dass es den Schülern sehr wichtig war, dass die Klasse ein gutes Bild abgab, auch was die Lehrerin und den Zustand der Klasse betraf. Das beschäftigte insbesondere einige Mädchen, denen dies ein Anliegen war. Sie äußerten sich mit

> *„Wir wollten Sie doch nicht im Stich lassen.“*

Strakosch 1994, S. 397

Das waren also die Mittel, mit denen Caroline von Heydebrand arbeitete: die Sprache als Kunstmittel, die Fantasie und das Ansprechen des Gemüts und des Willens in den Kindern, das Studieren der Kinder, das Interesse an den Kindern und das Motiv der Selbsterziehung. Nun kam das Jahr 1923, und sie blickte zurück, nachdem die 8. Klasse beendet worden war, und bereitete sich auf die Übernahme einer neuen 1. Klasse vor. Es gibt einen kleinen Text, wo sie diese Reflexionen festgehalten hat:

> *„Verfolgt man sie in ihre verschiedenen Berufe, so sieht man, dass sie sich mit innerer Beweglichkeit in neue und ungewohnte Lebenssituationen hineinfinden. Zwei sehr schwierige und „unbegabte" Knaben, die in jeder anderen Schule in unteren Klassen hängen geblieben wären, werden von ihren Meistern besonders geschätzt, denn sie sind freundlich, anstellig und gutwillig, wie Menschen es sind, die eine liebevolle und herzliche Behandlung gewohnt sind. Die Kinder bewegen sich mit natürlicher Höflichkeit, die aus einer gewissen inneren Freiheit hervorwächst. Sie haben Freude am Schönen und Geschmackvollen. Diejenigen, die das Glück haben, weiterlernen zu dürfen, zeichnen sich nicht so sehr aus durch ein Vielwissen, als durch eine immer frische Aufnahmefähigkeit und eine immer neue Freude an dem, was ihnen entgegengebracht wird. Sie fangen an, wie es ihrem Alter entspricht, sich in die Rätselfragen des Lebens zu vertiefen, aber sie tun es wie Menschen, die auf einem festen Boden stehen und nicht in Ratlosigkeit und Verzweiflung versinken wollen. Mit großer Freude dürfen wir an unseren alten Schülern feststellen, dass sie immer wieder mit gleicher Liebe und Herzlichkeit zu ihren Lehrern kommen."*
>
> *Heydebrand, 1924, S. 49*

Auch wenn dies eine Beschreibung ist, die etwas mit blumiger Sprache ausgeschmückt scheint, kann man doch die Substanz aus den Jahren spüren, wo Caroline von Heydebrand Klassenlehrerin dieser Klasse war. Ich möchte diese Ebene der pädagogischen Kunst abschließen und eine übergeordnete Ebene ansprechen, im Sinne dessen, was wir Caroline von Heydebrand eigentlich verdanken. Hier ist an erster Stelle die schon erwähnte Schrift zu nennen, mit der sie versucht hat,

diese neue Pädagogik zu begründen, auch gegenüber dem damaligen Mainstream, experimentelle Pädagogik, die entstanden ist aus der experimentellen Psychologie. Es handelte sich um eine Psychologie, die ihre Methodik aus den Naturwissenschaften übernahm und bei der man meinte, eine exakte Psychologie gewinnen zu können, die dann in einer wissenschaftlichen Pädagogik angewendet würde. Caroline von Heydebrand bekam die erste Anregung zu dieser Schrift von Rudolf Steiner, der diese experimentelle Pädagogik im 6. Vortrag des methodisch-didaktischen Kurses erwähnt und ihre extreme Einseitigkeit hervorhebt. Er weist darauf hin, dass diese Pädagogik nur den bewussten Menschen, den „Kopf-Menschen" ergreift. Es wird hier immer versucht, den Sinn einer Sache zu erläutern, zu verdeutlichen. Und durch diese Ansprache des Kopfes wird versucht, das Kind zu erziehen. Er schildert auch, wie dies psychisch und gesundheitlich verheerende Folgen für die Schüler habe, wenn man so vorgehe. Mein Eindruck ist, dass Caroline von Heydebrand diese Anregungen verinnerlichte, Rudolf Steiner spricht vom „innerlichen Weg der Pädagogik", ein Weg, der sich durch die Kunst auf das Gemüt und den Willen der Kinder richtet, die eben nicht gleich den Sinn und das Bewusstmachen als Instrument verwendet, sondern über Takt, Melodie und Rhythmus arbeitet. Das führte bei Caroline von Heydebrand zu einer Reihe von Vorträgen und dieser Schrift, die in pädagogischen Zusammenhängen viel beachtet wurde. Man kann bis heute sehen, dass diese experimentelle Pädagogik, heute ist das eine empirisch begründete Pädagogik, eine große Rolle spielt. Auch heute sind wir als Waldorfschulen mit der Herausforderung konfrontiert, unsere Pädagogik zu begründen. Dies gerade auch in Zusammenhängen mit der Lehrerbildung. Es gibt Hochschulen, die auch mit Erziehungswissenschaften zu tun haben. Da war Caroline von Heydebrand eine Pionierin, mit ihrem Versuch, die Waldorfpädagogik argumentativ darzustellen. Eine zweite Leistung, die sie vollbrachte und die vielleicht gar nicht so bekannt ist, ist, dass sie am 16. April 1921 vorschlug, die pädagogische Konferenz zu einem konstitutiven Bestandteil der Zusammenarbeit der Lehrer zu machen. Natürlich gab es vorher auch Austausch über pädagogische Fragen und Kinderbetrachtungen, aber dass dies regelmäßig wöchentlich stattfindet, das ist eigentlich erst nach diesem Vorschlag, dieser Anregung entstanden. Dies spiegelt auch ihr größtes Anliegen wider,

nämlich, dass die Lehrer ihre pädagogischen Erlebnisse reflektieren und im Gespräch mit anderen vertiefen. Das Dritte ist, dass sie eine der wenigen war, die mit Rudolf Steiner die Waldorfschulen zum damaligen Zeitpunkt im Ausland bekannt machten. Sie begleitete Rudolf Steiner auf seinen Auslandsreisen, wo er über die Waldorfpädagogik sprach. Das war vor allem in England da kennen wir die wichtigen Vortragskurse aus Oxford und Ilkley.

Wenn man die Bilder der Teilnehmer ansieht, kann man so eine kleine Gestalt in den hinteren Reihen sehen, das war Caroline von Heydebrand. Sie ergänzte die Vorträge Rudolf Steiners und begleitete mit eigenen Vorträgen. Sie war auch diejenige, nachdem sie die Waldorfschule in Stuttgart 1935 verlassen hatte, die auch in England tätig war. Nicht nur in den kleinen englischen Waldorfschulen, sondern auch in der Öffentlichkeit. Rudolf Steiner erwähnte im Jahr 1923, als Caroline von Heydebrand die 8. Klasse abgeschlossen hatte: „Nun, nicht wahr, von Dr. von Heydebrand muss man immer dasselbe sagen. Sie macht den Eindruck, dass die meisten sagen: Von so jemandem möchte ich meine Kinder unterrichtet haben. Sie macht diesen Eindruck."

Nach dem Tode von Rudolf Steiner, im Oktober 1925 im Vorfeld der zweiten Schulinspektion, war das Kollegium sehr bemüht, einen Lehrplan zu erstellen, denn bis dahin gab es keinen solchen schriftlich fixiert, obwohl es im Kollegium durchaus Bemühungen gab, dies zu tun. Dies war auch ein Kritikpunkt bei der ersten Schulinspektion, den Schulrat Eisele bemängelte, dass er in die Klassen gegangen sei und keine Ahnung gehabt hätte, was diese inhaltlich gerade bearbeiteten. Seit 1921 existierten solche Aufrufe, die Dinge niederzuschreiben, aber es dauerte eben vier Jahre, bis 1925, bis Caroline von Heydebrand diese Aufgabe ergriff und den Lehrplan verfasste. Dieser Lehrplan hat seitdem unzählige Neuauflagen erfahren, obwohl es eigentlich nur ein dünnes Heft von 30–35 Seiten ist. Aber er enthielt eben die Essenz der Waldorfpädagogik. Die zweite Inspektion im Herbst/Winter 1925 wurde dann mit gutem Erfolg beendet. Caroline von Heydebrand war auch diejenige, die 1927 die Zeitschrift zur Pädagogik Rudolf Steiners „Erziehungskunst" gründete. Die erste Ausgabe versah sie mit einem Text aus ihrer Feder „Weltgeschichte, Seelenrätsel und Erzieherbildung". Nicht nur das, sie publizierte weitere Schriften und Sammelbände. Hier sei besonders das Buch „Rudolf Steiner in

der Waldorfschule“ erwähnt, das 1927 erschien und viele lebendige, authentische Berichte der Zusammenarbeit der Lehrer mit Rudolf Steiner enthält, vielleicht das schönste über Rudolf Steiner und die Waldorfschule überhaupt. Zwei Jahre später erschien „Zehn Jahre Waldorfschule“. Auch erwähnen sollte man das Lesebuch „Der Sonne Licht“, das sie 1928 zur Druckreife brachte, obwohl die Grundlagen bereits von Leonie von Mirbach zusammengestellt worden waren. Das hört sich vielleicht wie eine trockene Auflistung an, ist aber auch Zeugnis einer besonderen Disziplin und geistigen Produktivität, über die rein pädagogische Arbeit hinaus. Viele Dinge kann ich aus zeitlichen Gründen nicht erwähnen, sie war zum Beispiel auch Mitglied des sog. Siebenerkreises und trug die anthroposophische Arbeit in Stuttgart mit.

Ich möchte zum Schluss auf die letzten Jahre schauen und das aus der Perspektive von jemandem, dessen Erinnerungen noch nicht publiziert wurden, nämlich Theo Eric, einem Schüler aus Brüssel. Dieser wurde anthroposophischer Heilpädagoge, Künstler und Maler. Er kam im Jahr 1929 in die 2. Klasse von Caroline von Heydebrand. Als einziger Waldorfschüler besuchte er Caroline von Heydebrand wenige Wochen vor ihrem Tode und war auch bei ihrem Begräbnis. Er schildert das Jahr 1929, in dem er in ihre Klasse gekommen ist.

> *„Völlig umhüllt von 43 Schülern, die alle unbekannt waren, die fast alle schon lange mit Caroline waren, sehe ich mich ganz hinten auf einer Schulbank, wohl ziemlich atemlos, schauend, hörend, ich weiß nur noch ganz nebelig, dass ich am Anfang ganz vorne neben ihr stand und sie zu allen sprach, von mir erzählte, dass alle mich anguckten und dass ich sofort das Gefühl hatte von Sicherheit, Geborgenheit … Klein war Caroline, das fiel mir erst viel später auf, gern hatte ich ihre ganz hohe feine Stimme, so hoch und so warm und so genau auf das gerichtet, was sie ansprach, auf diese, auf jenen, es strahlte aus von ihr, was dann umhüllte und was für eine Energie! Sofort hatte ich das Gefühl, dass auch jeder sie tief liebte und verehrte, wie es mir dann sehr schnell auch ging. Auf dem Schulweg morgens war stete Freude im Herzen, denn Caroline wird da sein? Natürlich nannten wir sie Frl. Dr. von Heydebrand! Und sprachen auch so von ihr untereinander.“* [2]

2 unveröffentlicht, abgedruckt mit freundlicher Genehmigung von Fionna Hehlen-Eric

Mir scheinen das sehr berührende Zeilen, von einem Schüler so viel später erst geschrieben, dessen Muttersprache nicht Deutsch war. Danach kamen die Dreißigerjahre, die sehr schwer waren. Ich kann das hier nur noch andeuten. Das war einmal in der Schule intern, aber auch wegen der äußeren politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie litt auch sehr unter den Zerwürfnissen innerhalb des Kollegiums, dass zu dieser Zeit viele Kollegen, die sie schätzte, die Schule verließen oder vielen Kollegen sogar gekündigt wurde. Ein Beispiel ist Karl Schubert, mit dem sie eng verbunden war. Sie beschloss für sich, auch aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation, die Schule 1935 zu verlassen. Sie verbrachte die meiste Zeit danach und vor ihrem Tode 1938 im Ausland, in Holland und in England. Theo Eric schreibt:

> *„Ich war bei Caroline von Heydebrand zu Besuch, sie freute sich, mich zu sehen, und wir gingen lange durch den Garten. Die Waldorfschule war geschlossen worden. Sie war sehr viel ernst und sehr ruhig. Sie freute sich so, dass ich in Gerswalde war und dass sie mit einem Schüler aus ihrer Klasse da war, außer mir gab es keinen Waldorfschüler dort.“*

Wenige Wochen später verstarb sie, ziemlich plötzlich, Theo Eric kam von Brüssel, gerade noch rechtzeitig und beschreibt diese letzten Stunden und auch den Abschied von ihr: „Abwechselnd mit anderen hielt ich die kommenden Nächte die Totenwache neben ihrem offenen Sarg. Ein Strauß Vergissmeinnicht in den gefalteten Händen, reife Kornährenhalme, Kornblumen und Rosen. Wir lasen Vorträge, tief fühlte ich diese Verbindung. – Und ich versprach ihr im Stillen, der Waldorfschüler zu bleiben, den sie in mir gesehen hatte und innerlich ein Streiter zu sein gegen diese Mächte, die uns unsere Schule weggenommen hatten.“

Das ist auch etwas, dass andere Menschen beschrieben haben, dass dieser Todesaugenblick etwas hatte was man bei Caroline von Heydebrand schon in ihrem Erdenleben erleben konnte. Man nannte das auch etwas Novalisartiges, man denke auch an das Thema ihrer Dissertation. Das war, dass sie nicht so tief und fest inkarniert war, dass man in ihrer Gegenwart immer den Eindruck eines aurischen Wesens hatte, dass sie wie um sich herum lebte. Dies war auch nach ihrem Tode spürbar. Novalis sagt: „Der Tod ist eine Selbstbesiegung – die, wie alle Selbstüberwindung, eine neue, leichtere Existenz verschafft.“

Ganz zum Abschluss vielleicht ein kleines Bild von ihr aus der Feder einer Schülerin:

> *„Wenn ich an C. v. H. denke, steigt ein Bild des Schweigens in mir auf. Sie saß im Klassenzimmer auf einem Podest erhöht am Pult, wir waren über unsere Hefte gebeugt und schrieben. Es war ganz still. Wenn man den Kopf hob, sah man sie sinnend und liebevoll an unserer Mühe Anteil nehmend. Es war, wie wenn sie, sich mit ihrem Engel beratend, uns mit ihren besten Kräften umhegen und pflegen wollte, wie wenn sich des Engels Flügel in der Stille über die ganze Kinderschar spannten.“*
>
> *(Herberg, Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Weihnachten 1986, Herberg, S. 3)*

Literatur

Heydebrand, C. v. (1924): Gedanken und Empfindungen beim Abschluß der Volksschulzeit. In: Mitteilungsblatt für die Mitglieder des Vereins für ein freies Schulwesen, Juli 1924, Heft 4–5, S. 44–50

Husemann, G. und Tautz, J. (Hrsg.) (1979): Der Lehrerkreis um Rudolf Steiner in der ersten Waldorfschule 1919–1925. Stuttgart: Freies Geistesleben

Steiner, R. (GA 192): Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen. Dornach 1991

Steiner, R. (GA 280): Methodik und Wesen der Sprachgestaltung. Dornach 1983

Steiner, R. (GA 293): Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik. Dornach 1992

Steiner, R. (300a-c): Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule 1919–1924. Dornach 1975

Strakosch, A. (1994): Lebenswege mit Rudolf Steiner. Lebenserinnerungen. Dornach:Verlag am Goetheanum. Treichler, R. [d. J.] (1989): Aus meinem Leben. In: Der Merkurstab, 42. Jg., H. 4

Der Pfad der Erkenntnis in der Theosophie[1]

Friedwart Husemann

Im Zusammenhang mit den Problemen der Gegenwart, die politisch und in unseren eigenen Reihen überall auf uns eindringen, gilt auch für das hier angeschlagene Thema: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (Hölderlin, „Patmos“). Gerade im äußeren Trubel und sogar im Untergang ist die Besinnung auf das Wesentliche entscheidend.

In den Büchern „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ und „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ besteht der Pfad der Erkenntnis im Großen und Ganzen aus Meditationen einerseits und Nebenübungen, Bedingungen, Wirkungen, Begegnungen mit den Hütern der Schwelle etc. andererseits. Es wird auch begründet, welchen Sinn und welchen Zweck die Nebenübungen haben, damit die Meditationen nicht schaden.

Umso erstaunlicher ist, dass Rudolf Steiner in seinen Klassenstunden von 1924 viele Meditationen gibt, aber die Nebenübungen nicht erwähnt. Man kann natürlich denken, dass sie vorausgesetzt werden. Im Laufe der Jahre habe ich mir aber eine andere Meinung gebildet. Die ersten vier Klassenstunden, in denen die drei Tiere meditiert und meditierend überwunden werden, treten diese an die Stelle der Nebenübungen. Die Nebenübungen sind hier selbst zu Meditationen geworden. Die drei Tiere sind die Entgleisungen des Denkens, Fühlens und Wollens, die jedem Geistesschüler an der Schwelle begegnen müssen. Im roten Fenster des ersten und zweiten Goetheanums sind sie bildhaft dargestellt. In „Wie erlangt man …“ sind sie im Kapitel „Die Spaltung der Persönlichkeit während der Geistesschulung“ beschrieben. Die Sphinx bzw. das Viergetier, mit dem Ödipus kämpfen musste, meint denselben Tatbestand. Die Nebenübungen haben den Sinn, die drei Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens so zu stärken und zu harmonisieren, dass sie an der Schwelle den drei Tieren gewachsen sind.

In dem Kapitel „Der Pfad der Erkenntnis“ in der „Theosophie“ bestehen die Übungen nur aus den sogenannten fünf Nebenübungen. Diese werden allerdings in anderer Reihenfolge und inhaltlich anders als

1 Aus „Rundbrief zur Anthroposophie”, kostenlos bestellbar bei: friedwart.husemann@gmx.de

sonst beschrieben. Warum ist dies so? Ich habe viele Jahre mit dieser Frage gelebt, bis ich darauf kam, dass in der „Theosophie“ Schritte übersinnlicher Organbildung und Erkenntnis beschrieben werden, die urbildlich sind und in dieser Form bei Rudolf Steiner sonst nirgends vorkommen. Die Nebenübungen werden hier nicht wie in der „Geheimwissenschaft“ im Hinblick auf Denken, Fühlen und Wollen geübt, sondern direkt im Hinblick auf das Erlangen höherer Erkenntnis: Erst wird ein „leeres Gefäß“ gebildet, dann wird es erfüllt, dann werden die Wahrnehmungsstrahlen ausgerichtet und zuletzt wird das übersinnliche Organ durch den Willen betätigt. Das heißt aber eigentlich: Die Nebenübungen sind hier zu Hauptübungen geworden. Man kann diese in der „Theosophie“ dargestellte übersinnliche Organbildung vergleichen mit der Ausbildung der Lotosblumen in „Wie erlangt man …“. Man erhält dann ein inhaltvolles Bild von der Struktur eines höheren Wahrnehmungsorgans.
Wenden wir uns jetzt dem zu, was in der „Theosophie“ über die erwähnten fünf Übungen steht. Dieser Text ist unter Anthroposophen, soweit ich das beurteilen kann, weitgehend unbekannt.

1. Die unbefangene, selbstlose Hingabe

Die Tugend der Unbefangenheit soll gesteigert werden:

> „Der Lernende muss in jedem Augenblick sich zum völlig leeren Gefäß machen können, in das die fremde Welt einfließt. Nur diejenigen Augenblicke sind solche der Erkenntnis, wo jedes Urteil, jede Kritik schweigen, die von uns ausgehen … Will einer den Pfad der höheren Erkenntnis betreten, so muss er sich darin üben, sich selbst mit allen seinen Vorurteilen in jedem Augenblick auslöschen zu können. Solange er sich auslöscht, fließt das andere in ihn hinein. Nur hohe Grade von solch selbstloser Hingabe befähigen zur Aufnahme der höheren geistigen Tatsachen, die den Menschen überall umgeben.“

Man sieht, wie die Unbefangenheit nicht nur wie in der „Geheimwissenschaft“ für das Gleichgewicht von Denken und Wollen, sondern im Hinblick auf das Erfassen der geistigen Welt geübt wird. Die Seele wird zum „völlig leeren Gefäß“ gemacht, sie macht einen Platz frei, sie wird bildhaft gesprochen zu einem Augenbecher, ohne den das geistige wie auch das physische Auge nicht sehen können.

2. Die richtige Schätzung

Diese Übung ist eine Metamorphose der Übung zur Positivität. Dazu erzählt R. Steiner in der „Geheimwissenschaft“ die Legende vom Christus Jesus, wie er mit einigen seiner Jünger an einem toten Hund vorübergeht. Die Jünger wenden sich ab von dem hässlichen Anblick, der Christus Jesus spricht bewundernd von den schönen Zähnen des Tieres. Eine solche Seelenhaltung, wie sie im Sinne dieser Legende ist, sollen wir uns aneignen. In der „Theosophie“ wird diese Übung von einer anderen Seite her angepackt und wiederum direkt mit der Erkenntnis höherer Welten verknüpft: Die Art und Weise, wie die Jünger reagieren, entspricht dem, wie jeder von uns spontan reagiert. Wir richten uns in unserem Verhalten nach dem, was uns gefällt und was und nicht gefällt. Und darin liegt – von der geistigen Welt her betrachtet – eine Selbstüberschätzung:

> „Solange der Mensch noch geneigt ist, sich selbst auf Kosten der ihn umgebenden Welt zu überschätzen, solange verlegt er sich den Zugang zu höherer Erkenntnis. Wer einem jeglichen Ding oder Ereignis der Welt gegenüber sich der Lust oder dem Schmerz hingibt, die sie ihm bereiten, der ist in solcher Überschätzung seiner selbst befangen. Denn an seiner Lust und an seinem Schmerz erfährt er nichts über die Dinge, sondern nur etwas über sich selbst … Mit anderen Worten: Ich bin nur duldsam mit dem, was meiner Eigenart entspricht. Gegen alles andere übe ich eine zurückstoßende Kraft. Solange der Mensch in der Sinneswelt befangen ist, wirkt er besonders zurückstoßend gegen alle nicht sinnlichen Einflüsse.“

Auf was es hier ankommt, ist, dass wir uns unseres Gefühlslebens bewusst werden. Die Gefühle sind es, die uns die höhere Welt offenbaren. Das tun aber nicht die gewöhnlichen und alltäglichen Gefühle, sondern nur die umgewandelten und gereinigten. Es geht um Gefühle, Ahnungen und Stimmungen, wie sie z. B. mit dem „Anthroposophischen Seelenkalender“ geübt werden. Dort wird ausdrücklich gesagt, dass an ein fühlendes Selbsterkennen gedacht ist. Ich weiß noch genau, wie fremd mir das vorkam, als ich das als Anfänger las. Aber die Gefühle sind für die höhere Erkenntnis dasselbe, was das Licht für das Auge oder was der Ton für das Ohr ist. Der freie Raum, der durch die erste Übung geschaffen worden ist, erfüllt sich jetzt durch die wahrnehmend gewordenen Gefühle mit seelischem Licht und mit seelischem Ton.

3. Gelassenheit

Nun ist der leere Raum zwar mit Licht erfüllt, aber das Licht selbst ist zum Schauen noch nicht geeignet. Nicht nur die Selbstüberschätzung muss aus den Gefühlen herausgenommen werden, sondern wir dürfen uns auch nicht in ihnen verlieren. Die Gefühle müssen zueinander ins Gleichmaß und Gleichgewicht gesetzt werden. Wir müssen uns im Sinne der Nebenübungen das „himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt" (Klärchen in Goethes „Egmont", 3. Aufzug, 2. Szene) abgewöhnen:

> „Ein Mensch, der je nach den wechselnden Eindrücken sich in Lust und Leid verliert, kann nicht den Pfad der geistigen Erkenntnis wandeln."

Die Gefühle müssen uns zu einer „Gelegenheit" werden, die Welt kennenzulernen, Lust und Leid sollen uns zu „Lehrmeistern" werden. Der Lernende lässt Lust und Leid die „Organe sein, durch die ihm die Dinge sagen, wie sie, ihrem Wesen nach, selbst sind." Lust und Schmerz werden zu „Sinnesorganen", zu „Durchgangsorganen", sie werden zu „Seelenaugen".
Die zweite und die dritte Übung sind ähnlich, weil beide die Gefühle bearbeiten. Aber die eine richtet sich mehr nach innen auf unsere eigene Selbstüberschätzung, die andere mehr nach außen, damit die Gefühle uns zu Erkenntnis-Lehrmeistern werden.

4. Strenge Regelung des Gedankenlebens

Nun kommt die Gedankenkontrolle, die in der „Geheimwissenschaft" an erster Stelle steht und mit der Konzentration auf einen Bleistift oder auf eine Stecknadel berühmt geworden ist. In der Esoterischen Schule gibt es eine Stelle, wo R. Steiner betont, dass man unbedingt mit dieser Übung beginnen müsse, weil die anderen sonst keinen Inhalt haben (GA 266/I, 6. Juni 1907, Aufzeichnung B, S. 240). Hier in der „Theosophie" steht die entsprechende Übung an vierter Stelle und wird anders eingeführt, und sie hat dort auch eine andere Aufgabe. Unser gewöhnliches Denken, welches durch unser physisches Gehirn zustande kommt, ist sprunghaft und irrlichterlichtend. Da setzt ein Gedanke ein und wird nicht zu Ende gedacht, ein anderer stört und biegt alles in eine andere Richtung usw. Für den Alltag ist dies nicht so schlimm, weil die wirklichen Verhältnisse korrigierend sich auswirken. Ich mag ein noch so konfuses Bild von einer Stadt haben, will ich in

dieser Stadt einen Weg machen, muss ich mich nach den wirklichen Verhältnissen richten. Der Mechaniker mag seine Werkstatt mit noch so bunt durcheinanderwirbelnden Gedanken betreten, er wird durch die Gesetze seiner Maschinen zu den richtigen Maßnahmen geführt. So ist es aber in der geistigen Welt nicht. Die geistigen Gesetze drängen sich dem Denken nicht so auf wie die physischen, sondern offenbaren sich nur einem Denken, das der geistigen Welt entspricht. Deshalb muss das Denken sich selbst disziplinieren und sich selbst korrigieren. Für den Anfang bedeutet dies, dass wir überhaupt erst einmal darauf aufmerksam werden, wie konfus unser eigenes Denken normalerweise ist. Nur mit einem Denken, das streng in sich geregelt ist, können wir die geistige Welt betreten. Über diese Übung, für die man sich das mathematische Denken zum Vorbild nehmen kann, fällt der Satz:

> „Er [der Lernende] muss bestrebt sein, wo er geht und steht, in solcher Art denken zu können. Dann fließen die Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welt in ihn ein, die spurlos an ihm vorüber- und durch ihn hindurchziehen, wenn sein Denken den alltäglichen, verworrenen Charakter trägt."

Das geregelte Denken verbindet unser seelisches Innenlicht, das aus der Reinigung der Gefühle sich ergeben hat, mit dem geistigen Außenlicht.

5. Das Handeln

Das Handeln des Geistesschülers kann nicht bloß nach dem eigenen Nutzen und Vorteil sich richten, sondern der Schüler muss lernen, seine Taten nach dem Wahren, Guten und Schönen zu richten: „Verzicht auf die Früchte des Handelns für die Persönlichkeit, Verzicht auf alle Willkür: Das sind die ernsten Gesetze, die er sich muss vorzeichnen können. Dann wandelt er in den Wegen der geistigen Welt, sein ganzes Wesen durchdringt sich mit diesen Gesetzen. Er wird frei von allem Zwang der Sinnenwelt: Sein Geistmensch hebt sich heraus aus der sinnlichen Umhüllung. So gelangt er hinein in den Fortschritt zum Geistigen, so vergeistigt er sich selbst." Es kommt dabei meines Erachtens keinesfalls nur auf die sogenannten wichtigen Taten des Alltags an, sondern vor allem auf die scheinbar unwesentlichen. Das kann man aus den Beschreibungen, wie R. Steiner den Alltag bewältigte, lernen, z. B. auch wie er mit dem Geld umging. Es ist z. B. ganz wider den Geist und Sinn der hier beschriebenen Willensübung, wenn ein Geistesschüler

das Finanzamt täuscht oder einen „kleinen“ Versicherungsbetrug ins Werk setzt, wie das in der Welt gang und gäbe ist. Gerade so etwas kann sich ein Geistesschüler eben nicht leisten:

> „Aus dem was bloß aus der Persönlichkeit herausgetan wird, ergeben sich keine Kräfte, die eine Grundlage bilden können für Geisterkenntnis.“

Das ist der wirkliche Zusammenhang unserer irdischen Taten mit der Erkenntnis des Geistigen.
Und warum brauchen wir einen geschulten Willen? Die höheren Organe sind nicht wie die physischen Organe vergleichsweise passive Organe, sondern es sind tätige Organe. Diese letzte Übung ist der Höhepunkt der fünf Übungen, weil dadurch der ganze Geistesmensch aus dem physischen Menschen sich erhebt, man kann auch sagen geboren wird und dann selbstständig in der geistigen Welt sich bewegen kann. Das erinnerte mich an eine wichtige Mitteilung über den Willen: Früher waren die Mysterien Weisheits-Mysterien, seit dem Mysterium von Golgatha sind die Mysterien Willens-Mysterien (GA 104, 17. Juni 1908). In diesem Wort ist viel enthalten, darin ist das Rettende enthalten, das Hölderlin meinte.

Ich bin ein Punkt und ein Kreis

Thomas Külken

Liebe Anwesende, gerne möchte ich es Ihrer Unbefangenheit zuschreiben, dass Sie trotz des undurchsichtigen Titels zu diesem Vortrag erschienen sind; denn für das, was ich im Schilde führe, ist Unbefangenheit dringend vonnöten. Das heißt nicht, dass ich auf Ihren *Glauben* an die *Richtigkeit* meiner Aussagen hoffe, sondern auf Ihre Bereitschaft, mit dem Gesagten innerlich umzugehen und Erfahrungen zu machen.
Wenn ich zu Einem von Ihnen zu Besuch käme und brächte eine blühende Azalee mit und für die Kinder ein Säckchen Kastanien, dann würden Sie sich nicht bei der Frage aufhalten, ob die Azalee oder die Kastanien „richtig" sind. Sie würden die Pflanze bestaunen, einen passenden Platz für sie finden und erleben, wie das Zimmer durch sie ein anderes geworden ist. Sie würden selber wieder Kind und nähmen, genüsslich tastend, eine Kastanie in die Hand, ließen sie herumkullern und hätten Ihre Freude daran …
Nicht anders ist es mit denjenigen Gedanken, die auf eine geistige Wirklichkeit zielen. Denn diese Wirklichkeit erfasst man nicht durch das, was an diesen Gedanken „richtig" erscheinen mag. Man erfasst sie, wenn man diese Gedanken *denkt* und mit ihnen so freudig und aufmerksam *hantiert* wie in der Sinneswelt mit Azalee und Kastanien. Dadurch kommt man geistig in ein *Tun,* das es mit dem Geistig-Wirkenden selber zu tun bekommt.
Statt Blumen und Kastanien habe ich also ein Päckchen Gedanken mitgebracht. Vorausschicken muss ich, dass ich diese Gedanken Rudolf Steiner verdanke, dass ich im Umgang mit ihnen noch ein Anfänger bin und darum dankbar jede Gelegenheit nutze, um sie mit anderen Menschen immer wieder neu zu bewegen.
Nun nehme ich mir das Päckchen vor und lese die Inhaltsangabe:

Ich bin ein Punkt und ein Kreis.

Bevor ich das Päckchen öffne, frage ich mich, was ich von diesem Satz verstehe; und meine spontane Antwort lautet: nichts. Oder halt: zwar weiß ich nicht, wieso ich „Punkt" und „Kreis" sein soll, aber mit dem Wörtchen „ich" kann ich doch etwas anfangen; denn das bin ich ja schließlich selbst, und mit mir selber kenne ich mich aus … oder nicht?

Erwartungsvoll öffne ich das Päckchen. Obenauf liegt ein Zettelchen mit einem kurzen Text, der aus zwei Zeilen besteht. Darunter ist notiert:

von Angelus Silesius, Arzt und Mystiker, 17. Jahrhundert.

Ich lese die erste Zeile

Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß –

und erhalte damit gleich den ersten Denkzettel. Denn das einzige, was ich doch gut und sicher zu kennen glaubte von jener Aufschrift: ***Ich bin ein Punkt und ein Kreis*** – das war ja gerade dieses „ich“ . Und nun wird mir nahegelegt, mir das genaue Gegenteil klar zu machen: *Ich weiß nicht, was ich bin – und ich bin nicht das, was ich von mir weiß.* Ich frage mich (wen frage ich denn, wenn ich *mich* frage?): kann das sein, dass ich *nicht* bin, was ich weiß? – Wie und was *weiß* ich denn von mir? Ich weiß von mir seit meinem 3. oder 4. Lebensjahr. Seitdem weiß ich mich Tag für Tag als ein und derselbe. Und zu dem, den ich da weiß, habe ich immer „ich“ gesagt. Und als „ich“ gibt es für mich nichts anderes als mich. Beginne ich zu ahnen, dass dieses „ich“ eine äußerst fragwürdige Sache ist?

Spreche ich von „meinem“ 3. Lebensjahr, so stecke ich schon mitten im Problem; denn es kann doch von „meinem“ dritten Lebensjahr überhaupt keine Rede sein. Warum nicht? Weil es *mich so, wie ich mich weiß,* die ersten zwei bis drei Lebensjahre noch gar nicht gab! Nur aus Erzählungen anderer weiß ich, in welchen Verhältnissen die sinnliche Erscheinung, die damals schon meinen Namen trug, in jenen Jahren lebte, und was von dieser Erscheinung, von der man mir Fotos zeigt, an Handlungen, Wortbildungen und so weiter ausging. Dass *ich* das war, kann ich nicht behaupten!

Oder eine andere Fragwürdigkeit: 17 Stunden am Tag weiß ich von mir, 7 Stunden, nämlich wenn ich schlafe, nicht. Aber auch „ich schlafe“ ist im Grunde eine unmögliche Vorstellung; denn wenn ich schlafe, gibt es den gar nicht, als den ich mich weiß. Darum sind Einschlafen, Schlafen und Aufwachen nicht „meine“ Leistungen. Wie aber ist es um die Realität eines sogenannten „Ich“ bestellt, das ein Drittel seiner Lebenszeit nichts von sich weiß? Und in den Zeiten, in denen es von sich weiß, nicht weiß, wie es das macht?

Annehmen muss ich, dass es ein *wesentlich Wirklicheres* gibt als mich: das mich als Bewusstsein und als Ich-Vorstellung im Bewusstsein erscheinen lässt, verschwinden lässt, erscheinen lässt … Materialisten halten das Gehirn für dieses Wirklichere. Aber: die *sinnliche* Erschei-

nung „Gehirn“ ist nicht Produzent, sondern Inhalt des Bewusstseins; und die *übersinnliche* Funktion des Gehirns hat mit „mir“ so viel zu tun wie der Spiegel mit dem Spiegelbild. Mein *wirkliches* Ich, von dem ich zunächst nichts weiß, spiegelt sich im Spiegel der Leibesorgane. Und das Spiegelbild bin ich! Am Tage spiegeln Gehirn und Blut das wirkliche Ich: da gibt es mich in der Form, in der ich von mir weiß; in der Nacht spiegeln sie nicht: da gibt es mich in dieser Form nicht.
So negativ jene Aussage *Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß* auch klingen mag, so hoffnungsvoll tönt sie andererseits, weil mir schon im Nachsinnen dämmert, dass ich im Grunde meines Wesens wesentlich mehr und Anderes und Realeres sein muss als dasjenige, was mir zunächst „von selbst“ schon bewusst ist. Wie aber komme ich meinem Original vor dem Spiegel – meinem wirklichen Ich oder „anderen Selbst“ – auf die Spur?
Mit dieser Frage wende ich mich dem Spruch wieder zu und lese ihn im Ganzen:

Ich weiß nicht, was ich bin, ich bin nicht, was ich weiß:
Ein Ding und nicht ein Ding: ein Tüpfchen und ein Kreis.

So klingen Rätsel, die man Kindern oder auch Erwachsenen aufgibt: „Wer ist das: Am Morgen auf vier Beinen, am Mittag auf zwei Beinen und am Abend auf drei Beinen?“ – Was ist denn das für ein Wesen, das *ein Ding und nicht ein Ding, ein Tüpfchen und ein Kreis ist?*
Klären wir vorab, was *„ein Ding“* und was ein *„nicht ein Ding“* ist. *„Ein Ding“* sind alle Gegenstände, die sinnlich in der Welt erscheinen: Sterne, Wolken, Nasen, Kastanien, Stühle usw. Und ein *„nicht ein Ding“* ist alles, was nicht sinnlich, sondern seelisch erscheint: Gedanken, Erinnerungen, Ahnungen, Gefühle, Willensimpulse, Fragen usw. – Dem Spruch entnehme ich, dass ich ein polar oder zweiseitig ausgerichtetes Wesen bin: *„ein Ding“*, und andererseits ein *„nicht ein Ding“* . Mit dieser Auskunft allein aber wäre das Rätsel nicht zu lösen. Darum gibt der Mystiker einen zweiten Hinweis. Er sagt: der eine Wesenszug meines Ich ist zu denken als ein Punkt („Tüpfchen“), der andere als ein Kreis.
In gewissem Sinne also bin ich ein ***Punkt,*** insofern ich ***„ein Ding“*** bin, und ein ***Kreis,*** insofern ich ein **„nicht ein Ding“** bin. Damit sind aus einem zwei Rätsel geworden:

1. Wo bin als „ein Ding“ „ein Punkt“ ?
2. Wo bin ich als ein „nicht ein Ding“ „ein Kreis“ ?

Wo bin ich ein Ding und ein Punkt?

Darauf finde ich zunächst keine Antwort. – Eine Antwort hätte ich auf die Frage: *Wo bin ich ein Tüpfchen und ein „**nicht** ein Ding“ ?* Das bin ich als der Bezugspunkt meiner Erlebnisse. Alles was ich erlebt habe, habe *ich* erlebt. Doch bin ich als dieser Seelenmittelpunkt kein Ding, sondern ein „nicht ein Ding“ . Nun soll ich aber in meinem wahren Ich-Punkt *ein Ding* sein!? Ein Ding wie diese Kastanie? Wie kann das sein? Rudolf Steiner: „Der Teil der Welt, den wir sehen, der sind wir selbst.“[1] „Sehen“ steht hier stellvertretend für alle zwölf Sinnestätigkeiten. Was wir sinnlich wahrnehmen, das sind wir im Moment des Wahrnehmens selbst; und dieses „selbst“ bedeutet „das „andere Selbst“ des Menschen, welches sich in den wiederholten Erdenleben zum Ausdrucke bringt.“[2] So, wie ich von mir als „ich“ weiß, bin ich die *Spiegelung* meines „anderen Selbst“, das in der geistigen Gesetzmäßigkeit der Sinnesdinge lebt. Dag Hammarskjöld: „Heraus aus mir selbst, dem Hindernis, hinaus zu mir selbst, der Erfüllung.“[3] Wenn ich meinen Ich-Punkt hinaus in die Kastanie verlagere und an ihrer Erscheinung liebevoll teilnehme, dann nehme ich *an mir selbst* teil und erfahre: Ich bin „ein Punkt“ und „ein Ding“. Im Entwickeln der „exakten sinnlichen Phantasie“ (Goethe) werde ich das Ding, das ich gerade beobachte: die Blume, der andere Mensch, die Lage, in der ich mich befinde … In solchen Augenblicken bin ich wirklich ich selbst. Ich komme zu mir selbst, wenn ich in die Welt gehe.

Die Ärztin, Malerin und Dichterin Anna Iduna Zehnder hat die beiden Ich-Stand-Punkte einander so gegenübergestellt:

Dem wird das Leben bröckelnd
Stück um Stück zerrinnen,
Der im *Besitz* des Einzelnen
es will gewinnen.

Den werden Lebensgeister
warm und stark durchdringen,
Der *reinstes* Ich-Gefühl
ins Einzelne will bringen.

,,Weder „ich“ bin, noch jener „Baum“ ist, sondern ein Drittes, nur *unsere Vermählung, ist.*“ So formuliert Christian Morgenstern die Lösung des ersten Rätsels. Dieses Rätsel steht im Licht der Aussage: „ICH WEIß NICHT, WAS ICH BIN.“ Jetzt aber weiß ich, was ich bin! Ich bin geistig der, die oder das gegenwärtig von mir sinnlich wahrgenommene Einzelne.

---

1 1 R. Steiner, Dornach 3.10.1914, GA 156
2 2 R. Steiner, „Die Schwelle der geistigen Welt“ , GA 17
3 3 D. Hammarskjöld, Zeichen am Weg, München/Zürich 1965, S. 83

Mit dieser Einsicht allein aber könnte ich nicht leben, weil ich nicht nur ein wahrnehmendes, sondern notwendigerweise auch ein wollendes Wesen bin. Die Annäherung an die Willens- und Handlungs-Seite meines wirklichen Ich gestaltet sich allerdings schwieriger. Darauf zielt das zweite Rätsel:

Wo bin ich ein „nicht ein Ding“ und ein Kreis?

Dieses zweite Rätsel steht im Licht der Aussage: „ICH BIN NICHT, WAS ICH WEIß.“ Wo ich mich normalerweise als „nicht ein Ding“ und Kreis weiß, bin ich also nicht Ich! Das ist dort, wo ich mich als Ichbewusstsein (also als ein „nicht ein Ding“) den Inhalten dieses Bewusstseins gegenüber als ein Kreis erleben kann. Diese Inhalte sind ihrer Natur nach Vorstellungen! Das Wollen des Ich (des „anderen Selbst“) ist aber keine Vorstellung, sondern ein reales außerbewusstes Geschehen. Nur ein schwacher Abglanz davon tritt als ein Gewusstes im Ichbewusstsein auf: die Absichtsvorstellung.

Mir – das heiß der bewussten Spiegelung des „anderen Selbst“ – verbirgt sich das wollende „andere Selbst“ , weil es, so paradox das auch klingen mag, vom kosmischen Umkreis aus wirkt: „Das Gliedmaßensystem hat den Mittelpunkt im ganzen Umkreis. Der Mittelpunkt des Gliedmaßensystems ist überhaupt eine Kugel, also das Gegenteil von einem Punkt. Eine Kugelfläche.“ [4]

Wir Menschen sind zwar, im Gegensatz zum Tier, so organisiert, dass wir unser Handeln bewusst mit Gedanken durchdringen können. Das aber setzt den Willensstrom als bereits vorhanden voraus. – Ein charakteristisches Erlebnis: als Autofahrer kam ich in die brenzlige Situation, dass mir ein anderer Verkehrsteilnehmer kurz vor knapp die Vorfahrt nahm. Dank eines wirklich imposanten Ausweichmanövers meinerseits konnte die Karambolage vermieden und die Reise für alle Beteiligten unbeschadet fortgesetzt werden. Darauf die Stimme einer Mitfahrerin: „Das haben Sie aber gut gemacht!“ Worauf ich erwidern musste: das habe *ich* nicht gemacht – es hat gemacht! – Und so war es auch; denn hätte ich das aus meinem Punktbewusstsein heraus machen müssen, dann hätte das niemals geklappt. Und doch: in jenem Augenblick der Selbstrettung erlebte ich mich stärker als gewöhnlich als Ich …

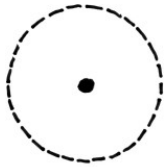
---

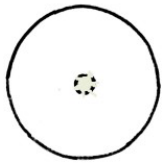
4 R. Steiner, Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, 10. Vortrag

Genauer betrachtet sind alle unsere Handlungen sehr weitgehend von dieser schlafwandlerischen Art. Auch die bewussteste und gedankenvollste Handlung ist in ihrem Willensursprung, in ihrer Kraft und Durchführung in mein Nicht-Wissen getaucht. Und doch sind es irgendwie „meine“ Handlungen, weil sie, vom eigentlichen (absoluten) Schlafwandeln abgesehen, nicht ohne mich vor sich gehen.
Ich muss mir sagen: Nur mittelbar weiß ich von meinem Willenswesen. So weiß ich von ihm, dass ich zugeben muss, dass ich dieses Willenswesen nicht selber bin – und auch nicht selber sein kann, weil es alles andere als eine Vorstellung ist. (Es bedürfte, so ahne ich, einer unvorstellbar gewaltigen seelischen Vorbereitung, um mich als jenen Kreis zu erleben, ohne dabei das Bewusstsein zu verlieren.) – Und doch: Worin erlebe ich mich am stärksten als Ich? Im Denken, wenn ich z. B. die Hebelgesetze denke? Wohl kaum. Mehr schon im Fühlen, am stärksten aber in dem, was ich als mein Wollen erlebe! Auch wenn dieses Wollen mir oft fremd ist, mir Streiche spielt, mich gängelt und bevormundet und nicht selten beschämt …
So kann ich durch denkende Selbstbeobachtung dazu kommen, mir zu sagen: Gerade als Handelnder ahne ich, dass *Ich ist* und dass ich dieses *Ich* nicht bin. Wenn es mir aber (erstes Rätsel) möglich ist, zu mir selbst zu kommen, insofern mein Selbst ein Punkt ist – ist es dann (zweites Rätsel) nicht auch möglich, zu mir selbst in eine Verbindlichkeit zu treten, insofern mein Selbst ein Kreis ist? Kann ich zu meinem Willenswesen in ein bewusstes Verhältnis treten? Kann ich im bewussten Einklang mit meinem unterbewussten Ich-Kreis meine Tage leben und gestalten, ohne das Punktbewusstsein zu verlieren?
Könnte es sein, dass mir Angelus Silesius mit dem, was er sagt, mehr sagt als das, was er sagt? Dass das Wort „Punkt“ mehr erwecken soll als nur das Bild eines Punktes? Dass das Wort „Kreis“ mehr erwecken soll als nur das Bild eines Kreises? – Verfolgen wir diesen Gedanken zunächst rein geometrisch: Jeder *Punkt* verweist uns auf nahe und ferne Kreise und auf einen fernsten ihn umgebenden *Kreis*. Und umgekehrt verweist uns jeder Kreis auf einen Mittelpunkt; denn das gerade macht ja einen Kreis zum Kreis, dass auf ihm alle Punkte ein und denselben Abstand zum Kreismittelpunkt haben.
Von dem GEWUSSTEN Punkt aus, der ich als „ein Ding“ bin, frage ich nach meinem *Umkreis*. Und für den UNGEWUSSTEN Kreis, der ich (angeblich) als ein „nicht ein Ding“ bin, erfrage ich den *Mittelpunkt*.

Ich frage nach dem Umkreis des Ich-Punktes und nach dem Mittelpunkt des Ich-Kreises. Ich-Punkt und Ich-Kreis sind ***eines Wesens:*** sie sind Ich (mein „anderes Selbst"). – Müsste es nicht erschüttern und alles in ein neues Licht rücken, wenn sich herausstellen sollte, dass ebenso auch der *Umkreis* des Ich-Punktes und der *Mittelpunkt des* Ich-Kreises ***eines Wesens sind?*** Desjenigen Wesens, das Angelus Silesius umschweigt?

Spiele ich mit der Kastanie, so ist *für diesen Augenblick* das Wesen der Kastanie *eines Wesens* mit dem Impulsator meines Spiels. Dieser Impulsator ist der Ich-Kreis (obere Zeichnung: gestrichelt), während die Kastanie der Ich-Punkt (untere Zeichnung: gestrichelt) ist.

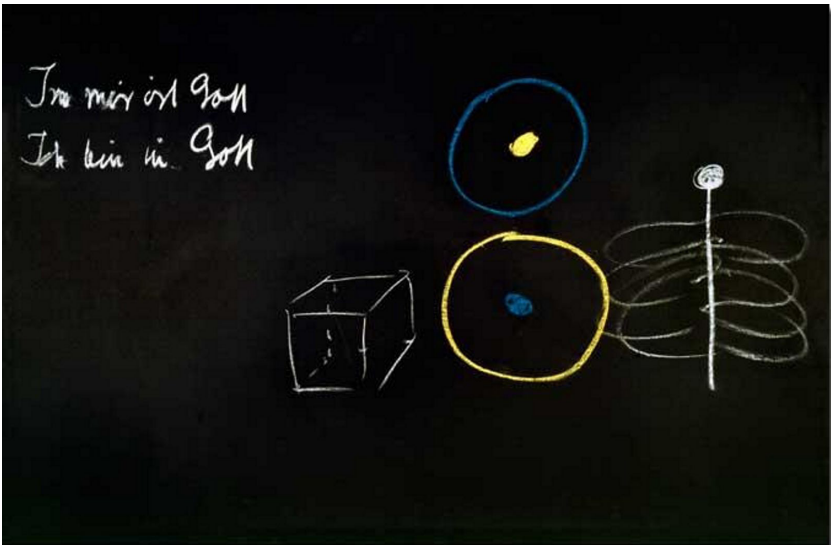




Worin aber besteht der Mittelpunkt des Ich-Kreises? Und was oder wer waltet im Umkreis des Ich-Punktes? Bezüglich der letzten Frage weiß ich mich als *„ein Punkt"* und *„ein Ding"* – zum Beispiel als diese Kastanie. Was erlebe ich, wenn ich mich von ihr aus in ihren/meinen Umkreis hinaustaste?

Ich mache mir klar, was das Dasein dieser Kastanie ermöglicht: die Blüte, von der diese Kastanie mit Hilfe der Hummeln hervorgebracht wurde; der blütentragende Baum, der einmal aus einer Kastanie hervorging. Ich vergegenwärtige mir, dass diese Wunder sich nur aufgrund der unendlich komplizierten irdisch-kosmischen Gegebenheiten vollziehen können; dass es des festen Erdreichs bedarf, des Wassers, der Luft, die dem Baum gibt, was wir ausatmen und die uns gibt, was er ausatmet; dass das alles geschieht unter der Herrschaft der Wärme und des Lichtes der Sonne, zu der das ganze Sonnensystem gehört, das seinerseits mit dem übrigen Kosmos zusammenhängt. Wäre im Kosmos, im Planetensystem, im Irdischen irgendetwas anders, als es ist, so gäbe es diese Kastanie nicht. So betrachtet zieht sich Kreis um Kreis um die Kastanie – und der äußerste Kreis ist da, wo das Weltall endet. Unterwegs von Kreis zu Kreis erlebe ich immer mehr, wie unvorstellbar weisheitsvoll das Weltall tätig ist – und alles dies um dieser Kastanie willen. Doch nicht nur das! *Ganz* wird die Sache erst dadurch, dass das Weltall zugleich auch mich da sein lässt, um nicht nur die Kastanie zu haben, sondern auch ein Bewusstsein von der Kastanie und ihrem sinnlich-übersinnlichen Umkreis.

So bezeugt sich mir durch die Kastanie die Realität eines „hinter“ allem Sichtbaren waltenden Unsichtbaren: des Weisheitsvoll-Schöpferischen der Welt. Trage ich ***als Wahrnehmender*** das reinste Ich-Gefühl in die Kastanie, dann weiß ich mich in Gott. –
Kann ich, entsprechend umgekehrt, ***als Handelnder*** Gott in mir erleben? Als den bewussten Mittelpunkt meines außerbewusst wollenden Ich-Kreises? Rudolf Steiner: „Was sich als Gewissen ankündigt in der menschlichen Seele, ist die Stimme Gottes in dieser Seele.“[5]
Nicht selten allerdings erscheint uns das Gewissen verfälscht durch den Nachhall der Menschen-Stimmen, die in der Vergangenheit mehr oder weniger missbräuchlich an es appelliert haben. Darum bedarf es der fortgesetzten inneren „Tempelreinigung“, wenn unser „guter Wille“ nicht bei jeder Gelegenheit vom echten Kern des Gewissens abgezogen und in die Irre geführt werden soll. Eine sichere Orientierung für diese Klärungen gewinnen wir aber gerade dadurch, dass wir in jeder Lebenslage eine lebhafte Empfindung entwickeln für unser Punkt- und Kreis-Sein und für dasjenige der Mitmenschen.



Rudolf Steiner, Wandtafelzeichnung vom 5. Juli 1924, in GA 318, Heilpädagogischer Kurs. Bestand Rudolf Steiner Archiv, Dornach.

5 R. Steiner, Das menschliche Gewissen, Berlin 5.5.1910, GA 59

Von Beruf Spieler

Interview: Birgit Krohmer

Was machst du?

Ich bin YouTuber und Streamer im Bereich Gaming und veröffentliche beinahe täglich ein neues Video auf meinem Kanal. Zudem gibt es auch mindestens einmal die Woche einen zweistündigen Livestream. Dabei geht es hauptsächlich auf dem Hauptkanal um ein einziges Mobile-Game, das üblicherweise auf Tablets und Smartphones gespielt wird, ich jedoch im Sinne meines Aufnahme-Setups vom PC spiele.

Wie ist dein Tagesablauf an einem typischen Arbeitstag?

Ich stehe für gewöhnlich nicht vor 9 Uhr auf – meist auch deutlich später, je nachdem wie lange ich am Vorabend noch an Videos gearbeitet oder einfach auch selbst für mich gespielt habe. Der nächste Weg ist das Badezimmer, um mich möglichst ansehnlich hinzubekommen und dann gehts auch schon ins Aufnahmestudio/Büro an den PC bzw. die PCs. Es kommen zwei High-End Gaming PCs zum Einsatz. Auf dem einen schwer übertakteten und wassergekühlten System wird gespielt, während das andere über eine sogenannte Video Capture Card das Gameplay empfängt und die Bild- und Tonsignale von Webcam, Mikrofon und anderen Quellen vereint, um dann wahlweise lokal aufzunehmen und zu speichern (für späteres Video Editing) oder alternativ live zu streamen.

Zunächst checke ich immer die Videos vom Vortag. Wie liefen sie über Nacht, wie effektiv laufen sie noch im Moment? Oft besuche ich die Videos auch selbst mal wieder, um im Kommentarbereich auf Fragen und Kommentare der Zuschauer einzugehen und zu antworten. Interaktion mit den Zuschauern ist sehr wichtig. Und dann muss ich mir auch schon überlegen, wie der Tag weitergeht. Habe ich bereits ein Video von den Vortagen fertig, das für heute geplant ist? Oder muss ich noch zügig ein neues Video aufnehmen und fertigmachen? Gibt es bestimmte Neuigkeiten zum Spiel, über die ich meine Zuschauer unbedingt informieren muss?

Ein Video kann auf unterschiedliche Arten aufgenommen werden. Entweder spiele ich und kommentiere direkt dazu, als wäre ich live dabei und verwende alles zusammen als Material. Oder nehme ich

einfach nur Gameplay auf, schneide es ggf. für mehr Action zusammen und füge dann später einfach sogenannte Post Comentaries hinzu. Das mache ich so, wie es mir beliebt. Während dem Arbeiten an vielen Dingen läuft auf dem Bildschirm des zweiten PCs eine TV-Show oder Videos von meinen Lieblings-YouTubern, oder ich höre Musik. Aber irgendeine Form von Unterhaltung findet auf dem zweiten PC zum Relaxen bei der Arbeit statt.
Wichtig bei der Erstellung von Videos für einen YouTube-Kanal sind auch immer die sogenannten Thumbnails. Also die Bilder, die man in den Videovorschlägen oder auf dem Kanal sieht, bevor man auf ein Video klickt. Die Kunst liegt darin, diese Bilder selbst zu kreieren und so hinzubekommen, dass sie den Blick eines potenziellen Zuschauers einfangen und Lust aufs draufklicken machen. Nicht selten arbeite ich an einem solchen Thumbnail länger als am eigentlichen Video (wenn es ein Video ist, das wenig oder keine Videobearbeitung braucht zum Beispiel).
Nach der Veröffentlichung des Videos freue ich mich darüber zu sehen, wie es aufgerufen wird, belohne die schnellsten Zuschauerkommentare mit Herzchen und antworte ihnen direkt und schaue im Laufe des Tages immer wieder hinein, um weitere Antworten zu verfassen. Nebenher checke ich auch immer wieder unseren Discord Community Server – ein Gamer-Chat-Programm wo mein Kanal einen Server hat, dem man über meine Videos beitreten kann, um sich dort mit anderen Spielern zum Spielen zu verabreden, über das Spiel zu reden oder mit Glück sich auch manchmal mit mir unterhalten kann.
Nun ist die Frage, ob ich weitere Videos anfertigen muss. Ich habe am liebsten mindestens das Video für den nächsten Tag schon am Vortag fertig. Und gerne auch schon ein paar mehr, sodass ich mehr Raum für eigene Spielereien und Ideen habe.
Je nachdem, zu wie viel Arbeit ich mich noch entscheide, sitze ich noch ein paar Stunden dran oder fange an, ein Spiel für mich zu zocken – zum Spaß und ganz ohne YouTube im Hinterkopf. Am Abend kommt dann meine Freundin, mit der ich seit fast zwei Jahren zusammenlebe, nach Hause. Mit ihr esse ich dann oft zusammen, oder wir sehen fern oder auch nicht, und ich spiele weiter und sie beschäftigt sich selbst. Und so vergeht der Abend bis zum Schlafengehen, wobei es noch erwähnenswert ist, dass ich oft abends auch gerne noch Videobearbeitung betreibe oder Videos plane auf irgendeine Weise.

Irgendwie läuft die Arbeit da echt gut. Das kann auch gerne mal bis 3 Uhr nachts gehen, weshalb ich auch ehrlicherweise oft mal Probleme mit meiner Freundin bekomme. Aber meist finden wir einen Kompromiss darüber, wie oft ich mir „lange Nächte“ am PC erlauben kann.

Und wie verdienst du damit deinen Lebensunterhalt?

Über die Aufrufe der Videos. Diese sind „monetarisiert“, was bedeutet, dass von YouTube Werbung hinzugeschaltet wird. Ist ein Video länger als 10 Minuten, kann der YouTuber selbst wählen an welchen Stellen Werbung eingespielt wird und wie oft. Die Werbepartner und YouTube machen untereinander aus, welche Werbung dies dann ist. Darauf hat man keinen Einfluss. Aber wichtig ist, den Kanal „familienfreundlich“ zu halten, damit alle Werbepartner auch infrage kommen können. Möglichst keine schlimmen Schimpfworte und exzessives Fluchen.
Aus diesen Aufrufen und damit verbundenen Ad-Impressions (Werbeabdrucke sozusagen) ergeben sich dann die Einnahmen des Kanals. Ist man Mitglied eines Partnernetzwerks, wird dieses sich noch einen Cut davon nehmen. Und auch YouTube selbst verdient natürlich mit. Aber ich denke, man kann sagen, dass man mit einem Kanal mit 10 000–30 000 Abonnenten, der 3–7 Videos in der Woche veröffentlicht und darüber eine gute Menge regelmäßiger Aufrufe (vielleicht 10 000 Aufrufe pro Video) erreicht, bereits ganz gut verdienen kann. Allerdings hängen die Einnahmen von Hunderten Faktoren ab, viele davon interne Algorithmen, die im Hintergrund von YouTube laufen und nur schwer verständlich sind. Es ist aber wichtig, eine Fanbase zu finden und etwas, das man gut kann und das einen interessiert, wo man meint, viele Leute unterhalten und evtl. bilden zu können. Also irgendetwas beibringen zu dem Spiel … Tipps und Tricks etc.

Wann hast du begonnen zu spielen (seit wie vielen Jahren und in welchem Alter)?

Ich habe wohl im Alter von etwa 10 Jahren begonnen, am PC zu spielen. Damals recht wenig. Nicht einmal eine Stunde am Tag. Ich war Mitglied in Sportvereinen und durfte auch nicht sehr lange ran. Doch dann haben sich meine Eltern getrennt, ich blieb bei meiner Mutter und durfte dort mehr. Ich begann sehr viel mehr Zeit am PC zu ver-

bringen. Als dann 2004 „World of Warcraft“ erschien, wurde es immer extremer, und ich wurde auch schlechter in der Schule. Habe mich aber immer irgendwie durchgewurschtelt, ohne dabei aufs Zocken zu verzichten. Niemand hätte gedacht, dass ich eines Tages von den Englischkenntnissen, die ich mir dabei passiv aneignete, oder auch dem Interesse am Zocken, profitieren würde, wie ich es heute tue. Nach der Schule kam die Ausbildung. Soziale Kontakte fanden hauptsächlich über das Internet statt, zwar ging ich auch öfters mal aus, tanzen oder was trinken, aber das war immer nur phasenweise. Die einzige Konstante war das Zocken, was mir auch oft Ärger einbrachte … mit meiner Mutter, dem neuen Lebenspartner meiner Mutter. Aber schließlich erreichte ich das Alter von 18 Jahren, ab da war es meine eigene Verantwortung, und ich spielte weiterhin sehr viel.

Wie ist daraus dein Beruf geworden?

Irgendwann begann ich Spiele auf YouTube zu sehen. Und ich fand YouTuber, die ich mochte, die besonders lustig waren oder bei denen ich etwas lernen konnte, über das Spiel oder auch Englisch. Denn das war immer ein großes Interesse von mir. Ich schaute auch viele TV-Serien auf Englisch, damals noch nicht in dem Wissen, dass ich eines Tages einen YT-Kanal aufbauen würde, aber wohl in dem Wissen, dass es mir viel bringen wird in der Welt. Irgendwann begann ich auch auf meinem Smartphone zu spielen. Ein Spiel, das sehr ähnlich dem bekannten „Clash of Clans“ ist, aber doch etwas anders. Es stellte sich heraus, dass ich besonders gut darin war, eine „Basis“ zu bauen, die effektiv in der Verteidigung war und so begann ich direkt vom Handy aus, kleine Videos auf einen Kanal hochzuladen, schon in wackeligem Englisch. Das brachte die ersten Abonnenten. Ein anderes Spiel später brachte diese Zahl dann zügig auf über 1000, weil es beliebter war und mehr Spieler hatte. Rasch erreichte ich etwa 1000 neue Abonnenten pro Monat, und ich lernte, wie YouTube funktioniert, wie ich die Monetarisierung aktivieren und Werbeeinnahmen generieren kann. Damals nur 100 €/Monat. Aber genug, um mein Interesse zu wecken, immer im Hinterkopf – meine großen Vorbilder, die bereits lange von YouTube leben, und die ich selbst so gerne schaue. Ich wechselte wieder das Spiel, als das alte seine Beliebtheit verlor und hatte Glück mit dem nächsten Griff … Ein Spiel mit einer starken Community, in welcher ich durch bereits gesammelte Erfah-

rung, einem großartigen Aufnahme-Setup schnell Anschluss fand und bekannt wurde. Die Views und Subscriber-Zahlen überschlugen sich. Jeder Monat verdoppelte oder verdreifachte meine Einnahmen. Es kam so viel mehr Geld hinein, dass ich den Beruf, den ich damals in der Ausbildung lernte, an den Nagel hängen konnte, um mich voll auf YouTube zu konzentrieren, was mir mehr Zeit für YouTube gab und die Einnahmen weiter in die Höhe trieb. Bald verdiente ich doppelt so viel Geld, wie mein Vater, der seit über 20 Jahren bei Mercedes Benz arbeitet, und mir wurde klar, dass ich geschafft habe, zu sein, was ich werden wollte … einer jener YouTuber, die ich mir selbst als große Vorbilder ausgesucht hatte.
Ich hatte sehr viel Glück, wurde von einem Spielentwickler entdeckt und direkt in-game gefördert mit Links zu meinen Videos. Es ist wichtig zu erwähnen, dass ich bereits viele Jahre aktiv war. Es dauerte sehr lange, bis aus den Hobbyvideos überhaupt etwas werden konnte. Das Ergebnis ist keineswegs gewiss und nur sehr wenige von denen, die versuchen, YouTuber zu werden, schaffen dies auch. Nicht nur, weil ein hohes Maß an Kontinuität ohne echte Gegenleistung über eine lange Zeit nötig ist, sondern auch weil diese Branche immer mehr umkämpft ist. Jedes Thema und jedes Spiel werden längst von YouTubern abgedeckt, und es wird immer schwieriger, sich von der Konkurrenz abzusetzen. Wer nicht unglaublich lustig oder unglaublich gut ist, in dem, was er tut, hat kaum eine Chance.

Du warst in deinem letzten Urlaub auf einer Shooting Range, wie war das für dich, die Waffen einmal „echt“ in der Hand zu haben?

Es war das coolste, was ich seit langem gemacht habe. Seit meiner Kindheit spiele ich Ego-Shooter. Und immer schon habe ich mich gefragt, wie nah an der Realität das Waffenverhalten von Spielen ist. Und mal zu fühlen, wie einen der Rückstoß eines bekannten russischen Sturmgewehrs nach hinten drückt, war eine tolle Erfahrung. Zu sehen, wie präzise ich als ungeübter Schütze sein kann, und die Einschusslöcher in der Zielscheibe zu sehen, hat mich sehr begeistert. Ich war so voller Adrenalin, dass ich gar nicht gespürt habe, wie ich mir beim Feuern eines großkalibrigen Scharfschützengewehrs durch den enormen Rückstoß eine kleine Platzwunde am Kopf holte, weil ich den Fehler machte, meinen Kopf nicht weit genug vom Zielfern-

rohr wegzuhalten und deshalb dieses beim Rückstoß an meinen Kopf stieß. Nur eine kleine Beule, nichts Ernstes. Aber es zeigt, was für eine enorme Kraft dahintersteckt. Und es flößt großen Respekt ein. Hätte ich diesen Besuch bei der Shooting Range auch gemacht, wenn ich wenig bis nie Ego-Shooter gespielt hätte und dadurch wenig Interesse an Waffen entwickelt hätte? Möglicherweise nicht. Ich nehme an, dass dieser Besuch ein Resultat meiner virtuellen Lebenserfahrungen war.

Wie verdienen die Spielehersteller ihr Geld?

Das Spiel bietet die Möglichkeit über Mikrotransaktionen von 1–100 € Spielinhalte und Währungen zu kaufen – direkt vom Handy aus, um dort dann gegenüber anderen Spielern einen Vorteil zu erringen. Bei Millionen von Spielern kommt da einiges zustande. Und natürlich stellt der Spieleentwickler sicher, dass auch immer genug neue Inhalte entwickelt werden und regelmäßig erscheinen, sodass es immer wieder etwas Neues und Besseres gibt, das die früheren Inhalte meist schlägt. Solch neue Inhalte zu besitzen, verleiht einem Spieler mehr Macht im Spiel und fühlt sich aufgrund des häufigeren Gewinnens auch gut an. Es sind unvorstellbare Summen, die bei solchen Mikrotransaktionen zustande kommen, weil die Sucht der Spieler genau analysiert und ausgenutzt wird.

Kann das zur Sucht werden, da immer Neues zu kaufen?

Absolut. Auf diesem Prinzip bauen die meisten Spiele des Mobile Gaming Market auf. Und sogar am PC springen immer mehr Spieleentwickler mit auf, veröffentlichen Spiele nicht mehr komplett, sondern als *Games as a service*, wobei ein Spiel zunächst in einem spielbaren Zustand verkauft wird, ohne jedoch alle geplanten Inhalte, die dann mit der Zeit einzeln verkauft werden. Es ist eine furchtbare Sache für die Gaming-Fans, da leider die Qualität der Spiele sich dadurch enorm verschlechtert hat. Da es nur noch darauf ankommt, den größten Profit zu machen, und nicht mehr – wie es noch vor einem Jahrzehnt war – ein brillantes Spiel entwickeln zu müssen, um Verkaufszahlen zu erreichen. Und die Sucht der Spieler – der Wunsch stärker zu sein – wird hier so gut ausgebeutet, wie es nur möglich ist.

Es wird oft von Spielsucht gesprochen, was denkst du dazu (in Bezug auf dich oder andere)?

Ich selbst kann von mir sagen, dass ich süchtig danach bin, zu spielen. Ich kann mir ein Leben ohne Zocken nicht mehr vorstellen. Nicht nur, weil es in meinem Fall auch meine Rechnungen zahlt, sondern auch weil es ein Teil von mir geworden ist. Ich kenne Freunde über das Internet, mit denen ich regelmäßig spiele oder rede (über das Internet meistens – nur selten gehen wir tatsächlich irgendwohin). Das Spielen bestimmt meinen Tagesablauf mit. Nicht komplett, aber zu einem Teil, und ich könnte nicht so ohne weiteres damit aufhören und will es auch gar nicht. Es macht mich glücklich zu wissen, dass ich meine Arbeit getan und jetzt Zeit zum Entspannen habe, was für mich bedeutet: spielen zu können – ganz ohne Verpflichtungen. Ich komme dadurch auch zu Problemen mit meiner Freundin – aber hier müssen Kompromisse her, die mir erlauben, mein Zocken in einem angemessenen Rahmen tun zu dürfen. Ohne dabei allerdings die Interessen und Wünsche meiner Freundin zu vernachlässigen.
Ich sage auch immer, dass jeder irgendwo seine Laster hat und man nicht zwangsweise jedes ausmerzen muss. Ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich mache kein Glücksspiel und prügle mich mit niemandem herum. Aber ich bin Zocker und finde, das darf auch so sein. So empfinde ich es jedenfalls.

Siehst du da eine Gefährdung der Jugendlichen?

Auf jeden Fall. Ich habe in meinem Beruf erlebt, wie Jugendliche nur noch an ihren Handys hängen und spielen und chatten. In gewisser Weise mit diesen Geräten leben und ohne nicht mehr können. Eine Gefährdung ist nicht unbedingt das richtige Wort. Denn hier ist die Gefahr bereits zur Realität geworden für einen großen Teil der Kinder und Jugendlichen. Und so ziemlich alle von ihnen werden nicht das Glück haben, daraus einmal solch einen Nutzen ziehen zu können, wie es mir gelungen ist – mit viel Glück (was ich immer wieder dazusagen möchte). Sie werden ihre Lebenszeit investieren und verlieren. Möglicherweise werden sie sich dabei dennoch gut fühlen, wie es bei mir der Fall ist – aber möglicherweise werden sie auch abstürzen und aufgrund dieser Sucht zu viel Zeit damit verbringen oder all ihr Geld „aus dem Fenster werfen“ und in ernste Probleme geraten. Leider bietet dieses Thema sehr viele Gefahren. Und genau deshalb schreiten jetzt auch

brandaktuell Regierungen ein, um Mikrotransaktionen und ganz besonders Bezahlungen für zufällige Inhalte (Lootboxes[1]) und Inhalte, die größere Macht verleihen gegenüber anderen Spielern, einzuschränken bzw. besser zu kontrollieren.
Belgien hatte damit angefangen, glaube ich – und EA (größter und schlimmster Publisher der Welt – Electronic Arts – dafür bekannt, nahezu unendliche Mengen Geld durch diese räuberischen Praktiken in Online-Games zu erwirtschaften – musste bereits Änderungen in ihrer „Fifa"-Reihe und ihrer Monetarisierung vornehmen. Das war noch nicht so tragisch für EA und viele anderer großer Publisher. Auch nicht als Australien begann, sich damit zu beschäftigen. Aber nun ist ganz aktuell die US-Regierung aktiv geworden und beschäftigt sich mit dem Thema. Interessanterweise ist es sogar eines der wenigen Themen, wo sich augenblicklich einige Demokraten und Republikaner einig sind. Da könnte echt was draus werden. Hier geht es vor allem darum, Kinder zu schützen, was aber im Endeffekt bedeuten würde, dass sich an den Spielen generell etwas ändern muss. Denn bekämen sie alle ein USK-18-Rating, könnten sie nicht mehr in den Play Stores der Handys einfach runtergeladen werden, und das wäre fatal für diese Firmen. Es bleibt also spannend. Für mich persönlich wird sich dadurch erst einmal nichts ändern. Ich lebe nicht davon, dass Menschen Geld in dem Spiel ausgeben, das ich auf YouTube betreibe. Ich lebe davon, dass ihnen das Spiel gefällt und sie gerne Inhalte darüber sehen, die ich produziere und umsonst anbiete.

Spielen eigentlich auch Mädchen/Frauen diese Art von Spielen?

Ja. Es gibt viele Mädchen und Frauen. Das Thema Streamerin zu werden wird immer relevanter. Mädchen und junge Frauen fangen immer mehr an, Spiele zu spielen und sich dabei auf Twitch.tv oder auch YouTube zu zeigen. Zuschauen tun dabei hauptsächlich Jungs und Männer, da diese die größte Zuschauergruppe bilden. Es ist auch zu beobachten, dass attraktive Mädchen und Frauen eine deutlich höhere Zuschaueranbindung haben. Die Mädels habens leichter, Abonnenten zu bekommen, was ich oft etwas neidisch denke. Immerhin sorgen mittlerweile fast alle Plattformen dafür, dass das explizite Zur-Schau-Stellen von Reizen nicht mehr erlaubt ist (Webcam von oben mit Blick in den Ausschnitt etc. Das gab es sehr häufig). Es geht also

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Lootbox

mittlerweile zum Glück mehr um das, was das Mädchen da spielt und wie es spielt. Einige sind sogar richtig gut in den Spielen und sind in der Lage, gute männliche Gegner zu übertreffen. Aber nicht nur beim Streamen sind Mädchen dabei. Immer mehr spielen sie generell Spiele an ihren Geräten, zwar längst nicht so viele wie Jungs, aber tendenziell steigend.

Wie würdest du deinen Kindern deinen Beruf erklären?

Ich denke, dass meine Kinder über YouTube und YouTuber schnell Bescheid wüssten. Frühestens ab der Schulzeit, möglicherweise sogar früher – würden sie Erfahrungen mit dem Internet und Videos/YouTube machen. Sie würden sich darüber mit ihren Mitschülern unterhalten, und ich denke nicht, dass ich ihnen etwas erklären müsste. Sie würden es bereits wissen. Und in meinem Fall bekämen sie ja auch mit, wie Papa zu Hause bleibt und oft am PC ist, um Videos zu produzieren, Thumbnails zu designen oder Kommentare zu beantworten und manchmal live zu streamen. Ich würde sie nicht mit in die Aufnahmen nehmen oder zeigen. Aber sie würden es mitbekommen. Daher denke ich nicht, dass eine Erklärung notwendig wäre. Und meist löst es Bewunderung bei Kindern und Jugendlichen aus, wenn sie hören, dass jemand YouTuber ist. Das scheint der neue Traumberuf der Kinder – ganz besonders der Jungs – zu sein. Sie kennen meist schon als kleine Kinder andere YouTuber und schauen Videos von anderen Kindern an.

Wie würdest du als Vater mit Medien umgehen, welche, ab wann, wie lange?

Ich würde versuchen, den Konsum meines Kindes zeitlich einzuschränken. Mir ist klar, dass es nicht wirklich komplett zu vermeiden ist und dass dies möglicherweise auch nicht sinnvoll wäre, da ihre Mitschüler den Konsum sicherlich haben und darüber sprechen, Erfahrungen austauschen und dabei auch Interessen vermitteln/weiterreichen. Man möchte sein Kind ja auch nicht ausschließen von dem, was in der jungen Gesellschaft als spannend betrachtet und worüber gesprochen wird. Aber es müssten gute Regelungen her. Ich denke eine Stunde „Medienzeit“ am Tag für ein Kind zwischen 5 und 8 Jahren ist vollkommen ausreichend. Vielleicht anfangen mit einer halben Stunde und wenn die Dinge gut laufen, auch länger. Später würde

– immer sofern die Schule läuft und soziale Kontakte nicht zu kurz kommen – auch mehr erlaubt. Aber immer mit Blick darauf, wie viel genau und vor allem auch, WAS genau geschaut oder gespielt wird. Ich würde mich zumeist an FSK-Vorschläge halten und hoffen, dass andere Eltern dies ebenso tun, wenn mein Kind bei ihnen zu Besuch ist.
Der Konsum kann auch immer wieder eingeschränkt werden, wenn es Probleme geben sollte. Aber wichtiger als Medien ist eigentlich immer Sport, und das würde ich versuchen umzusetzen. Ein eigenes Handy gäbe es vermutlich nicht vor dem 10. Lebensjahr. Anfänglich nur testweise mit wenig Zeit und abzugeben nach der Medienzeit. Später dann abzugeben vor dem Schlafengehen und weiterhin darauf achtend, wie viel Medienzeit dran verbracht wird. Generell denke ich, ist es sinnvoll, Medienzeit so zu sehen, dass sie Fernsehen und Zocken beinhaltet. Nicht jedoch das Nutzen des Internets, um Hausaufgaben und Recherche betreiben zu können.

Was sagst du zum Thema Mikrotransaktionen und Lootboxen?

Ich hasse sie. Sie sind der Grund, weshalb Spiele nur noch halb so gut sind wie früher. Weshalb Entwickler sich weniger Mühe dabei geben, ein rundes, fertiges und gutes Spiel abzuliefern, sondern hauptsächlich planen, wie sie das Spiel monetarisieren können, um Kaufanreize zu schaffen. Wenn man 1000 Stunden in einem Star-Wars-Spiel spielen MUSS, um alle Star-Wars-Charaktere freizuschalten und spielen zu können, was ein vernünftiger Mensch eigentlich sofort von einem Star-Wars-Game erwartet, das wohlgemerkt bereits einen Anfangs-Kaufpreis von 60 € hat – dann wird klar, wo der Fokus liegt. Und auch bei Free-to-play-Games, die keinen Anfangspreis haben, hasse ich die Mikrotransaktionen, die das Spiel letztlich immer zu pay-to-win machen.
Allerdings habe ich nichts gegen Mikrotransaktionen, die lediglich Skins betreffen. Also einem nur erlauben, das Aussehen von Waffen oder Rüstungen oder Charakteren zu verändern, ohne dabei das Game balancing (also die Fairness und den natürlichen Wettbewerb der Spieler untereinander) zu beeinflussen. Denn es ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, sich gerne mit anderen spielerisch zu messen. Das jedoch auf solch eine teuflische Art und Weise auszunutzen und Power zu verkaufen, um andere Spieler dann derart zu dominieren, dass man sie nur noch als Kanonenfutter bezeichnen kann für

die Whales (Wale) wie die Topspender (also diejenigen, die unglaubliche Summen in diese Pay-to-win-Games investieren), dann ist das einfach unfair. Nicht jeder hat dieselben finanziellen Möglichkeiten oder Schwerpunkte. Dennoch sollte es allen Spielern möglich sein, ein Spiel zu genießen. Aber wie sollen die Spieleentwickler dann Geld verdienen? Ganz einfach so, wie sie es vor zehn Jahren auch gemacht haben. Es ist dann aber nur noch angemessener Lohn und nicht mehr alles Geld der Welt.

Aber wie gesagt: Wenn es sich lediglich auf optische Merkmale bezieht, die man kaufen kann: Da finde ich es in Ordnung. Da wird der Spieler nicht dazu gezwungen, um mithalten zu können. Spiele wie „Overwatch“ oder „Fortnite“ machen das sehr gut.

Oft wird auch dafür bezahlt, Fortschritte zu machen. Eine Funktion wird ins Spiel implementiert, die dafür sorgt, dass Fortschritt (nach dem sich jeder Spieler natürlich sehnt) verhindert bzw. unerträglich langsam gestaltet wird, mit der Möglichkeit, diesen komplett durch Investieren von Echt-Geld zu skippen (überspringen). Das ist auch eine Form, die ich absolut nicht ertragen kann, weil ich selbst einer dieser ungeduldigen Menschen bin, die nicht so lange warten wollen und dann Geld ausgeben. Früher musste man das nicht, da die Spiele nicht so entwickelt wurden, den Spieler auf solch eine Weise künstlich zurückzuhalten. Da standen dem Fortschritt und Spaß nichts im Wege und da will ich wieder hin mit den Games. Vielleicht hilft ja die Entwicklung in den USA und sonst wo dabei. Mal schauen.

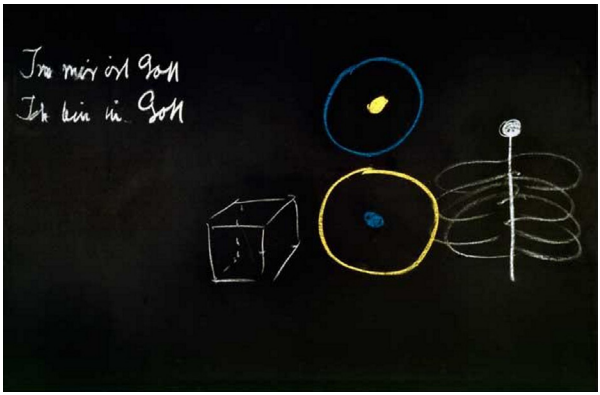
Zitate aus dem Werk Rudolf Steiners

Rudolf Steiner

Punkt und Umkreis

„Die Menschen können im Allgemeinen auf dem Gebiete der Pädagogik nichts erreichen, weil sie nicht ernsthaftig jemals eine Wahrheit in sich rege gemacht haben. Die besteht darin, dass Sie sich am Abend einleben in das Bewusstsein: In mir ist Gott, in mir ist Gott oder der Gottesgeist, oder was immer – aber sich dieses nicht bloß theoretisch vorschwätzen, die Meditationen der meisten Menschen bestehen darin, daß sie sich etwas theoretisch vorschwätzen –, und am Morgen so, daß das hineinstrahlt in den ganzen Tag: Ich bin in Gott. – Bedenken Sie nur, wenn Sie diese zwei Vorstellungen, die ganz Empfindung, ja Willensimpulse werden, in sich rege machen, was Sie da eigentlich tun. Sie tun das, daß Sie dieses Bild vor sich haben: In mir ist Gott – und dass am nächsten Morgen Sie dieses Bild vor sich haben: Ich bin in Gott. – Das ist eines und dasselbe, die obere und untere Figur (siehe unten). Und Sie müssen einfach verstehen: Das ist ein Kreis, das ist ein Punkt. Es kommt nur abends nicht heraus, es kommt nur morgens heraus. Morgens müssen Sie denken: Das ist ein Kreis, das ist ein Punkt. Sie müssen verstehen, dass ein Kreis ein Punkt, ein Punkt ein Kreis ist, und müssen das ganz innerlich verstehen.

GA 317, Dornach, 5. Juli 1924



Weisheits-Mysterien – Willens-Mysterien

Wie der Schüler, der in alten Zeiten eingeweiht wurde, einen Rückblick haben konnte auf die alten, auf die vergangenen Zeiten des Geisteslebens, so erhalten diejenigen, welche im christlichen Sinne eingeweiht werden, durch die Teilnahme an den Impulsen des Christus Jesus die Fähigkeit zu sehen, was aus dieser unserer Erdenwelt wird, wenn die Menschen im Sinne des Christus-Impulses wirken. Wie man zurückblicken kann auf die früheren Zustände, so kann man, von dem Anfangspunkt der Erscheinung des Christus ausgehend, hinblicken in die fernste Zukunft. Man kann sagen: So wird das Bewusstsein sich wieder verändern, so wird der Mensch stehen im Verhältnis der geistigen zur Sinnenwelt. – Während so die frühere Einweihung eine Einweihung in die Vergangenheit, in uralte Weisheit ist, geht die christliche Einweihung dahin, dem Einzuweihenden die Zukunft zu enthüllen. Das ist das Notwendige, dass der Mensch nicht nur eingeweiht wird für seine Weisheit, für sein Gemüt, sondern dass er eingeweiht wird für seinen Willen. Denn dadurch weiß er, was er tun soll, dass er sich Ziele setzen kann für die Zukunft. Der sinnliche Alltagsmensch setzt sich Ziele für den Nachmittag, für den Abend, den Morgen. Der geistige Mensch vermag aus den geistigen Prinzipien heraus ferne Ziele sich zu setzen, die seinen Willen durchpulsen, seine Kräfte lebendig machen. So der Menschheit Ziele setzen, das heisst im wahren höchsten Sinn, im Sinn des ursprünglichen christlichen Prinzips, das Christentum esoterisch erfassen. So hat es derjenige verstanden, der das große Prinzip der Einweihung des Willens geschrieben hat, der die Apokalypse geschrieben hat. Man versteht die Apokalypse schlecht, wenn man sie nicht versteht als den Impulsgeber für die Zukunft, für das Handeln, für die Tat.

GA 104, 17. Juni 1908, öffentlicher Vortrag, Nürnberg

Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf

Gemäß diesem afrikanischen Sprichwort traf sich ein ganzes internationales Dorf in Dornach: Die Medizinische Sektion hatte zum Kolloquium Care I zu Schwangerschaft, Geburt und früher Kindheit (siehe Ankündigung in Heft 88) eingeladen und ca. 100 Menschen (weit überwiegend Frauen) versammelten sich vom 20. bis 22. Juni 2019 im Schreinereisaal des Goetheanums.
Das Besondere dieses Arbeitstreffens waren die Begegnung und der lernende Austausch unterschiedlicher Berufsgruppen vorwiegend aus Europa, bereichert durch KollegInnen aus anderen Kontinenten in wertschätzender Wahrnehmung der Fragen, Erfahrungen und Impulse der jeweils anderen. Man saß auch bei Vorträgen in gemischten Grüppchen an kleinen Tischen und erfuhr in Plenums- und Podiumsgesprächen ausführlich von neuen/anderen Perspektiven. Gemeinschaftliche Vorträge von drei oder vier Vortragenden behandelten die Themen „Grundhaltungen im Hinblick auf gesunde Entwicklung in Schwangerschaft, Geburt und früher Kindheit“, „Was benötigen Familien während der Schwangerschaft?“, „Welcher Pflege und Unterstützung bedarf der Nachreifungsprozess des frühgeborenen Kindes?“, „Pflege und Pädagogik der frühen Kindheit“, „Der Geburtsprozess“, „Elternschaft heute“ und „Medien in der frühen Kindheit“ sowie „Warm up to fever“. Elf Arbeitsgruppen und berufsgruppenspezifische Kleingruppen ermöglichten Vertiefung in einzelne Fragestellungen.

Die Teilnehmer dieses Kolloquiums konnten auf die gründliche, tragende und impulsierende Vorbereitung der Care-I-Gruppe aufbauen und damit ein zukunftsweisendes Modell der gemeinschaftlichen Arbeit zur gesunden Entwicklung von Kind und Familie in Breite und Tiefe vieler Aspekte weiterführen. Es wurden die extrem unterschiedlichen Bedingungen, Bedürfnisse und kulturellen Gegebenheiten in den verschiedenen Ländern ebenso deutlich wie die kraftvollen Ansätze der Berufsgruppen: Pflegende, Kleinkindpädagogen, Elternbegleiterinnen (-berater), Hebammen, Heilpädagogen, Therapeutinnen („Geburtshelfer für das Neue“), Frauen-, Kinder-, Allgemein- und Schulärzte stellten ihre Haltungen und Arbeitsansätze dar und tauschten sich intensiv aus.

Die spirituelle Dimension von Schwangerschaft, Geburt und Familie wurde ebenso konkret erlebbar wie das übende Element einer geburtshilflichen Heileurythmie (!) und praktische Erfahrungen der Fachleute in ihren Disziplinen. Auf der Website: https://www.anthromedics.org/PRA-0547-DE (bzw. 545/549) sind bereits mehrere Texte und ein Film aus der Care-I-Arbeit abrufbar.

Das Urmotiv des Geburtsprozesses selbst, seine Auslösung durch das embryonale Ich-Organ, die Plazenta (vgl. Georg Soldner, „Merkurstab“ 3/18, S. 176) und die drei weiteren Geburten in der menschlichen Entwicklung mit ihren jeweiligen Bedingungen und Begleitungsnotwendigkeiten erschienen als Thema für alle medizinischen und pädagogischen Berufe, insbesondere auch für die bisher wenig vertretenen Erzieher und v. a. Lehrer! (Hinweis: Bei der Internationalen Schulärzte- und Förderlehrertagung vom 26. bis 29. Oktober 2019 in Dornach werden die Übergänge um das zweite Jahrsiebt bearbeitet.) Die medizinische und die pädagogische Sektion bieten eine Fortsetzung dieses fruchtbaren interdisziplinären Austausches an mit dem internationalen Kleinkind-Kongress „Ich fühle mich in deinen Augen gut“ vom 10. bis 13. Juni 2020 im Goetheanum.

All‘ jene, die sich diesen medizinischen, therapeutischen und pädagogischen Grundfragen tätig verbunden haben, sie weiterentwickeln und von der internationalen Interprofessionalität profitieren wollen, sind herzlich eingeladen!

Markus Wegner

Menschenkunde verstehen

Albert Schmelzer, Jan Deschepper: Menschenkunde verstehen. Vierzehn Essays zu Rudolf Steiners Vorträgen zur „Allgemeinen Menschenkunde“. Edition Waldorf 2019, 261 Seiten, 24.– €

100 Jahre Waldorfpädagogik – das heißt auch 100 Jahre „Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“ (zusammen mit den gleichzeitig entstandenen Vortragszyklen „Erziehungskunst - Methodisch Didaktisches“ und „Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge“)! Diese Vorträge gelten bekanntlich als schwierig im Nachvollzug, fehlt doch vielen KollegInnen heute der reiche anthroposophische Hintergrund, um unmittelbar verstehend und nachvollziehend eintauchen zu können. Und so bleibt die Aufforderung von Rudolf Steiner aus dem Jahr 1919, die sich entwickelnde innere pädagogische Gestimmtheit zu einem „pädagogischen Instinkt“ werden zu lassen und diesen in konkretem Handeln wirksam werden zu lassen, unerfüllt. Eine der zentralen Fragen der Waldorfpädagogik im 21. Jahrhundert ist, wie die Inhalte der „Allgemeinen Menschenkunde“ aufzufassen und im schulischen Alltag umsetzbar sind.

Nach Stefan Lebers epochalem, dreibändigem Opus „Kommentar zu Rudolf Steiners Vorträgen über Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik“ aus dem Jahr 2002 und einigen kleineren Darstellungen verschiedener Autoren in den Jahren danach haben sich im Jubiläumsjahr einige Initiativen gezeigt, die den Zugang zu diesem für die Pädagogik zentralen Werk neu impulsieren möchten: Da ist zunächst – ganz klassisch – ein Werk erschienen, in dem die von Steiner zeitlich parallel gehaltenen drei Vortragszyklen zur Begründung der Waldorfpädagogik in einem Band vereinigt sind (herausgegeben von Dietler/

Leubin/Speckenbach). Am Stuttgarter Seminar ist eine Forschungsinitiative entstanden, welche zu einer Publikation geführt hat: „Zugänge zur Menschenkunde“ (herausgegeben von Tomáš Zdražil und Peter Lutzker). Hier ist nun über ein Drittes zu sprechen – der Band „Menschenkunde verstehen“ – geschrieben von den Seminarkollegen aus Mannheim Albert Schmelzer und Jan Deschepper.

Die Autoren formulieren im Titel einen nicht kleinen Anspruch, nämlich beitragen zu wollen zu einem Verstehen der Menschenkunde und implizieren, dies zu leisten. Dazu wählen sie die Form des Essays – erheben also nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und Berücksichtigung aller Themenbereiche, Beleg jeder Aussage durch Quellenangabe, sondern nehmen sich die Freiheit, aus der eigenen Erfahrung zu berichten und das von ihnen bei der Arbeit an der Menschenkunde als bewährt und tragfähig Erlebte zu schildern. Zudem ist die Darstellung zweigeteilt, insofern, als die Vorträge 1 bis 9 zusammen mit der Einleitung schwerpunktmäßig vom Kulturwissenschaftler Schmelzer bearbeitet sind, die nachfolgenden Vorträge 10 bis 14 („Der Mensch physisch betrachtet“) sind vor allem vom Naturwissenschaftler Deschepper beschrieben. Der unterschiedliche Bildungshintergrund kommt den Autoren sehr zugute, konnten sie doch so einander ergänzen. Bemerkbar wird, dass die verschiedenen Kompetenzen in alle Kapitel eingeflossen sind. Bei der Arbeit an der „Allgemeinen Menschenkunde“ ist unabdingbar, fachübergreifend und weit zu denken.

Es gibt im Kontext der Menschenkunde der Waldorfpädagogik so etwas wie „latente Fragen“, die man im Grunde lebenslang in sich trägt und denen man immer wieder begegnet. Dazu gehört zum Beispiel die Frage der motorischen Nerven, die Frage nach der Metamorphose und Umstülpung Gliedmaßenknochen zu Kopf- oder Schalknochen,[1] die Bedeutung des Geistigen für die Leibbildung und einige andere mehr. So kann man neugierig sein darauf, wie Schmelzer und Deschepper sich diesen Fragen zuwenden.

Albert Schmelzer beleuchtet im Essay zum 2. Vortrag die Thematik der motorischen Nerven. Er argumentiert hier einerseits der Waldorfpädagogik und Anthroposophie immanent, aber auch naturwissenschaftliche Literatur wird rezipiert, die entsprechende Literatur aus der Neurophysiologie wird zugänglich gemacht. Beispielhaft zeigt sich, wie gründlich und kenntnisreich sich Schmelzer in die natur-

1 Flächige Schädelknochen, wie z. B. Stirn- und Scheitelbein

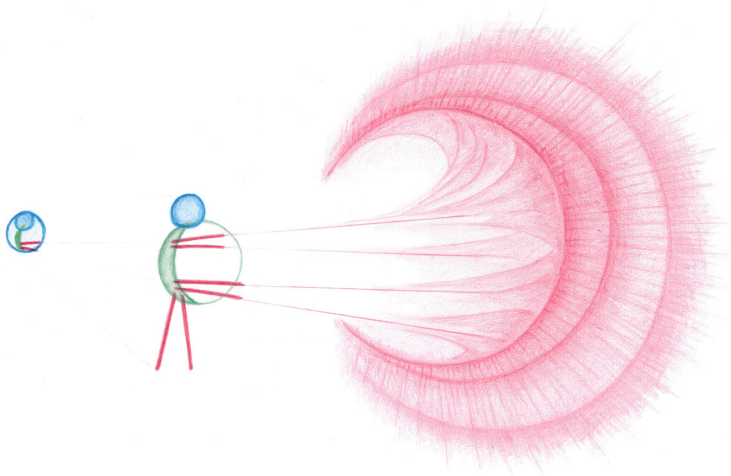
kundliche Anthropologie eingearbeitet hat. Die Essays strahlen eine enorme Authentizität aus, wenn der Autor aus den persönlichen Unterrichtserfahrungen berichtet. Das Motiv der bewussten Zusammenführung von unterschiedlichen Wissensgebieten und Zugangsmöglichkeiten findet sich dann ebenso bei den Betrachtungen zur Sinneslehre (Vortrag 8), zum Hören als leibliche Offenbarung des Fühlens (5. Vortrag), bei der Frage nach der besonderen Stellung des Menschen in der Evolution (angesprochen in Vortrag 3) und anderen. Immer wird mit frischem Blick die anthropologische Faktenlage geschildert, die erfährt dann durch die kulturwissenschaftliche Kompetenz und durch die von Anthroposophie inspirierte Denkbewegung Bereicherung und Vertiefung. Häufig wird der Blick auf die Konsequenzen für den Unterricht und für die Persönlichkeit des Lehrers gelenkt. Es sind dies die Fragen, die sich notwendigerweise mit der Arbeit an der Menschenkunde verbinden und deren Versuch einer Beantwortung diese erst praxistauglich werden lässt.

Deschepper hat mit einer kongenialen Grundhaltung gearbeitet: Naturgemäß kann er aus seinem reichen Fundus anthropologischen Wissens schöpfen und tut dies anschaulich und kenntnisreich. Auch er begibt sich auf das fachfremde Gebiet – in diesem Fall insbesondere der Kulturwissenschaft – und versteht es dadurch, die Biologie des Menschen zu vertiefen und eigentlich erst menschlich werden zu lassen. Dabei arbeitet Deschepper methodisch streng, wenn er, wo immer aus der Sache heraus angezeigt, den Hinweis Steiners auf die Dreigliederung des Organismus als methodische Anregung befolgt. Es gelingt ihm, den Gesichtspunkt der Dreigliederung immer wieder als tragendes Gestaltungsprinzip schlüssig aufzuzeigen, als Verständnis- und Erkenntnishilfe wirksam werden zu lassen.

Alle Essays schließen jeweils mit einer knappen Rückschau auf die zur Sprache gekommenen Aspekte. Die Autoren lassen spüren, wie mit Erfahrung gesättigt aus seminaristischer Arbeit und Unterrichtstätigkeit, sie ihr Unternehmen angegangen sind. Zu vielen Aussagen und Aspekten, aber nicht zu zahllosen, finden sich Literaturangaben, sodass der Leser zu weiter gehendem Studium und zur Vertiefung Möglichkeiten findet.

Die Abbildungen sind zur Orientierung und als Verständnishilfe sehr willkommen. Leider sind sie ausnahmslos in Grautönen und in kleinem Format gehalten. Hier wäre mehr Großzügigkeit der Sache dien-

lich gewesen. Doch ungeachtet dessen liegt mit „Menschenkunde verstehen“ ein Band vor, der zum Verstehen der „Allgemeinen Menschenkunde“ einen Zugang eröffnet. Das von den Autoren gewählte Format des Essays bot die Möglichkeit, nicht zu überfrachten, die persönlichen Kompetenzen einzubringen und dabei doch – sozusagen im kleinen Format – fachlich und anthroposophisch höchst fundiert zu argumentieren. Dass dabei die anschaulich geschilderten Erfahrungen der Autoren als Unterrichtende immer wieder einfließen, gereicht da nur zum Vorteil.



Zeichnung Jan Deschepper: zum 14. Vortrag –
Das Verhältnis von Geist und Leib

Eine sehr empfehlenswerte Darstellung für alle, die sich mit frischem, erneuerten Willen der Arbeit an der Menschenkunde zum Ziele des besseren Verstehens und des Auffindens von Bezügen zur unterrichtlichen Praxis zuwenden wollen.

Elmar Schroeder

Fortbewegen aus eigener Kraft

Die frühe Kindheit beginnt bereits in der Schwangerschaft[1]

Ein Blick auf unseren Alltag zeigt, dass unsere Umwelt schneller, bequemer, umfangreicher und globaler geworden ist. Die Menschen „schaffen viel", verrichten viele Dinge gleichzeitig, wir optimieren unser Leben. Wir optimieren die Abläufe des Alltags und konzentrieren uns auf das Wesentliche.

Kündigt sich ein Kind an, lebt man meist noch in diesem Optimierungsfluss. Im Laufe der Schwangerschaft merken die werdenden Eltern dann allerdings, dass da etwas eine eigene Dynamik bekommt und möglicherweise manche Optimierung so nicht mehr stattfinden kann bzw. sich Prioritäten verschieben.

Also wird mit der Schwangerschaft meist schon eine kleine Schwelle überschritten, eine Ahnung, die sich einstellt: Da kommt etwas ganz Unbekanntes auf uns zu. Und das Unbekannte nimmt seinen Anfang von der Befruchtung bis zur Geburt und dauert durchschnittlich 268 Tage. Gott sei Dank dauert eine durchschnittliche Schwangerschaft immer noch 268 Tage!

Viele Wochen, in denen auch die Umwelt sieht: Da dehnt ein Leib sich aus, damit ein kleines Wesen auf diese Welt kommt, es wird sichtbar, dass sich ein Körper einem anderen Lebewesen zur Verfügung stellt. Und meistens sind wir gar nicht so geübt darin, uns zur Verfügung zu stellen, täten aber gut daran, es ab sofort zu lernen! Die einen Familien stellen sich flott auf den neuen Erdengast ein und optimieren auch das „Familie sein". Da gibt es andere Familien, die tun sich deutlich schwerer.

Der Körper wird erobert

Wann ein Kind sich das erste Mal dreht, krabbelt, anfängt zu laufen, das hat sich nicht beschleunigt. In dieser „frühen Kindheit" verbringt das Kind viel Zeit damit, auf der Erde zu „landen" und zu lernen, in seinen Körper hineinzuwachsen, ihn zu erobern. Es übt ständig krabbeln,

1 Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Autorin

laufen, klettern, schaukeln. Es will größer werden, will wachsen, will sich entwickeln, will sich aufrichten, es will, es will, es will und mit drei Jahren in der Trotzphase will es erst recht.
Dieses kleine Kind ist ein lebendiger funktionierender Körper, der sich bewegt. Und wie er sich bewegt – er strotzt nur so voller Tatendrang. Unermüdlich werden Bäume, Sandburgen und Schaukeln bespielt … Sandkuchen gebacken, Käfer entdeckt, wird über Wiesen geflitzt und Pfützen besprungen … Die ganze Welt gleicht einem Spielplatz! Und um zu lernen, ahmt das Kind nach – es ahmt Dinge nach, bis hinein ins Leibliche, bis hinein in seinen Körper. Es ahmt die Gebärden und Gesten seiner Umgebung nach. Und aus diesen Gründen ist es wichtig, auf die Umwelt zu schauen, in der sich ein kleines Kind bewegt.

Digitale Erziehung

Körperliche Bewegung vermittelt die Realität am besten und nicht die virtuelle Welt. Nichts wirkt ungesünder auf die gesunde Entwicklung eines Kindes und nichts stimmt trauriger als Eltern, die viel zu oft auf ihren Smartphones „wischen“ und die reale Welt ignorieren. Die Waldorfpädagogik ist nicht grundsätzlich gegen die neuen Medien, sie haben nur schlichtweg in den ersten sieben Jahren keinen positiven Einfluss auf die Schöpferkraft unserer Kinder. Denn wir wollen den Kindern Zeit geben, sich entsprechend ihrer Persönlichkeit zu entwickeln. Wir wollen, dass sie sich entfalten, sich ihre Individualität entfalten darf – ohne dass wir sie mahnend zusammenfalten und ruhigstellen. Wir wollen ihnen die Palette Leben präsentieren in kindgerechter Umgebung, mit Blick auf ein rhythmisches, spirituelles, jahreszeitliches Beisammensein.

Kinderbetreuung

Eine Dorfgemeinschaft, welche ein Kind erzieht, ist es meistens nicht. Sondern dieses Dorf – falls es jemals existiert hat – ist ersetzt worden durch Kinderkrippen, Kindertagesstätten, Tagesmütter, Kindergärten und somit wird der Tagesablauf der Kinder meist schon mit 1,5 Jahren in einer öffentlichen Einrichtung gestaltet. Oft sind die kleinen Kinder von morgens bis zum Nachmittag fremdbetreut, und der Kindergarten bietet für viele von ihnen vier bis fünf Jahre eine zweites Zuhause.

Grund genug, sich mit Qualitätsgedanken und pädagogischen Schwerpunkten der Einrichtungen zu befassen. Hilfreich wäre es, von Einrichtungen umgeben zu sein, wo man sich über Qualität keine Gedanken machen muss. Denn nicht zuletzt sind für die Anmeldung oft kurze Wegstrecken oder lange Öffnungszeiten ausschlaggebend. Da ist natürlich die Familienpolitik genauso in der Pflicht wie der Gedanke der persönlichen Arbeitszeitgestaltung von Vater und Mutter. Denn wenn Eltern sich auf das Abenteuer Familie einlassen, wäre ihnen anzuraten, sich für bewusste Entwicklungsprozesse zu öffnen und sich dafür die Zeit zu nehmen. Der liebevolle Blick auf das eigene Kind oder auf Kinder inmitten Gleichaltriger ersetzt jeden Achtsamkeitskurs.

Elternschulung – der achtsame Blick

In diesen ersten Lebensjahren lernen eben nicht nur die Kinder so unglaublich viel, sondern auch die Eltern. Das Leben schenkt ihnen die Gelegenheit für ihr ganzes weiteres Leben soziale Gemeinschaft aktiv mitzugestalten. Für die ersten Jahre ist es wichtig, dass die Eltern sich mit dem Kind befassen und ihm Zeit schenken.
Dem Kind Zeit schenken und der Gestaltung der eigenen Familie. Denn dazu gehören viele Fragen: Wie gestalte ich ein Geburtstagsfest? Wie feiern wir Jahresfeste? Wie kleide ich das Kind ein? Lassen wir impfen? Wie gestalten wir unseren Alltag rhythmisch? Wie behandeln wir Kinderkrankheiten? Welchen Stellenwert nehmen Großeltern ein? Wie bleibt eine Mutter Frau? Wie bleibt ein Vater Mann? Wie leben Eltern ihre Liebe? Überhaupt, wie möchten wir Familie leben? Gerade das Ergreifen des Elternseins in den ersten Jahren ist eine großartige Gelegenheit Familie übend zu er-leben und Rollenverständnisse zu definieren, sich großzügig Elternzeiten zu gestatten und in jede Entscheidung, die gemeinsam gefällt wird, das Kindeswohl einzuweben. Elternsein heißt eben auch, sich von Optimierungsprozessen zu verabschieden und Zukunft übend zu gestalten.
Anthroposophie oder Waldorfpädagogik heißt in diesem Zusammenhang nicht rückwärtsgerichtet die Frauen an den heimischen Herd zu verbannen, sondern im Gegenteil, gemeinsam zu erziehen und unsere Kinder starkzumachen, für eine ungewisse, herausfordernde Zukunft, und ihnen in den ersten Lebensjahren alle Zeit und Aufmerksamkeit der Welt zu schenken – Vater und Mutter!

Elternschaft heißt Schöpferkraft

Offensichtlich ist Elternschaft eine große Herausforderung! Der lebendige Organismus „Familie“ hat viele Facetten und setzt sich aus Liebe, Visionen, Grenzen, Regeln, Mut, Energie und Freude zusammen. Rhythmisch durchdachte Alltagsgestaltung, geteilte Kinderbetreuung, Regenbogeneltern, ein bunter Freundeskreis – über die Jahre hinweg entwickelt jede Familie ihre eigene Dynamik.
Indessen verrinnt die Zeit und auf der Erde zu leben, heißt Spuren auf ihr zu hinterlassen.
Im günstigsten Fall sind das Spuren, die voller Gestaltungskraft und Ideenreichtum gestaltet wurden. Wie schön, wenn Eltern mit ihren Kindern spüren, dass sie Schöpfer sind. Schöpfer ihres eigenen Lebens.

Silke Speckenmeyer

6 Hefte im Jahr
Print und Online
Zugriff auf über
7.000 Artikel

Der Merkurstab

Zeitschrift für Anthroposophische Medizin
Journal of Anthroposophic Medicine

Integrativ **Aufschlussreich** **Zeitgemäß**

- Grundlegende Darstellungen zu Krankheitsbildern und Indikationen
- Fallberichte aus der ärztlichen und therapeutischen Praxis
- Psychotherapie, Eurythmietherapie, Kunst- und Sprachtherapie
- Anthroposophische Pflege
- Anthroposophische Arzneitherapie

Bestellen Sie
das Merkurstab-Probepaket
3 Printausgaben für 20 €

Abonnieren Sie
den Merkurstab
Abo Standard, Print + Online
120 € (Normalpreis)
45 € (Studierende)

Der Merkurstab
Aboservice
Kladower Damm 221
14089 Berlin
T +49 (0)30 208 982 68-0
F +49 (0)30 208 982 68-9
service@merkurstab.de

www.merkurstab.de
www.anthromedics.org

Aktuelle Informationen [1]

Nach der beschlossenen Einführung der Impfpflicht ist bei Spiegel online ein lesenswert-kritischer Kommentar erschienen, der herausarbeitet, dass das Hauptproblem nicht die Impfgegner seien, sondern die fehlende Wiederholungsimpfung. Fast die Hälfte aller Erkrankten 2018 waren junge Erwachsene.

bit.ly/2KaRoFd

Kita ohne Spielzeug: Eine Kita in Frankfurt packt jedes Jahr für 8 Wochen alle Spielsachen in den Keller und macht damit gute Erfahrungen, insbesondere damit, wie die Kinder mit dem neu geschaffenen Raum umgehen.

bit.ly/2NWE5fA

Die Universität Witten-Herdecke hat eine Professur für Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Anthroposophischen Medizin eingerichtet.
Die Professur wird von der Software-AG-Stiftung unterstützt. Neben der Evaluation der bestehenden Ausbildungskonzepte soll es in der Lehre darum gehen, das integrierte Begleitstudium Anthroposophische Medizin weiterzuentwickeln.

bit.ly/2XWB4zu

Unter dem Titel „Gewitter im Kopf“ berichtet Jan Zimmermann aus Bonn über sein Leben mit dem Tourette-Syndrom. Er möchte mit den Videos die Erkrankung bekannter machen und anderen Menschen Berührungsängste nehmen. In den Videos berichtet er auch von Situationen, die ihm passiert sind, dabei zeigt er immer wieder einen humorvollen Umgang mit der Krankheit.

bit.ly/3orvjr5
Ein Interview mit ihm auf dem Youtube-Kanal „Auf Klo“.
bit.ly/2GkrFYH

Die negativen Folgen von Fast food sind seit langem bekannt und auch wissenschaftlich untersucht. Aber auch Fertigessen, auch bekannt als „ready to eat“ führt in kurzer Zeit zu Gewichtszunahme, wie jetzt in einer Studie des National Institute of Health in Bethesda, Maryland untersucht wurde.

bit.ly/2XAvCyo

---

1 bit.ly ist ein Link-Kürz-Service: Tippen Sie einfach den kurzen Link in den Internetbrowser.

Der Stuttgarter Kongress „Am Anfang steht der Mensch“

ein internationales Arbeitstreffen aller Waldorfpädagog/-innen aus Schule und Kindergarten

7. bis 10. September 2019

Wenn die Waldorfpädagogik 2019 ihren 100. Geburtstag feiert, wird es weltweit ein Feuerwerk von Festen und Veranstaltungen geben. Am 5. September 1919 hielt Rudolf Steiner den letzten seiner insgesamt 14 Vorträge der „Allgemeinen Menschenkunde“ zur pädagogischen Schulung des neuen Kollegiums der Waldorfschule. Sie ist das Fundament der Waldorfpädagogik. Die Mutterschule von einst und die Freie Hochschule Stuttgart stehen nach wie vor in unmittelbarer Nachbarschaft. Was liegt also näher, als in gemeinsamer Zusammenarbeit von Schule und Hochschule rund um das Jubiläumsdatum eine große internationale Tagung auszurichten, bei der die „Allgemeine Menschenkunde“ im Mittelpunkt unserer heutigen Zeit steht? Wie kann die Waldorfpädagogik sich erneuern und trotzdem ihren Wurzeln treu bleiben, um kraftvoll ins nächste Jahrhundert zu starten?
Mut machen, Impulse geben, Zukunft wagen – der internationale Stuttgarter Kongress ist eine Veranstaltung des Bundes der Freien Waldorfschulen unter Mitwirkung der Internationalen Konferenz der Waldorfschulbewegung (Haager Kreis) für alle Waldorfpädagogen und -pädagoginnen aus Schule und Kindergarten. Für die Waldorfschulen, aber auch für die Kindergärten ist eine umfassende Menschenkunde, die den Menschen drei-

gliedrig in Leib, Seele und Geist erfasst, von Anfang an die grundlegende Quelle für alles pädagogische Tun, das Instrument für eine lebendige Methodik und Didaktik und ein Weg zum individualisierenden Unterrichten. Wie kann die Beschäftigung mit der Menschenkunde zu einem wirksamen pädagogischen Impuls für die kommenden 100 Jahre bleiben?
Viele namhafte Pädagoginnen und Pädagogen wurden eingeladen, das umfangreiche Programm zu gestalten. Neben Vorträgen gibt es genügend Raum für konkreten Austausch in Arbeitsgruppen und Platz für Diskussion in Foren. Vor allem in den öffentlichen Foren werden zeitgenössische Themen aufgegriffen, die für die Zukunft unserer Gesellschaft prägend sind, wie zum Beispiel die Frage der Digitalisierung oder die nach neuen Lernformen. Abgerundet werden die Tage von einem ebenfalls öffentlichen, kulturellen Abendprogramm. So wird der Campus auf der Uhlandshöhe weit geöffnet und die Waldorfpädagogik mit ihrer anthroposophischen Basis in die Mitte der Gesellschaft gestellt.

Alle Infos unter: **www.freie-hochschule-stuttgart.de** und **www.waldorf-100.org**

* * * * *

Neues Grundjahr in BOTHMER GYMNASTIK

Die Kräfte des Raumes erleben –
Bewegung als Bewusstseinserweiterung
Im Zusammenspiel zwischen Mensch und Raum

Jean-Paul-Schule in Kassel

Der Schwerpunkt liegt in der Einführung und dem Kennenlernen der Bothmer-Gymnastik-Übungen.

Termine 2019 *	20.–22. September	15.–17. November
	18.–20. Oktober	6.–8. Dezember

Info und Anmeldung Monica Constantinescu
E-Mail: monicon@web.de
www.bothmer-movement.de

***** Weitere Termine auf Anfrage

Extra Kurse

. . . für anthroposophisch orientierte FörderlehrerInnen

d oder b . . . b oder q?

Frühkindliche Entwicklungsschritte als Lernvoraussetzungen

mit Joep Eikenboom aus den Niederlanden

4./5. Oktober 2019
in der Freien Waldorfschule in Tübingen

In der frühen Kindheit sind feine Stufen der Bewegungsentwicklung und die Einprägung der Sinneserfahrungen im Ätherischen Voraussetzungen dafür, dass der Astralleib eindeutige Bilder erhält und das Ich seine Orientierung findet. Was geschieht, wenn diese Entwicklung nicht vollständig vollzogen wird?

- Anmeldungen bis 27. September 2019
- Teilnahmegebühr 110 €
- mit Frühbucherrabatt 100 €, bis 6. September auf dem Konto

Für das gemeinsame Essen am Freitagabend erwartet uns die Pizzeria im Reitstall neben der Schule. Schön, wenn Sie mit dabei sind! Sie wissen: Das über die Jahre gewachsene soziale Miteinander lebt gerade durch die kostbare und köstliche! Begegnungsform des gemeinschaftlichen Essens jedes Mal neu. Verbindung und Lebendigkeit – sowohl für Longseller als auch für Newcomer.
Wir freuen uns sehr auf alle Mitgestalter*innen und Brückenbauer*innen

die sechs vorbereitenden Frauen von ExtraKurse GbR

Info und Anmeldung: **www.extrakurse.de**

Vorschau: Im März 2020 kommt wie gewohnt Alexander Schaumann mit der Menschenbetrachtung vom Sehen zum Hören - “Von der Ichgestalt zum Seelenraum” und im Mai 2020 Christian Breme zum Thema “Achtsamkeit – Wachsamkeit – Wie wir unsere Kinder vor Missbrauch schützen”.

insel
Institut für die Spiele
von Wilma Ellersiek e.V.

Zum dritten Mal veranstaltet
insel, Institut für die Spiele von Wilma Ellersiek e.V. die

“Handgestentagung spezial, 0 bis 3 Jahre”

am 4./5. Oktober 2019 in Stuttgart

Bei dieser Tagung steht das Kleinkind im Mittelpunkt, dieses Mal mit dem Thema:

Ätherische Bildekräfte pflegen
durch rhythmisch-musikalische Liebkoschen

Erde, Wasser, Luft und Feuer – die Elemente für das Erdenkind

Die Angebote der Arbeitsgruppen:

Leibbildung durch Lautbildung, sprachkünstlerisches Üben
- Edina Gleichauf

Berührungs- und Silbenspiele von Wilma Ellersiek
- Heike Hänel

Einführung in das Spielen der Kinderharfe
- Birgit Krohmer

Eine Knotenpuppe herstellen und beleben
- Ute Seitz

Lieder in der Quintenstimmung kindgemäß singen
- Kirsten Stäbler

Informationen und Anmeldemöglichkeit unter

www.handgestenspiele.de

Der Internationale Verband für Bothmer Gymnastik

lädt ein zur

Herbsttagung

11.–13. Oktober 2019
Freie Waldorfschule Kassel

Der bewegte Leib als menschliches Erkenntnisinstrument

Menschliches Erleben ist in erster Linie leibliches und leiblich bedingtes Erleben. Unser Leib ist Zentrum des räumlichen Existierens und nicht ein Ding unter vielen anderen. Beim Bewegen bedienen wir unseren Leib nicht wie der Autofahrer seinen Wagen: im Innern sitzend, im Inneren lenkend und auf das Gaspedal oder auf die Bremse drückend. Leibliches Bewegen ist anders: Es ist immer auch in der Peripherie verankert, wird sogar von da impulsiert ohne das Bei-sich-Sein des zentrierten Bewusstseins aufzugeben. Zentrum und Peripherie sind nicht gleichgewichtig vorhanden, sondern sind unabdingbar für- und miteinander da. So gestaltet leibliche Bewegung eine offene Ich-Welt-Beziehung.

mit Stephan Sigler, Martin Baker, Adrian Constantinescu, Stephan Thilo

Tagungsgebühr	160.– €
Anmeldung	Monica Constantinescu monicon@web.de

Wir helfen gerne bei der Suche nach privaten Übernachtungsmöglichkeiten.

Weitere Informationen **www.bothmer-movement.de**

Medizinisch-Pädagogische Konferenz

Rundbrief für medizinisch, pädagogisch und therapeutisch Tätige und interessierte Eltern

Bestellschein

bitte senden an: Eveline Staub Hug, Ehrenhalde 1, 70192 Stuttgart
oder per E-Mail: med-paed-konferenz@gmx.**net**

Ich/Wir bestelle(n) die Medizinisch-Pädagogische Konferenz zu € 5.– pro Heft zzgl. Versand- und Verpackungskosten. Rechnungstellung jeweils im August für ein Jahr im Voraus.

Bitte liefern Sie jeweils ..... Exemplar(e) ab Heft ..... an folgende Adresse:

Vorname ..... Name .....

Straße, Hausnummer .....

Postleitzahl/Ort .....

E-Mail .....

Tel./Fax ..... Beruf .....

Datum ..... Unterschrift .....

– –

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen für die „Medizinisch-Pädagogische Konferenz" von aktuell € 24,80 bei Fälligkeit von

IBAN .....

BIC/Bank .....

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

....
(Ort) (Datum) (Unterschrift)

.....
(genaue Anschrift)

Verfasser*innenverzeichnis

Dr. Armin Husemann	a.husemann@kolisko-akademie.de praktischer Arzt
Dr. Friedwart Husemann	husemann@gmx.de Arzt für Innere Medizin und Homöopathie, Anthroposophische Medizin (GAÄD)
Dr. Thomas Külken	tkpr@gmx.de Arzt, Allgemeinmediziner
Dr. René Madeleyn	r.madeleyn@filderklinik.de Kinderarzt und Neuropädiater, Abteilung für Kinderheilkunde
Elmar Schroeder	elmar.w.schroeder@web.de Oberstufenlehrer und Dozent
Silke Speckenmeyer	mail@silkespeckenmeyer.de Bildhauerin und Kunsttherapeutin
Markus Wegner	markus@wegner-merzhausen.de Arzt für Allgemeinmedizin/ Anthroposophische Medizin (GAÄD) Schularzt an der Freien Waldorfschule St. Georgen
Dr. Tomáš Zdražil	zdrazil@freie-hochschule-stuttgart.de Dozent an der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Stuttgart

Termine

7.–10. September 2019	Stuttgart	Internationales Arbeitstreffen aller Waldorfpädagog/-innen aus Schule und Kindergarten *
4./5. Oktober 2019	Stuttgart	ExtraKurse: Frühkindliche Entwicklungsschritte als Lernvoraussetzungen *
	Tübingen	Handgestentagung spezial, 0 bis 3 Jahre *
11.–13. Oktober 2019	Kassel	Herbsttagung des Internationalen Verbands für Bothmer Gymnastik *

* Programm im Innenteil „Tagungsankündigungen“